

Verlag: Dresden
Hauptredaktion: In Dresden Stadt u. Umf. 10 Rpf.
außerhalb 15 Rpf.



Der Reichsdeutsche Kampf

Amtliche Tageszeitung der NSDAP. Gau Sachsen

Es des für seinen Verbreitungsbereich behördlich festgesetzte Inhalt zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Staats- und Gemeindebehörden, der Amtsgerichte, der Landesfinanzämter, der Finanzämter, der Hauptzollämter, der Zollabfertigungsstellen, der Reichsbauämter und der Reichsbehörden

Bezugspreis monatlich 2,40 RM. (einschl. 11 Rpf. Vertriebszuschlag bzw. Trägerlohn). Druck die 2. 40 Rpf. einseitig, 40.70 Rpf. Zeitungspapier. (Zusätzl. 42 Rpf. Heftlohn) Bei Abholung in unv. Vertriebsstellen 2 RM. Erscheint täglich mit Ausnahme der Feiertage. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt behält sich der Verleger das Recht vor, den Druck zu unterbrechen.

Nr. 317. Freitag, 13. November 1936

Anzeigenpreis lt. Aufl. Preis, Nr. 14. Anzeigenz. am Tage der Ersch. 15 Rpf., 1. d. Sonntagsausg. Freitag 17 Rpf., 1. d. Sonntagsausg. Samstag 15.30 Rpf., Verlag: Nationalsozialistischer Verlag f. d. Gau Sachsen GmbH, Dresden-K. 1, Westerntorpl. 10. Politische Leitung Dresden 30175, Gehaltsf. 8-16 Uhr. Druck: d. Schriftleitung 11-12 Uhr außer Sonn- und Feiertagen. Gesamtzahl 25.681 u. 25.261

6 Reichsdeutsche in Moskau verhaftet

Diplomatenempfang beim Führer - Anarchisten stecken Madrid in Brand

Dresdner Kaufmann unter den Verhafteten

Moskau, 12. November
Wie jetzt bestätigt wird, sind in der Nacht zum 5. November in Moskau fünf Reichsdeutsche verhaftet worden. Bei den Verhafteten handelt es sich um politisch völlig neutrale Personen, die lediglich ihrem Beruf nachgehen. Es sind dies der Buchhalter Hermann Niedermeier, Geigenbauer Waldemar Oberberg, Automechaniker Alfred Erlinghäuser, Kaufmann Georg Thimig und Uhrmacher Alfred Moser. Ein weiterer Reichsdeutscher, der Friseur Heinrich Schnitzhauer, wurde bereits einige Tage früher verhaftet. Die deutsche Botschaft hat wegen dieser Verhaftungen beim sowjetrussischen Außenkommissariat nachdrückliche Vorstellungen erhoben, zumal in der amtlichen russischen Tageszeitung gegen die Verhafteten lediglich der Vorwurf „Nationalsozialistischer Tätigkeit“ ohne nähere Angaben oder Begründungen erhoben wird.

Bei dem verhafteten Kaufmann Thimig handelt es sich um den aus Dresden stammenden Profuristen der russischen Konzeption der Dresdner Leo-Werke. Diese Konzeption, die das letzte ausländische Konzeptionsunternehmen in Sowjetrußland war, ist nunmehr praktisch ohne Leitung, da gleichzeitig der Direktor der Konzeption, der litauische Staatsangehörige Kach, und ein weiterer Profurist, der russischer Staatsangehöriger ist, verhaftet wurden.
In die gleiche Zeit, in der die erwähnten Reichsdeutschen verhaftet wurden, fielen auch Verhaftungen sowjetrussischer Staatsangehöriger, die zur deutschen Botschaft oder zu Botschaftsmitgliedern Beziehungen unterhielten bzw. zur reichsdeutschen Schule oder zur evangelischen Kirche gehörten. So wurden u. a. verhaftet: Der letzte und einzige evangelische Geistliche in Moskau, Pastor Streck, eine Lehrkraft der reichsdeut-

ischen Schule, der Rechtsberater der deutschen Botschaft, der Hausarzt einiger Botschaftsmitglieder. In der evangelischen Kirche, die nicht nur von Deutschen, sondern auch von zahlreichen Evangelischen anderer Nationalität, vor allem Angehörigen vieler diplomatischer Missionen, besucht wird, mußte am letzten Sonntag der Gottesdienst bereits ausfallen. Alle diese Maßnahmen schafften für die reichsdeutsche Kolonie über die sich jedes weitere Wort erübrigt.
Nach in Warschau vorliegenden Meldungen ist der polnische Kommunist Sosnowski, der einen höheren Posten in der G.P.U. bekleidete, von den Sowjets wegen Beteiligung an einer Organisation der „trotskistischen“ Opposition erschossen worden. Unmittelbar nach dem sowjetrussischen Revolutionsfeiertag sind in Moskau auch verschiedene ausländische Kommunisten verhaftet worden, die als offizielle Vertreter an den Feierlichkeiten teilgenommen hatten. Ihnen wird vorgeworfen, daß sie die Kette nur benutzt hätten, um die Verbindung zwischen der ausländischen Zentrale der „Trotskisten“ und ihrer Moskauer Organisation wiederherzustellen.

Der Räuberstaat

Die Verhaftung von sechs Reichsdeutschen in Moskau, die nachweislich jeder politischen Betätigung fernstanden und allein einer geringsten wirtschaftlichen Beschäftigung nachgingen, wirkt ein grelles Schlaglicht auf die Rechtsausfahrungen, mit denen man im Verkehr mit den Sowjetrußen rechnen muß. Nun ist es schon so weit, daß selbst der Paß des Ausländers den Inhaber nicht mehr vor dem Verfolgungswahn der G.P.U. schützen kann. Entgegen allem Völkerrecht wurden hier Bürger des Deutschen Reiches unter faden-scheinigster Begründung, die noch dazu bloß in einer Pressemitteilung, verhaftet. Nicht genug damit, wird der Betretende des Deutschen Reichs entgegen den Gepflogenheiten, die sie unter zivilisierten Staaten üblich sind, jede Auskunft verweigert.
Der Grund der sowjetrussischen Rechtsbrüche ist leicht zu vermuten. Genau wie seit Wochen wieder eine Verhaftungswelle über das ganze Land geht, mit der die sogenannte Opposition ausgerottet werden soll, mit der also die jüdische Clique um Stalin nur gegen eine andere jüdische Clique angeht, sollen jetzt Ausländer in die Aktion einbezogen werden. Genau wie erst vor kurzem nach dem alten, für Kundige allerdings wenig bewährtem, Rezept ein Kiewer Schauprozess die innerrussische Öffentlichkeit von den Schwierigkeiten des Regimes abzulenken sollte, möchte man nun offensichtlich vielleicht einen Spionage-Prozess gegen Deutsche inszenieren, um von den Niederlagen des Bolschewismus in Genf, London und Spanien abzulenken. Um zugleich damit eine Gegenaktion gegen die antibolschewistische Offensive des Nationalsozialismus einzuleiten, die wie ein Fanal von Nürnberg ausging, der Weltöffentlichkeit im Zusammenhang mit dem Wirken der sowjetrussischen Mordbuben in Spanien die Augen öffnete und immer größere Kreise an diese Front zum Schutz der europäischen Kultur vor sowjetjüdischer Anarchie, sowie Gesetz- und Kulturlosigkeit heranzog. Wie weit diese Zustimmung zu der vom Nationalsozialismus auf dem Gebiete der geistigen Aufklärung geführten Offensive geht, haben erst jüngst die Kundgebungen in Rumänien und die Denkschrift der japanischen Armee bewiesen, die sich alle ausdrücklich auf die von den führenden Männern des Dritten Reichs vorgetragenen Gedankengänge und Beweise stützen.
Offensichtlich ist diese Wirkung den Herren des Kremles auf die Nerven gegangen. Und man sollen unzulängliche Deutsche zu Verbrechern am sowjetrussischen Staat gekempelt werden. Menschen, die auf Grund — wie man hätte annehmen sollen — geförderter Rechtsverträge nur ihren Berufsaufgaben nachgingen, die auch, wie im Falle des Dresdner Kaufmanns Thimig, schon deshalb einer so gefährlichen politischen Tätigkeit, wie sie ihnen die Sowjetrußen unterstellen möchten, unwürdig sind, weil sie ihre Familie mit in ihr Tätigkeitsgebiet genommen haben.
Die deutsche diplomatische Vertretung in Moskau wird nichts unversucht lassen, die gegen alles Recht Verhafteten freizubekommen und die Sowjetrußen auf die Folgen ihrer allen Gepflogenheiten widersprechenden Aktion mit jedem nur möglichen Nachdruck hinzuweisen. Wir sind nicht gewillt, unsere Volksgenossen den sowjetrussischen Banditen zu überlassen und dem Verfolgungswahn der roten Bonzen auszuliefern, die mit ihren neuen Maßnahmen nur wiederum beweisen, wie der Sowjetstaat außer-

Das Ergebnis der Wiener Konferenz

Die Zusammenarbeit Deutschland-Italien besonders herzlich begrüßt

Drahtbericht unseres Wiener Vertreters

Wien, 12. November
Die politischen Ergebnisse der Wiener Konferenz der Kompatenstaaten, die am Donnerstag nachmittags abgeschlossen wurde, fanden, um das sehr zutreffende Wort eines italienischen Publizisten zu gebrauchen, im Zeichen der „Wiener Atmosphäre“. Damit soll gesagt sein, daß es, selbst wenn es sich um dieselben Personen handelt, einen ziemlich Unterschied ausmacht, ob man sich in Rom oder in Wien an den Verhandlungstisch setzt. Bisher fanden die Tagungen der Kompatenstaaten stets nur in Italien statt, und so hat auch die Energie kein mögen, die dort politisch wirksam sind, so bleibt doch eine Tatsache: daß Rom geographisch von dem Gewirr der übrigen Kräfte der europäischen Politik mehr abseits liegt. In Wien aber ist man allen diesen Strömungen nahe. Das wirkt psychologisch und — fastlich auf die Stimmung und auf die Beschlüsse der handelnden Personen schließlich doch stark ein.
Wenn man die Einzelheiten des über die Konferenz ausgegebenen Communiqués in dieser Hinsicht untersucht, wird man vorerst einmal feststellen können, daß Ton und Inhalt der veröffentlichten Beschlüsse von einer solchen Art und teilweise auch von einem solchen Entgegenkommen sind, daß niemand, auch nicht die Kleine Entente, die man in den Kompatenstaaten doch auch heute noch als Gegenpol der Russolnischen Staatenorganisation ansieht, Gelegenheit finden könnte, sich angegriffen zu fühlen. Nicht nur Anspielungen auf die ungarische Revisionfrage und auf die Habshurger Angelegenheit unterblieben — das letztere war übrigens von Anfang an klar —, sondern auch die Formeln der Verlautbarung, die sich mit der Wehrlosigkeit befassen, sind gemäßigt und allgemein gehalten. So heißt da: „Die Vertreter der drei Regierungen haben ihre volle Übereinstimmung darin festgestellt, daß vom Standpunkt der österreichischen Regierung und dem der ungarischen Regierung hinsichtlich der Gleichheit der Rechte auf dem Gebiete der Aufrüstung die Berechtigung zuzuerkennen ist, und daß diese Gleichberechtigung einem Grundprinzip der Gerechtigkeit entspricht.“

Die drei Regierungen werden sich über die Verwirklichung auf dem laufenden halten.“
Hier zeigt sich zweifellos eine entgegenkommene Haltung gegenüber der Kleinen Entente, die damit rechnen mußte, daß Ungarn den anderen Weg einschlagen würde und die schließlich auch nicht hätte verhindern können. Andererseits ist die Formulierung doch wieder konkret genug, um die ungarischen Wünsche und die ungarische öffentliche Meinung zu befriedigen, so daß man davon sprechen könnte, daß eine halb offizielle Ausrufung Ungarns in den Wiener Beschlüssen vorgeht.
Für Österreich, das die Rechtsgleichheit auf dem Gebiete der Aufrüstung bereits verwirklicht hat, besteht dieser Passus nur theoretische Bedeutung.
Ebenso wichtig wie diese Tatsache ist der Beschluß, die wirtschaftlichen Beziehungen mit den anderen Staaten im Wege zweifeltiger Abkommen zu entwickeln.“ Dies ist zwar an sich auch schon bisher geschehen, denn

jeder der drei Staaten, von denen kein einziger seine härtesten Handelsbeziehungen mit einem anderen Kompatenland hat, mußte auch schon bisher Handelsverträge abschließen und versuchen, seinen Handel in zweifeltigen Verträgen zu entwickeln. Allein es macht einen Unterschied aus, ob dies freiwillig und einfach geschieht, oder ob eine Konferenz es als befördernde Beschluß formuliert. Darin liegt zweierlei: einmal eine Einladung an die anderen Länder, und zwar an die Donauländer, solche Verhandlungen einzuleiten oder auf sie einzugehen, und zum andern eine Abgabe an die Bestrebungen, die seit einiger Zeit vor allem von tschechischer Seite ausgehen, eine Annäherung der Kleinen Entente als Block an die römischen Protokolle durchzuführen. Von einer solchen gruppenweisen Entwicklung des Donauproblems kann nun kaum mehr gesprochen werden. Dagegen ist der Weg für die

Fortsetzung auf Seite 2

Kein Geld aus dem Ausland für Mosley

Ein energisches Dementi des englischen Faschistenführers gegen Verleumdungen

London, 12. November
Der britische Faschistenführer Sir Oswald Mosley wies am Donnerstagabend eine Erklärung des Innenministers Sir John Simon im Unterhaus, seine Partei erhalte Gelder aus dem Ausland, energisch zurück. „Wir fordern, daß Simon Beweise für seine Behauptung bringe. Die Parteigelder sind in den Händen des Parteitrakts, der die Anweisung hat, nur von englischer Seite Geld einzusammeln.“
Mosley wandte sich weiter in einer öffentlichen Erklärung gegen den neuen Gesetzentwurf zur Verhütung politischer Unruhen. Darin heißt es, daß seit der Gründung des britischen Faschistenverbandes nicht ein einziges Mitglied wegen Einmischung in die Veranlassungen gegnerischer

Parteien verurteilt worden sei. Andererseits seien aber über 400 Gegner der Faschisten wegen Einmischung in falsche Veranlassungen oder wegen tätlicher Angriffe gegen Faschisten von englischen Gerichten verurteilt worden. Das Uniformverbot laufe darauf hinaus, die Partei einer Propaganda methode zu berauben. Was das Verbot halbamtlicher Verbände betreffe, so werde die faschistische Partei hiervon nicht betroffen.
Das kommunistische Hauptquartier in London äußerte sich gleichfalls zu der Mitteilung Simons, daß auch die Kommunisten Geld aus dem Ausland bezögen. Dieses Dementi war jedoch bedeutend vorsichtiger. Es wird lediglich behauptet, daß man „von dieser Sache nichts wisse“.

halb des gewohnten Rechtsverlechts steht.

Der deutsche Protest wird sich zugleich gegen die standalige Art wenden, in der unsere diplomatische Vertretung in Moskau mit einem Reich von Geheimagenten umgeben wird...

Streikende stürmten eine Spinnerei

Erster Zwischenfall in Schanghai

up Schanghai, 12. November (Via. Dienst)

Die Forderung nach dem Körper des japanischen Matrosen, der am Mittwoch erschossen wurde, hat wieder noch zu keinem Ergebnis geführt.

Ein Vorkriegsfall in der Schanghai Spinnereiausstellung, der 2000 Arbeiter erfaßt hat, führte am Donnerstag zu einem ersten Zwischenfall.

Japanische Botschaft in Warschau

Tokio, 12. November

Wie halbamtlich verlautet, plant die japanische Regierung, ihre Gesandtschaft in Warschau demnächst zur Botschaft zu erheben.

London über Bech's Besuch befriedigt

London, 12. November

Nach fünfjährigem Besuch hat der polnische Außenminister am Donnerstag London verlassen.

Von amtlicher Seite wurde am Donnerstag mitgeteilt, daß die britische Regierung mit den Ergebnissen der Besprechungen zwischen Oberst Beck und mehreren britischen Ministern zufrieden ist.

Ein italienischer Erziehungsminister, der vom „Freiheitsstempel“ bereits gedachte Meldung, daß der Gouverneur von Rom, Sottai, zum Erziehungsminister ernannt worden sei, wird jetzt amtlich bestätigt.

Zugelassener Flugzeugbau staatlich. Das Werk Kassel (bei Bebra), die einzige in Jugoslawien bestehende Flugzeugmotorenfabrik, ist in staatlichen Besitz übergegangen.

Dr. Ley eröffnete die Gauamtsleitertagung

John Tage auf Burg Vogelstang - Freundschaft durch Achtung und Arbeitswilligkeit

Burg Vogelstang 12. November

Nachdem bereits vor einem halben Jahre die Kreisleiter der NSDAP auf der Ordensburg Krössinsee zur gemeinschaftlichen Schulung und Ausrichtung zusammengezogen worden waren, haben sich nun etwa 600 Gau-Amtsleiter aus dem ganzen Reich auf der Ordensburg Vogelstang in der Eifel versammelt.

In der Behandlung des Problems der Gemeinschaft innerhalb der Bewegung wies Reichsorganisationsleiter Dr. Ley darauf hin, daß alle Parteigenossen, vor allem aber die Politischen Leiter, der Partei ohne persönliche Hemmungen und persönliche Widerstände zu allererst ihren Arbeitswillen zu beweisen hätten.

Der zweite Schritt sei die Achtung eines jeden Nationalsozialisten vor der positiven Leistung seines Kameraden, denn erst durch diese Achtung könne die dritte Stufe, nämlich die Freundschaft, zustande kommen.

Aus diesem Grunde führe die Partei in ihren Ordensburg von Zeit zu Zeit die Politischen Leiter zusammen, um ihnen die Möglichkeit zu persönlicher Fühlungnahme zu geben und um sie mit den verantwortlichen Führern von Partei und Staat zusammenzubringen.

Dg. Blöcher gestorben

Berlin, 12. November

Der verdienstvolle Stellvertretende Leiter der Reichsstelle für Raumordnung, Dg. Blöcher, ist am 10. November im Alter von 47 Jahren einer kurzen, schweren Krankheit erlegen.

Das Ergebnis der Wiener Konferenz

Fortsetzung von Seite 1

Verträge, die Beziehungen der einzelnen Staaten auf wirtschaftlichem und wohl auch auf politischem Gebiet zu verbessern, für erwünscht erklärt worden.

Der dritte charakteristische Punkt der amtlichen Verkaufsbearbeitung sind die Feststellungen, die sich auf das Abkommen vom 11. Juli und auf die Verhandlungen des Grafen Ciano in Berlin und Berchtesgaden beziehen.

Aus dem Kommuniqué sind noch folgende Stellen bemerkenswert: „Die Vertreter der drei Regierungen haben mit Genugtuung das harmonische Funktionieren der Protokolle von Rom und deren vollkommene Eignung für die Zwecke des Wiederaufbaus des Donauraumens hervorgehoben.“

Der italienische Außenminister Graf Ciano hat nach Abschluß der Wiener Konferenz gegenüber einem Vertreter der amtlichen Wiener Nachrichtenstelle eine Erklärung abgegeben, in der er betont, daß seine Wiener Besprechungen mit Dr. Schulzinger und Dr. Schmidt neuerdings den letzten Willen Österreichs und Italiens bewiesen hätten, im gegenseitigen Einvernehmen das Aufbauprogramm im Sinne der römischen Protokolle fortzusetzen.

Wiesner auf dem Rückzuge

Mittlungene Pläne der Habsburger

Wien, 12. November

Der auffallend gedämpfte Ton, den der Legationsführer Wiesner in einem der ungarischen Zeitung „Eti Kurier“ und dem Wiener „Telegraf“ gegebenen Interview angeschlagen hat, machte mit einem Schläge den phantastischen Gerüchten ein Ende.

Otto von Habsburg soll Wiesner schon mehrfach zu ruhigerem Handeln gebrängt haben. Vielleicht hat Wiesner selbst wirklich geglaubt, die Wiener Konferenz sei der geeignete Augenblick, die Dinge ins Rollen zu bringen.

Graf Ciano über die Ergebnisse

Der italienische Außenminister Graf Ciano hat nach Abschluß der Wiener Konferenz gegenüber einem Vertreter der amtlichen Wiener Nachrichtenstelle eine Erklärung abgegeben.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ nimmt auch zu der letzten abgeschlossenen Konferenz Stellung. Nachdrücklich wird in dem Aufsatz betont, daß man es bei dem „italienisch-österreichisch-ungarischen Verein“ keinesfalls mit einer Blockbildung zu tun habe.

Sir Thomas Beecham Ein willkommener Gast in Deutschland

Während noch die Dresdner Staatsoper mit täglich wachsendem Erfolg in London ihre Gastspiele gibt und enge kulturelle Bande zwischen dem deutschen und dem englischen Volk knüpfen, traf am Donnerstag ein englischer Pionier für die deutsch-englische Kulturverbundenheit, der Hochberühmte Sir Thomas Beecham, mit den Dresdener Philharmonikern zu einer Konzertreise in Deutschland ein.

Wir freuen uns dieses Besuches und heißen ihn herzlich willkommen in Erinnerung an die freundliche Aufnahme, die unsere Staatsoper in London gefunden hat, in Würdigung des Meisters selbst und der freundschaftlichen Absichten, mit denen er die erste Auslandstournee seiner Philharmoniker nach Deutschland unternimmt.

Der mit dem Dresdener Gastspiel in London und Sir Thomas' deutscher Konzertreise so glücklich begonnene Kulturkontakt mit England soll, wie Botschafter von Ribbentrop beim Empfang der Dresdener Staatsoper in London ausführte, die Grundlage bilden, auf der über das gemeinsame musikalische und künstlerische Erlebnis die Möglichkeit der notwendigen allgemeinen Verständigung der beiden Völker gesichert und sicher auch gesunden wird.

Chemie-Nobelpreis für einen Deutschen

Stockholm, 12. November

Die Akademie der Wissenschaften hat dem Prof. Dr. phil. Peter Debye in Berlin für seine Beiträge zur Ergänzung der Kenntnisse über den Aufbau der Moleküle den Nobelpreis 1936 für Chemie verliehen.

Der Nobelpreis für Physik wurde gemeinsam dem Südamerikaner Dr. Karl Anderson in Pasadena (Kalifornien) für die Entdeckung des Positrons, eines Antimateriestoffes, und Dr. Viktor Hess von der Universität Innsbruck für die Erforschung der kosmischen Strahlen zuerkannt.

Der diesjährige Nobelpreis für Literatur wurde dem amerikanischen Schriftsteller Eugene O'Neill verliehen.

Der neue Nobelpreisträger, der am 16. Oktober 1888 in New York geboren wurde, hat sich vor allem durch zahlreiche Theaterstücke, deren bekannteste die auch in Deutschland aufgeführte Farce „Die Unterwelt“, „Anna Christie“ und „Kaiser Jones“ sind, in der angelsächsischen Literatur einen Namen gemacht.

Telegramm des Führers an den Reichsstudentenführer. Anlässlich der Ernennung des P. Dr. Schöck zum Reichsstudentenführer übersandte der Führer folgendes Telegramm: „Den in Stuttgart versammelten deutschen Studentenführern danke ich für ihr mit telegraphisch übermitteltes Gedankens. Ich erwidere Ihre Grüße mit meinen aufrichtigen Wünschen für den Erfolg Ihrer Tagung und Ihrer Arbeit.“

75. Geburtstag Steindorffs, des Altmeisters der Ägyptologie

Der em. Professor der Ägyptologie an der Universität Leipzig, beging am 12. November seinen 75. Geburtstag.

Becham ist aber nicht nur ein großer Musiker, sondern auch ein Organisationsgenie. In seiner Heimat ruft man ihn nach, daß er ein Meister der Sprache sei und besser reden könne als mancher Premierminister.

Nach dem schönen Empfang, den die Reichshauptstadt dem englischen Gast bereitet hat, steht auch Sachen Sir Thomas Beecham und seinem Orchester, das zum ersten Male nach Deutschland kommt, mit freudiger Erwartung entgegen.

Subtendende Kunstpreise. Wie die jüdisch-deutsche Presse von der Tagung des Deutschen Kulturverbandes aus Jägerndorf berichtet, verkündete auf dieser Kundgebung des jährlichen Deutschen Festes der Vorsitzende des Deutschen Kulturverbandes, Prof. Dr. G. H. H. die Ausschreibung von fünf Preisen auf dem Gebiete des Schrifttums, der Musik, der darstellenden Kunst, der Volkstunde und der Volkstumsarbeit.

75. Geburtstag Steindorffs, des Altmeisters der Ägyptologie. Geb. Hofrat Georg Steindorff, der em. Professor der Ägyptologie an der Universität Leipzig, beging am 12. November seinen 75. Geburtstag.

„Bereit zum Frieden, gerüstet zum Krieg“

Baldwin verteidigt im Unterhaus die Rüstungspolitik der Regierung

London, 13. November
 Im Unterhaus wurde am Donnerstag die Aussprache über die Verteidigung des britischen Weltreiches fortgesetzt. Für die Labour-Party erklärte A. J. Cook, daß die Regierung zwar große Summen für die Rüstungen ausgegeben habe, daß es aber bisher an einer einheitlichen Strategie und Gleichhaltung der Verteidigung in allen Teilen des Imperiums fehle. Winston Churchill drachte hierauf mit Unterstützung einiger anderer konservativer Abgeordneter einen Entschließungsantrag ein, der besagte, daß die Stärke der britischen Streitkräfte, insbesondere der Luftstreitkräfte, in der gegenwärtigen Weltlage nicht mehr ausreiche, um den Frieden, die Sicherheit und die Freiheit des britischen Volkes zu gewährleisten. An die Spitze seiner Ausführungen stellte Churchill wieder einmal seine üblichen Behauptungen über eine angebliche „deutsche Gefahr“ und seine berüchtigten Erfindungen über das Ausmaß der deutschen Rüstungen.

Ministerpräsident Baldwin verteidigte sodann die Rüstungspolitik der Regierung. Er sei davon überzeugt, daß in der britischen Politik alles getan werden müsse, was zum Frieden Europas beitrage, und daß andererseits England vorbereitet sein müsse, wenn der Frieden unglücklichweise gebrochen werden sollte. Was die Bereitschaft von Menschenmateriai betreffe, so sei man heute in England beträchtlich weiter als 1914. Ferner mache die englische Aufrüstung auf dem Fortschritt. Auch für die Rohstoffmittelversorgung im Kriegsfall habe man Maßnahmen

getroffen, ferner für die Küstenverteidigung und die Verteidigung der Einfuhrhäfen gegen Luftangriffe. Für den Notfall sei ein Plan zur Rationierung der Lebensmittel bereit, ferner die Behörden hätten die Listen aller Maschinen abgestellt, die vielleicht über Nacht ergriffen werden müßten, um die Tätigkeit der Regierung und der Nation vom Frieden auf den Krieg umzuhalten.

Zur Frage der Luftaufrüstung sagte Baldwin, daß die Herstellung von Flugzeugmotoren auf Grund des Programms für das Jahr 1937 völlig befriedigend sei, während die Lieferung fertiger Flugzeuge in einigen Fällen noch hinter der ursprünglich festgelegten Zeit zurückbleibe. Baldwin lehnte sodann die Schaffung eines Munitionsinstitutums ab.

Abschließend erklärte Baldwin: „Unsere gesamten Bemühungen auf diplomatischem und außenpolitischem Gebiet werden auf eine Vereinbarung und auf den Frieden mit allen Mächten gerichtet sein. Gleichzeitig werden wir nicht für einen Augenblick in unseren Maßnahmen nachlassen, denn wir wissen, daß es keinen Frieden in Europa mit Sicherheit geben kann, so lange nicht jedes Land weiß, daß wir für den Krieg vorbereitet sind.“

Der liberale Abänderungsantrag zur Dantadresse an den König, der das Fehlen einer Kontrolle des Waffenhandels beklagt, wurde mit 337 gegen 131 Stimmen abgelehnt. Hierfür wurde die Adresse an den König ohne Abstimmung angenommen.



Bolivians neuer Gesandter am Ehrenmal. Nach Ueberreichung seines Beglaubigungsschreibens beim Führer begab sich der neue Gesandte Bolivians, General Sanjines, zum Ehrenmal Unter den Linden, um dort einen Kranz niederzulegen. (K.)



Der Großwesir von Marokko in Sevilla. Der Großwesir des Sultans von Marokko benutzte die in Sevilla stattfindende Ausstellung, um der Vertretung der nationalen spanischen Regierung einen Freundschaftsbesuch abzustatten. Zu seiner Begrüßung waren die Falangisten angetreten. Unser Bild zeigt den Großwesir und sein Gefolge im Vorhof des marokkanischen Pavillons auf der Ausstellung in Sevilla. (K.)

Die Kommunisten setzen Blum hartnäckig zu

„Mißbilligung“ der Spanienpolitik - „Kamerad“ Salengro soll den Freiwilligen helfen

Paris, 12. November
 Die Vertreter der Linkstendenzen der Kammer haben am Donnerstag eine Sitzung abgehalten, um die politische Lage zu prüfen. Die Kommunisten haben dabei erneut ihre Mißbilligung über die Politik der „Vollstrahl“-Regierung in der Frage der Neutralität gegenüber Spanien zum Ausdruck gebracht. Sie beschloßen, eine Abordnung zu Ministerpräsident Blum zu schicken. Wie verlautet, wird Leon Blum die Abordnung der Kommunisten am Freitagnachmittag empfangen. In politischen Kreisen wird hierzu erwartet, daß die Einstellung der Regierung zur Frage der Neutralität unverändert bleibe und etwaige Schritte nur in vollem Einvernehmen mit der englischen Regierung erfolgen würden.

Das Sekretariat der Kommunistischen Partei hat ferner an den Verwaltungsausschuß der

französischen Sozialdemokratischen Partei ein Schreiben gerichtet, das auf einen neuen Vorstoß zur Aufhebung der Neutralität in der spanischen Frage hinausläuft. Die Kommunisten stellen in diesem Schreiben mit Genugtuung fest, daß der Verwaltungsrat der französischen Sozialdemokraten am letzten Sonntag sich grundsätzlich für die Neuprüfung der Neutralitätsfrage ausgesprochen habe und erwarten, daß Leon Blum, der sicher keinen Unterschied zwischen dem „Marxisten Blum“ und dem „Regierungschef Blum“ machen wolle, die notwendige Schlussfolgerung aus dieser Haltung ziehen werde.

Die Kommunisten schlagen außerdem in diesem Schreiben vor, bei dem „Kameraden“ Salengro für die Öffnung der Grenzen für Freiwillige einzutreten und die Versorgung der spanischen Nationalisten nach Möglichkeit zu unterstützen.

Protestschritt der Danziger Regierung

Wieder zwei polnische Zeitblätter beschlagnahmt

Danzig, 12. November
 Die fortgesetzten Provokationen der polnischen Minderheit haben die Danziger Regierung nunmehr zu einem offiziellen Protestschritt veranlaßt. Am Donnerstag legte der Staatsrat Dr. Böttcher in ihrem Auftrage an die diplomatische Vertretung der Republik Polen in Danzig, um wie es in dem amtlichen Bericht heißt, „Vorstellungen wegen gewisser Vorfälle zu erheben, die sich in letzter Zeit in Polen und in Danzig zugetragen haben.“

Die diplomatische Vertretung der Republik Polen wurde gebeten, ihren ganzen Einfluß dahin geltend zu machen, daß solche unliebsamen Vorfälle, die die Danzig-polnischen Verhältnisse schwer belasten müßten, in Zukunft unterbleiben. Gleichzeitig wurde die Antwort des Senats auf den polnischen Protest in der Frage der Arbeitsvermittlung überreicht.

Man darf hoffen, daß die zuständigen Warschauer Stellen nunmehr ihren ganzen Einfluß geltend machen werden, um weitere Störungen des guten Verhältnisses zwischen der Freien Stadt und Polen, an dem auch Deutschland naturgemäß weitgehend interessiert ist, zu unterbinden.

Die in Danzig erscheinenden polnischen Zeitungen „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ und „Gazeta Polska“ vom 11. November 1936 sind auf Anordnung des Polizeipräsidenten beschlagnahmt worden. Diese Maßnahme erfolgte, weil beide Blätter in wahrheitswidriger Weise über einen angeblichen Ueberfall auf einen Polen in der Ortschaft Lupuszkow bei Neuteich unter Ueberschriften wie „Reaktionelles Schlagen eines Polen durch Sturmleute in Danzig — Den Schwerverwundeten an einen unbekanntem Ort gebracht“ und „Neue Ueberfälle auf einen Polen in Danzig“ berichtet hatten.



Links: König Eduard bei der Feier des Waffenstillstandes. Hier begibt sich König Eduard mit seiner Mutter, Königin Mary, und Mitgliedern der königlichen Familie zum Ehrenmal in White-Hall. (K.)

Rote Brandstifter wüten in Madrid

Neue Luftangriffe der nationalen Flieger auf die roten Stellungen

Salamanca, 12. November
 Vom nationalen Oberkommando wird mitgeteilt, daß die Roten am Mittwoch verschiedentlich Gegenangriffe unternahmen, die aber sämtlich unter großen Verlusten für die Bolschewisten abge schlagen wurden. Von Anarchisten wurden planmäßig Brände angelegt, so daß ganze Häuserblöcke in Flammen stehen. Gewöhnlich werden die Gebäude und ein Haus in der Mitte dazwischen ungefähr gleichzeitig in Brand gesetzt, um die rasche Ausdehnung des Feuers zu fördern.

In der Toledostraße von Madrid wurden nach einer Mitteilung des Senders Teneriffa zahlreiche Häuser von nationalen Truppen im Sturm genommen. In einzelnen Gebäuden vernichteten die Roten sogar die Fahrstühle durch Feuer. Immer wieder hörte man Detonationen, wenn Munitionslager der Roten von den Flammen gefaßt wurden und in die Luft flogen.

Der Sender Burgos berichtet, daß die Verluste der Roten in der Hauptstadt so groß seien, daß die Krankenhäuser für die Unter-

bringung der Schwerverwundeten nicht mehr ausreichten. Weiter wird mitgeteilt, daß in Barcelona auf Betreiben des dortigen sowjetrussischen Generalkonsuls (!) ein „Verteidigungskomitee“ gebildet worden sei.

Der frühere Cortespräsident Martinez Barrio soll in Barcelona eine längere Beisprechung mit dem Präsidenten der roten Republik, Azana, gehabt haben. Barrio verlangte anschließend in Madrid Befehl zur Räumung der Hauptstadt geben, weil jeder weitere Widerstand doch zwecklos wäre. Wie man hört, kam es in dieser Beisprechung, an der auch Largo Caballero teilnahm, zu einer scharfen Auseinandersetzung zwischen ihm und Barrio, worauf der verstoßene Cortespräsident das Haus verließ und abwich, unbekannt wohin.

Die roten Streitkräfte in Escorial sind umzingelt und haben keinen Ausweg zum Rückzug mehr.

Der nationale Sender Burgos gibt eine Berordnung des spanischen Stabschefs General Franco bekannt, wonach zur Vermeidung einer Entwertung der spanischen Währung das Horten sowie die Ausfuhr von Silbermün-

zen verboten wird. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe von 5000 bis 50 000 Peseten oder Gefängnis geahndet.

Keine Sensationsmache!

Die Zeitungen des nationalen Spaniens wenden sich scharfsten gegen eine übertriebene Berichterstattung, wie sie hier und da im Auslande im Zusammenhang mit dem Endkampf der nationalen Truppen um Madrid zu beobachten sei. Die nationalen Truppen, deren schrittweises, aber unfehlbar sicheres Vorgehen bereits allgemein bekannt sein dürfte, hätten eine derartige Sensationsmache nicht nötig. Madrid sei schließlich keine feindliche Stadt, auf die keinerlei Rücksicht genommen zu werden brauche. Im Gegenteil wollten die nationalen Truppen die Lebensmöglichkeiten der Zivilbevölkerung vor allem auch nach der Einnahme der Stadt in jeder Weise sicherstellen. Daß auch die nationalen Militärbehörden der Sensationsmache einen Riegel vorschoben wollen, ist daraus ersichtlich, daß im Umkreis von 20 Kilometern um die Hauptstadt herum eine Abzweckung durch Mitglieder der Guardia Civil gebildet worden ist, die jeden Zivilisten den Zutritt zum Kampfgebiet verwehrt. Die wenigen eigenen Korrespondenten reichsdeutscher Zeitungen und Nachrichtenbüros sind von diesen Abzweckungen ausgeschlossen.

Der nationalistische Kreuzer „Almirante Cervera“ kam am Donnerstag in Algeciras an und schiffte mehrere Einheiten maurischer Truppen aus Ceuta aus. Auf der Front zwischen Marilva und Casares, etwa 70 Kilometer westlich von Malaga, soll ein größeres Gefecht im Gange sein. Mit den an Land operierenden nationalistischen Truppen sollen nationalistische Rutter von der See aus zusammenarbeiten. Nach zuverlässigen Berichten, die in Gibraltar eingetroffen sind, kom-

mandierte am Mittwoch der nationalistische Kreuzer „Canarias“ die Stadt Malaga. Ein großer Delfant sei in Flammen aufgegangen.

Der Londoner Kontrollplan

Nach einer amtlichen Verlautbarung hat der Unterausschuß des Londoner Spanienauschusses am Donnerstag nach dreitägiger Sitzung seine Beratungen über den Kontrollplan, der bekanntlich die Einsetzung von Ueberwachungsstellen an den spanischen Grenzstationen vorsieht, abgeschlossen.

Der weiteren Prüfung, so heißt es, bedürften noch eine oder zwei Angelegenheiten, die sachverständigen Beratern zur Beurteilung unterbreitet werden sollen. Der von dem Unterausschuß ausgearbeitete Plan wurde dem Hauptauschuß vorgelegt, der am Donnerstagnachmittag im Foreign Office zusammentrat.

Streikverschärfung in Amerika

San Francisco, 12. Nov. (Eig. Dienst)

Im amerikanischen Hafenarbeiterstreik ist eine erhebliche Verschärfung der Lage zu verzeichnen. Die Führer der streikenden Gewerkschaften haben ihre Zusage, leichtverderbliche Waren dürfen gelöscht werden, zurückgezogen. Die Zahl der Streikenden an der Pazifikküste wird auf über 80 000 geschätzt. Die Gewerkschaftsführer behaupten, in den pazifischen Häfen der Union lägen 175 Schiffe, in den atlantischen Häfen 219 Schiffe. In den atlantischen Häfen seien bisher 35 000 Seelute der Streikpatrolle gefolgt.

Wieder blutige Zusammenstöße in Bombay. In Bombay kam es am Donnerstag zu neuen Zusammenstößen, bei denen vier Personen getötet und 12 verletzt wurden. Britische Infanterie wurde eingesetzt, um die Ruhe wiederherzustellen.

Nicht mitleiden, mithelfen!

Es ist etwas Eigenartiges um das Mitleid, diese kleine Tugend im Bürgergewand. Wie bei so vielen menschlichen Eigenheiten und Eigenschaften ergeht es einem auch hier: wenn man dieser Tugend ein bisschen auf den Grund geht und ihren Weg nachspürt, dann findet man, daß sie gar nicht so fromm und tugendhaft ist, wie sie sich gebärdet. Lassen wir einmal ein bisschen derb zu und ziehen ihr das menschenfreundliche Mäntelchen aus — was bleibt dann davon übrig? Ein mageres, blaßes, anruchtbares Kerlchen, so wenig kämpferisch und selbstlos und so dürrig, daß es ein Wind fortblasen kann. Das kleine rührselige Mitleid wird zur Schwäche, es stellt nur fest, es klagt im besten Falle an und bedauert. Es ist das unangenehme, peinliche Gefühl, das einen befällt, wenn man einem Unglück vorbeigeht. Ein bisschen Mitleid, viel Neugierde und ein Widersehen der Angst, es könnte einem ähnlich ergehen wie dem, den man gerade bedauert. Mitleid, das kleine Mitleid des Alltags, kennt keine Scham, und es ist aufdringlich dazu: es beschneipert deine Wunden und zeigt mit dem Finger darauf.

Mitleid ist unfruchtbar, eine Schale ohne Inhalt, eine Kuh ohne Kern. Mitleid ist billig, wenn ihm die Entschlossenheit der Tat fehlt, das Bereitsein, das Sich-opfern-können. Es war kein billiges Mitleid, wenn der Feldbaron von einst im schwersten Trommelfeuer seinen verwundeten Kameraden in den Graben herinholt; es war das hohe Gefühl der Kameradschaft, die alle umschließt, die ein großes Herz haben und an einer gemeinsamen Not tragen. Es hätte dem Verwundeten nichts genützt, wenn ihm sein Kamerad ein paar „Ach“ und „Oho“ und „wie schrecklich!“ und „entsetzlich!“ über den Drahtverhau hinweggerufen hätte. Die Tat erst adelt das Mitleid; das Mitleid allein ist keine Tat. Nicht jammern und mitleiden, sondern opfern und mithelfen; das ist auch der tiefste und letzte Sinn des Mitleids! Sch.—r.

Noch einmal: „Handel mit Weihnachtsbäumen.“ Wir veröffentlichten in unserer Donnerstagausgabe eine Meldung, die uns vom Städtischen Nachrichtenamt zugegangen war. Es hieß darin, daß Anträge für einen Berechtigungschein zum Verkauf von Weihnachtsbäumen bei dem Landesbeauftragten Siegfried Wolfenbauer, Leipzig N 21, zu stellen sind. Wie uns mitgeteilt wird, entspricht diese Meldung nicht den Tatsachen. Nach einer Anordnung des Reichsforstmeisters, in der der Handel mit Weihnachtsbäumen geregelt wird, ist Landesbeauftragter der Landesforstmeister, Dresden-A. 1, Schloßplatz 1. An diesen sind die Anträge zu richten. Jeder Einzelheiten wird in den nächsten Tagen eine Durchführungsanordnung im Sächsischen Verwaltungsblatt erscheinen.

Die Parole des Tages

Ein Haus des Friedens soll es sein, in dem der Haber der Parteien verstummt und kein Raum für soziale Gegenätze ist, ein Wahrzeichen der Herrlichkeit und Größe unseres geeinten Vaterlandes, das uns ermahnt, allezeit eingedenk zu bleiben, daß geistige, sittliche und wirtschaftliche Wohlfahrt ohne politische Machtstellung unhaltbar ist.

Ritter von Vorjahr,

München's Erster Bürgermeister, bei der Grundsteinlegung zum Neubau des „Deutschen Museums“ in München am 13. November 1936.

Ansprechende und ausgefallene Musik Erstes Philharmoniekonzert „Meister des Auslandes“

Neben den Anrechtskonzerten der Dresdener Philharmonie, die deutsche Kunst pflegen, läuft eine Reihe von Konzerten, die sich mit Meistern des Auslandes befassen. Letztere wurden früher gelegentlich als „Körnerchen-Satz“ eingestuft, und es besteht nun die Gefahr, daß die neue Vortragsfolge gar zu „gepfeffert“ ausfallen könnte. In dem ersten Konzert der neuen Reihe wurde alles „Ausgefallenes“ fast durchweg vermieden.

Zwar das Programm sah bunt genug aus: ein Belgier, ein Tscheche, ein Italiener und ein Engländer, der in Amerika und Frankreich gelebt und in Deutschland studiert hat, das ist gewiß eine internationale Zusammenstellung. Aber wenn das Hauptwerk des Abends das Cellokonzert in h-moll, Werk 104, von Dvořák bildet, dann kann man sich in dieser musikalischen Luft wohl fühlen, denn ein dankbares Stück für Cello mit Orchester gibt es eben nicht. Geleitet wurde der Solopart von Enrico Mainardi, der einmal kurze Zeit Solocellist der Dresdener Philharmonie war. Der junge Künstler widmete sich seiner schönen Aufgabe mit fühlbarer Hingebung und wirkte darum ungewöhnlich stark auf die Zuhörer, die nicht müde wurden ihn immer wieder herauszurufen.

Das Orchester, das den Abend mit einer wirklich hübschen, unterhaltlichen und dabei kurzen „Seitener Ouvertüre“ des belgischen Kritikers Marcel Poot vielerprohndend eröffnete, begleitete unter Kapellmeister Paul van Kempen's Leitung ganz ausgezeichnet.

Aus dieser musikalischen Hochstimmung wurde man im zweiten Teile des gerissen durch die „Vier Inventionen für Orchester“ von G. F. Händel. Was es nötig, daß man aus den Vertretern einer Kunstrichtung, die in Deutschland glücklicherweise abge-

Ein Bild aus geruhfamer Zeit So sah einst der alte Gondelhafen an der Brühl'schen Terrasse aus



Privataufnahme

Dieses Bild des früheren „Gondelhafens“ an der Brühl'schen Terrasse ist bemerkenswert weniger wegen der weitgehenden Umgestaltung, die mit dem Umbau an dieser Stelle im Laufe der Zeiten vorgenommen wurde, als wegen anderer ihm innewohnenden Werte.

Man mag es vor allem schätzen als ein Beispiel charakteristischer Elblandarchitektur. In ihm ist der ganze Stimmungsgehalt der Landschaft eingefangen. Zudem spiegelt es die ganze Bescheidenheit eines längst vergangenen Zeitalters wider.

Die Menschen auf diesem Bilde fennen noch nichts von neuerer Zeit, für sie gibt es kein „Tempo“, kein Verkehrsproblem und ähnliche Angelegenheiten. Sie hatten Zeit, fast zwei Jahrhunderte lang, für ihre Angelegenheiten. Sie hatten Zeit für unsere Begriffe; wir Menschen der Gegenwart kommen zu den Dingen, in die sich frühere Generationen in Ruhe vertieft hatten, nur bei äußerster Eile, die für das „Privatleben“ noch verbleibende Zeit.

Nur die beiden Dampfschiffe, die nahe der Brücke angelegt haben, kündigen vom Kommen einer neuen Zeit, aber man kann sich leicht vorstellen, daß die Menschen, die sie benutzten, keine große Eile hatten.

Interessant ist die wesentlich glücklichere bauliche Gestaltung des Terrassenbühnenfeldes als in der Gegenwart. Sie wirkt viel ausgeglichener, die Gebäude sind vornehmlicher gegliedert.

Andere Zeiten kamen. Das Ufer wurde reguliert, zwischen hohen Kaimauern schließt der eingeebnete Fluß schneller dahin. Häßliche Plastersteine bedeckten jahrzehntelang das Gelände zwischen Augustsbrücke und Albertsbrücke. In unserer Zeit geschah eine neue gründliche Wandlung: gepflegte Weiden, unterbrochen von Ruheplätzen, ziehen sich am Strom entlang und gewähren einen freundlichen Anblick.

Noch ist das alles neu, aber schnell gewöhnt sich das Auge daran, und bald wird niemand mehr verstehen können, daß dieses Ufer lange Zeit so vernachlässigt war. Immerhin, man kann sich dieses Zustandes noch entsinnen, wie einer lange Zeit zurückliegenden Erinnerung. Aber daß da unten, an der Brühl'schen Terrasse, einmal ein Gondelhafen war, das ist für viele kaum noch vorstellbar.

11000 RM. in Kupfer

Für Oktober konnte dem Winterhilfswerk als Ergebnis der an Sonntagen durchgeführten Sammlung der 2- und 3-Kopf-Beträge durch die Schaffner der Straßenbahnen und der Kraftomnibusse ein Betrag von 11000 RM. überwiesen werden.

Ein Wiesel im Blumenladen

In die offene Ladentür eines Blumenladens in Dresden-Neustadt, Paritätstraße, drang am Mittwoch ein Wiesel ein. Nach längerer Jagd wurde es erlegt.

Ueber 34000 Fremde im Oktober

Wie das Statistische Amt der Stadt Dresden mitteilt, trafen in den Hotels, Gasthöfen und Fremdenheimen im Oktober 34200 Fremde ein, unter ihnen 4000 Ausländer (= 11,7 Prozent). Es wurden 79912 Übernachtungen gezählt, von denen 10900 auf die Ausländer entfielen. Gegen den Oktober des Vorjahres = 24829 Fremde — ist im Gesamtergebnis ein Mehr von 37,8 Prozent festzustellen. Erfreulich an diesen Zahlen ist die Tatsache, daß trotz des überaus ungünstigen Oktoberwetters eine Zunahme des Dresdner Fremdenverkehrs in Erscheinung getreten ist.

Herr Hase „verkohlt“ uns

Der „Hase“ liest zwar keine Zeitung. Davon weiß heute jedermann. Jedoch wette ich die Meinung, daß man von ihm auch lernen kann!

In einer wirtschaftlichen Frage sind uns die Hasen weit voraus: Ein Hase bringt in jeder Lage zu jeder Zeit sich Kohl ins Haus.

Er ißt ihn gern von ganzem Herzen, ißt ihn zu jeder Tageszeit, Wir aber — ich erkenn's mit Schmerzen — sind selten mal dazu bereit.

Ich denk', wir machen's wie die Hasen Und essen fortan Kohl zu Haus, Weil wir es in der Zeitung lasen: Ruht jetzt den bill'gen Kohlvorkauf!

Straßenkehrer vom Lastwagen erfasst

Bei Ausübung seines Berufs wurde am Donnerstag gegen 8.20 Uhr auf der Eßbäuer Straße der 58 Jahre alte Straßenkehrer Kunze von einem Lastkraftwagen erfasst und etwa sechs Meter weit fortgeschleudert. Kunze erlitt schwere Verletzungen, die seine Ueberführung ins Krankenhaus nötig machten. Die Schuld an dem Unfall trifft den Lenker des Lastautos, der vorschriftswidrig gefahren ist.

Dier Verletzte bei einem Autounfall

An der Kreuzung Augustburger und Ermelstraße ließen am Donnerstag kurz nach 14 Uhr ein Personkraftwagen und ein Lastauto zusammenstoßen. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Beifahrer des Lastwagens auf die Straße. Er und drei Insassen des Personkraftwagens trugen Verletzungen davon. Beide Wagen wurden sichergestellt.

Auf dem Altmarkt wurde am Donnerstag gegen 18.30 Uhr eine 58 Jahre alte Frau durch eigenes Verschulden von einem Personkraftwagen angefahren und erlitt Kopfverletzungen, die ihre Einlieferung in das Krankenhaus Friedrichstadt erforderlich machten.

Mit Kopfverletzungen wurde am Donnerstag gegen 13.58 Uhr auf der Freiberger Straße ein 50 Jahre alter Mann aufgefunden. Er wurde in das Krankenhaus Friedrichstadt gebracht.

Auf der Kaiserstraße wollte am Donnerstag gegen 16 Uhr ein Kraftfahrzeug einen Lastkraftwagen überholen; dabei kreuzte er diesen und stürzte. Der Kraftfahrzeugfahrer zog sich schwere Verletzungen zu.

Zugverspätungen durch Rangierunfall

Am Donnerstag früh in der achten Stunde entgleitete im Rangierbetrieb des Bahnhof Dresden-Neiße ein Güterwagen und stürzte sich quer über beide Ferngleise und das Vorortgleis Dresden-Bismarck. Hierdurch erlitten sechs Reisezüge Verspätungen von durchschnittlich je 30 Minuten. Der Sachschaden ist gering. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Störung war zwei Stunden nach Eintritt des Unfalls wieder beseitigt.

Omnibusverkehr zur Kirmes. Aus Anlaß der Kirmesfeiern in Weißitz, Kleinopitz, Braunsdorf, Oberhermsdorf und Burgwitz am 15. November läßt die Reichspost Kraftomnibusse im Anschluß an die Züge von Freital und Burgwitz verkehren.

Hausmusik auf alten Instrumenten

Eine wohlgeungene Hausmusikaufführung mit historischen Instrumenten wurde im Rahmen der Ausstellung „Kultur und Volksgemeinschaft“ im Hygiene-Museum veranstaltet. Einleitend legte Walter Birke Sinn und Zweck der hausmusiklischen Betätigung dar.

Sodann entfalteten Vardogelge, Vajquinton, Laute, Cembalo und Blockflöten ihre Klang-eigentümlichkeiten in den mannigfaltigsten Zusammenstellungen. Man hörte Werke von verschiedenen Komponisten der vorklassischen Epoche wie Telemann, Händel, Vivaldi u. a. Trio-sonaten, Suiten und Einzelsätze wechselten in bunter Folge einander ab. Ein Lied von Reich. von Reuenthal (13. Jahrh.) im Satz von Henzel zu einer kleinen Kanzone für Singstimme und Instrumente erweiterte, sprach besonders an. Ebenso reizvoll wirkten auch zwei altdeutsche Tanzsätze für Blockflötenquartett. Der ruhig strömende Klang dieses für den musikalischen Ausdruck des Barock charakteristischen, heute wieder so sehr verbreiteten Instrumentes verbindet sich auch leicht mit Streichern und Cembalo, wie Stücke von Joh. Fischer und Händel erkennen lassen.

Ein- und Ausklang fand die Veranstaltung durch Gesang des Singtrios. Besonders Lob gebührt den namentlich nicht genannten Instrumentalisten, die alleamt vortrefflich musizierten. Erfreulicherweise war den Zuhörern nahegelegt worden, sich der üblichen Reizallsbewegungen zu enthalten, wodurch auch äußerlich der Charakter intimer, häuslicher Musikpflege gewahrt wurde, dem nur der große Raum des Hygiene-Museums etwas entgegenstand. hwl.

Unbekannte Sonate von Bach in Leipzig entdeckt. In einer Leipziger Musikbibliothek fand Dr. Ludwig Landshoff in der Orientpersischen Sammlung eine unbekannt gebliebene Sonate von Johann Sebastian Bach.

Lucie English im Prinztheater. Lucie English wird am Samstag und Sonntag bei allen Vorstellungen des Films „Der Lachende Dritte“, in dem sie eine Hauptrolle spielt, im Prinztheater anwesend sein.

zu einem richtigen Verständnis dieser Kunstgattung zu kommen, haben hier unbeschwert von allen Verpflichtungen, die ein Konzert nun einmal mit sich bringt, und ohne die Gefahr der Ueberfüllung die Möglichkeit, sich mit einer Kunst auszuwandern, die ihren Freunden immer wieder wahre Feiertage spendet.

Die nächste „Stunde der Musik“ am Sonntag, 15. November, 11 Uhr, im Hygiene-Museum bringt Werke von Mozart, Boccherini, Grieg und Joseph Haas, dargeboten von der Sopranistin Susanne Heise, dem Cellisten Alexander Kropff und dem Pianisten Carl Bergmann.

Karl-Hoyer-Gedenkfeier

Am Mittwochabend veranstalteten zwei in Dresden bekannte Künstler in der Kreuzkirche eine Karl-Hoyer-Gedenkfeier. Hoyer war bis zum Jahre 1936 Organist an der Leipziger Nikolaikirche und starb an den Folgen eines Anginalinfarktes. Die Kundstuhörer hatten des öfteren Gelegenheit, seinem ausgezeichneten Orgelspiel lauschen zu können. Einige seiner Werke, die man in der Gedenkfeier hörte, u. a. Sonate in d-moll, op. 45 (als Erstaufführung), für Violine und Orgel und Toccata und Fuge in e-moll, Werk 48, für Orgel bewiesen, daß er wertvolle Kompositionen hinterlassen hat. Aus diesen findet man leicht Anschluß an Max Reger, der zu seinen Lehrern zählte. Die Eigenwilligkeit und Kühnheit der Harmonik, eine feingegliederte Rhythmik und die sprudelnde Lebendigkeit der Zellmaße, weiß auf diesen hervorragenden Tonsetzer ebenso gradlinig hin wie die empfindsame Lyrik der schöngeformten melodischen Linie.

Für die d-moll-Sonate zeigte sich Louis Reich, die auch das prachtvolle Ragito aus dem F-dur-Biolinkonzert von Bach spielte, mit der Meisterhaftigkeit ihrer Managierfähigkeiten, großzügig angelegten Gestaltung und einer bewiesenen Ausdrucksstärke eindrucksvoll ein. Herbert Collin ließ nicht nur seine bestehende Virtuosität glänzen, sondern gewann auch dem hingebenden Reichtum der Kreuzkirchenorgel eine farbenprächtige Registerzusammenstellung ab. —let—

wirtschaftet hat, vorführt, oder sollte diese Vorführung aus warnendes Beispiel dienen? Der ohne Rücksicht auf Klang konträrende Futurismus ist in Deutschland nicht „offiziell anerkannt“ und soll es auch nicht auf dem Umwege durch „Meister des Auslands“ werden. Die Städte witten wie eine kalte Dusche, und der geringe Beifall galt sicher nur der Mühe des Orchesters.

Zur Verjöhnung gab es zum Schluß ein Nachtstück „Paris“ von Frederik Delius, dessen Titel freilich durch nichts gerechtfertigt ist. Man tut aber dem seinen Rechten unrecht, wenn man ihn mit den Atonalen anderer Nationen zusammenwirft, denn er versteht Steigerungen anzulegen und wohlklingend zu musizieren, wenn auch eine Form schwer zu erkennen ist. Nach dem Berhergegangenen wurde diese Orchesterfantaie dankbar entgegengenommen und lebhaft beifällig. Pz.

Musikgenuss leicht gemacht

Daß die allsonntägliche „Stunde der Musik“, veranstaltet von der Landesleitung Sachsen der Reichsmusikammer, nicht mit einem der üblichen Konzerte verglichen werden kann, wird schon daraus ersichtlich, daß sie in enger Verbindung mit der Ausstellung „Kultur und Volksgemeinschaft“ im Hygiene-Museum steht. Der Name der Ausstellung ist gleichzeitig das Programm der „Stunde der Musik“: ein Festmahl der Musik und der Künstler zur Volksgemeinschaft.

Neben anderen musikalischen Veranstaltungen ist den Besuchern der Ausstellung an den Sonntagsvormittagen die Gelegenheit gegeben, in zwangloser Form sich an den Darbietungen ausgewählter Künstler zu erfreuen. Die Volksgemeinschaft, die bisher immer noch glaubten, infolge mangelnder musikalischer Vorbildung nie-

Helfen und Erziehen

Das Reichsmütterhaus der NS.-Schwesternschaft befindet sich in Dresden

Die Präsidentschaft der Gauverbände des Winterhilfswerkes, die am Sonntagabend aus allen Teilen des Reiches, wie bereits mitgeteilt, zu einer Tagung nach Dresden kommen, werden auch das Reichsmütterhaus der NS.-Schwesternschaft im Kuratorium des Reichsmütterhauses in Dresden beehren. Die folgenden grundsätzlichen Ausführungen über das Reich der NS.-Schwesternschaft.

Durch die Veranlassung der Parteigenossen, Schwester Käthe Kötzger, zur Generaloberin der NS.-Schwesternschaft ist die Aufmerksamkeit in weitem Umfange auf eine Einrichtung aufmerksam geworden, die in stiller Treue ihren Dienst an Volk und Führer verrichtet.

Der Grundgedanke der NS.-Schwesternschaft ist, wie bei allen Einrichtungen der Partei, in der Kampfbereitschaft zu liegen. Damals, als der erste Einmarsch für den Sieg der Idee des Führers viel Blut und Wunden kostete, mußte es die NS.-Schwesternschaft nicht selten erleben, daß vor der Hilfeleistung für den Leidenden und Verwundeten die politische Gegnerschaft mancher charitativer Stellen trat. Es fanden sich aber Frauen, Krankenpflegerinnen, denen es eine heilige Pflicht bedeutete, über konfessionelle und nationalitätliche Bindungen hinweg den Kämpfern der Nationalsozialistischen Partei Hilfe und Pflege anzubringen zu lassen. Mit dem Wachsen der Bewegung aus der reinen Kampfstellung heraus in die großen Aufgaben der Staatsführung und Volkserziehung wuchs auch die nationalsozialistische Schwesternschaft wie im Frühjahr 1934 zu ihrer jetzigen organisatorischen Form zusammengeschlossen wurde. Man mehrte es nicht nur, nationalsozialistische Kämpfer zu betreuen, sondern es handelte sich darum, den Geist des Nationalsozialismus und seine weltanschau-

lichen Grundzüge auf den Schwesternberuf überhaupt zu übertragen.

So hat sich die NS.-Schwesternschaft eine doppelte, verpflichtende Aufgabe gestellt: auf der einen Seite die des Helfens, auf der anderen die des Erziehens. Alle Schwesternschaften Deutschlands sind zusammengefaßt in der Arbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtsorgane Deutschlands, die, von Hauptamtsleiter Pöhlgenfeldt geleitet, den Richtlinien nationalsozialistischer Volkswohlfahrt untersteht.

Die gänzlich neuartigen nationalsozialistischen Auffassungen von völkischer Gesundheitspflege werden in der NS.-Schwesternschaft besonders gepflegt. Die Arbeit dieser neuen Gruppe von Schwestern erfolgt zulässig zur Tätigkeit der alten Schwesternorganisationen. So spielt sich die Nachwuchsausbildung für diese Organisation in besonderen Lehraufstellungen ab, deren Zentrale, das Reichsmütterhaus der NS.-Schwesternschaft, sich im Rudolph-Krankenhaus in Dresden befindet.

Die Schwestern erhalten eine zweijährige Ausbildung in der Krankenpflege, selbst da, wo die gesetzlichen Bestimmungen in einzelnen deutschen Ländern nur eine einjährige Ausbildung verlangen. Sie werden dann im ganzen Reich, besonders aber in den Notstandsgebieten, als Gemeinbeschwerfener eingesetzt. So wirkt sich ihre Tätigkeit in den deutschen Grenzländern und in wirtschaftlichen Notgebieten heute bereits gegenständig aus. Weiter sind namentlich auch die freien Schwestern, d. h. alle nicht einem korporativen oder konfessionellen Mütterhauswesen angehörenden Schwestern zu einem Reichs- und zusammengefaßt worden, der durch die neu berufene Generaloberin Käthe Kötzger geleitet wird.

Streiflichter aus dem Alltag

Wochenpiegel der Deutschen Arbeitsfront

„Was habt ihr nur davon?“

„Was habt ihr nur davon? Ihr rennt euch die Lunge heraus, kocht euch die Knie blutig, balgt euch herum, anstatt euch gestütt zu bewegen.“

Das waren die händigen Angstschreie der guten Enten und Lanten und der besorgten Eltern, die noch vor 20 Jahren jeden frischen jungen Kerl zur Bergweisung trieben. Sie meinten immer, man bekäme die Schwindsucht, wenn man sich dem Sport verschrieben hatte. Sobald einer beim Laufen den Mund aufsperrte, gerieten sie sofort in Bazillenfurcht, und bei jeder Bewegung, die das gutbürgerliche Maß überstieg, mitterten sie Liebertreibung.

Eine übermündete Zeit, die nicht begreifen konnte, daß das Eigen hinter dem Dien schwächlich macht, und daß ein Leben ohne Kraft und Gesundheit nicht lebenswert ist! Wir im neuen Reich jähigen die neue Schwächlinge und einseitigen Intellektuellen. Wir wollen alle Volksgenossen stark und glücklich machen. Und darum haben wir die „AdJ“-Sportkurie, damit alle des Glüdes teilhaftig werden können, das die Beherrschung des Körpers und die robuste Gesundheit verleiht.

Was wir davon haben? Es ist nicht nach materiellem Maß zu messen, es ist viel mehr als äusserer Gewinn, es ist das Selbstbewußtsein, das der Stärke hat, und die Freude, die das Spiel unter Gleichgestellten

verursacht. Kommt alle zum „AdJ“-Sport! Ihr werdet etwas davon haben!

Gesundheitspflege in der Fabrik

Unsere Arbeitskraft ist die Stärke unseres Volkes. Wir müssen uns deshalb mit allen Kräften bemühen, jeden Verlust an Arbeitskraft zu vermeiden. In einem großen Dresdner Werke wird eine Statistik geführt, aus der man ersehen kann, wie viele Werksangehörige an jedem Tage krank gewesen sind. Man kann aus den Angaben leicht erkennen, daß z. B. in den vier Frühjahrsmonaten dieses Jahres 2 v. H. aller Arbeitstage durch Krankheit verlorengegangen sind. Das bedeutet für jeden Werksangehörigen im Monat einen Lohnverlust von 5,10 RM. Ueberhaupt man hat die Arten der verschiedenen Krankheiten, die in der Statistik genannt sind, so zeigt sich, daß die Ursachen von 25 v. H. aller Krankmeldungen Erkältungen sind. Die Betriebsführung des Werkes ist der Ansicht, das eine Stunde verlorener Arbeitszeit am Tage viel leichter ertragen werden kann, als wenn jemand längere Zeit nicht voll leistungsfähig ist und einmal tags- oder wochentag ganz fehlen muß. Es werden deshalb in den meisten Fällen die Maßnahmen der vorbeugenden Gesundheitspflege während der Arbeitszeit durchgeführt. Jeder Arbeitskamerad, der die Anzeichen einer Erkältung spürt, kann sich

zum Wertarzt begeben, der ihn sofort aus der Arbeit herausnimmt und ihm ein heißes Bad und eine Schwimmpackung machen läßt. Danach muß der Betroffene eine Stunde ruhen und wird dann nochmals ärztlich untersucht. Das ist ein sehr bedeutungsvoller Anfang neuerzeitlicher Volksgesundheitspflege zur Steigerung der Arbeitskraft, wenn man am Arbeitsplatz selbst für die Gesundheit der Arbeitskameraden solche Maßnahmen ergreift.

Betriebsgemeinschaftsbuch

Die Deutsche Arbeitsfront hat das sogenannte Gemeinschaftsbuch herausgebracht, das die Aufgabe haben soll, sowohl die Geschichte des Betriebes als auch die Protokolle des Vertrauensrates zu erfassen. Es verlaute, daß sich das Gemeinschaftsbuch in folgende Abschnitte gliedert: 1. Deutsche Geschichte, 2. Geschichte der deutschen Arbeit, 3. Geschichte der Deutschen Arbeitsfront, 4. Wiedergründung der Deutschen Arbeitsfront, 5. Ausprüche berühmter Männer, 6. Organisationsdarstellung der DAF, der gewerblichen Wirtschaft und der Selbstverwaltungsbürgerschaften. In diesen gebundenen Teil schließt sich an: 7. Raum für die Geschichte des Betriebes und 8. Raum für die Protokolle des Vertrauensrates. Welche Bedeutung das Gemeinschaftsbuch des Betriebes hat, geht daraus hervor, daß die

Geistiges Eigentum wird geschützt!

Maschinenzeichnungen durchgepaßt und der Konkurrenz ausgehändigt

Vor der 31. Großen Strafkammer des Landgerichts Dresden der am 24. Februar 1909 geborene Johannes Erhard Morgner und zwei Mitangeklagte wegen Diebstahls und eines Vergehens auf Grund des Geheimes gegen unlauteren Wettbewerb.

Morgner war seit Anfang 1936 als Maschinenzeichner in einem Dresdner Werk beschäftigt. Im vorigen Jahre hatte er den Besitzer eines Unternehmens kennengelernt, den er nun zu bestimmen verurteilt, seine Firma durch den Bau von Maschinen zu erweitern. Aus Plänen und Entwürfen entwarf die Ablicht, eine Tischbohrmaschine herzustellen, die als ausgehendes Fabrikat des Dresdner Werkes auf den Markt gebracht wurde. Einer der Mitangeklagten arbeitete ebenfalls als Maschinenzeichner in der Konstruktionsabteilung, die sich mit dieser Tischbohrmaschine befaßte. Morgner wendete sich nun an den 23jährigen Vertrauensratsmitglied und veranlaßte ihn, unter Hinweis auf eine mögliche Gewinnteilnahme von 1300 RM, ihm eine Baupause zuzustellen. Dies geschah im Werk selbst. Diese Baupause, die einen Gesamtumfang der Tischbohrmaschine darstellte, händigte Morgner dem Fabrikanten aus.

Auf das Drängen des Fabrikanten, der die Tischbohrmaschine in etwas anderer Form herstellen wollte, um ihre Eigenschaft als Kopie zu verschleiern, lieferte Morgner nach einigem Widerstreben abändernde Bleistiftzeichnungen. Der belieferte Fabrikant kam jedoch nicht zum Bau der Maschine, weil er sich nicht in der Konstruktion hineinfinden und weil sein Betrieb einen völlig andersgearteten Fabrikationszweig pflegte. Die Pläne wurden daher unbenutzt bei einer polizeilichen Hausdurchsuchung im Tischbohrwerk der Fabrikanten gefunden. Bei Morgner fanden sich überdies auch noch andere Pläne von Spezialmaschinen. Seine Ausrede, daß er sie zu „Studienzwecken“ hatte mit nach Hause nehmen wollen, konnte um so weniger verlangen, als er ja eine Erklärung unterschrieben hatte, die jede Übernahme von Maschinenzeichnungen und Konstruktionsplänen aufs strengste unterzage.

Parteiliche Bekanntmachungen

Verlorenes goldenes Ehrenzeichen
Der Parteigenosse Willy Jemmerich, Dresden-L., Pflanzengasse 30, hat sein kleines goldenes Ehrenzeichen Nr. 63222, und der Parteigenosse Fritz Herzig, Stauda, seine Mitgliedskarte Nr. 2111035 verloren. Die Karte wird für ungültig erklärt. Der Mißbrauch wird gewarnt.
Das Gauhauptamt.

Deutsche Arbeitsfront und die Reichswirtschaftskammer diese Einrichtung gleichermäßen empfehlen. Die Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront geben den Betriebsführern gern nähere Auskunft.

56 000 RM. für die Spaniendeutschen
Zur Unterstützung der aus Spanien geflüchteten deutschen Volksgenossen sind in den Dresdner Betrieben über 8000 RM. gesammelt worden. Das Gesamtergebnis der in sämtlichen Betrieben durchgeführten Sammlung beträgt 56 189,87 RM.

Sie stahlen wie die Raben

Seit 1915 ist der am 3. Juli 1900 geborene Arthur Walter Werner schon fünfzehnmal wegen Diebstahls bestraft worden, u. a. auch mit drei Jahren Zuchthaus. Dies hat ihn nicht zu befehlen vermocht. Aber auch der 23jährige Paul Willy Schulze hat sich mehrfach gerichtlicher Strafen nicht würdig befunden. In den vergangenen Jahren haben Werner und Schulze, teils allein, teils gemeinsam in Dresden, Dohna, Bad Schandau und Heidenau schwere Diebstähle verübt. Sie stahlen aus Wohnungen Geld, aus Geschäften Kleider und Schuhe, sowie auf Straßen und in Hausfluren Fahrräder. Das gestohlene Gut wurde „verflibert“. Eine Mitangeklagte wurde der Anfertigung und Herstellung verurteilt. Da sich ihr jedoch nichts nachweisen ließ, wurde sie freigesprochen. Der Angeklagte Schulze wurde zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt. Der Angeklagte Werner, der sich u. a. schon früher durch den Besitz von Diebeswerkzeug als gefährlicher Gewohnheitsverbrecher gekennzeichnet hat, wurde scharf angefaßt. Die 33. Große Strafkammer des Landgerichts verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Auch bei ihm wurde die Polizeiaufsicht für zulässig erklärt. Vor allem aber wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Petrenz-Oper: „Der Freischütz“

Eine gelungene Aufführung im Volkswohl Eine Aufführung des „Freischütz“ auf einer Bühne, der es an technischer Einrichtung gebricht, muß stets als Wagnis angesehen werden. Geht doch nun einmal der Spuk in der Volkswohlfahrt zu dem unwirklichen Charakter dieser herkömmlichen romantischen Oper. Das aber die Petrenz-Oper bei ihrem jüngsten Götspiel im Volkswohltheater den abwaltenden Umständen geschickt Rechnung trug und mit einfachen Mitteln in der Schlacht eine eindrucksvolle Wirkung schaffte, bestätigte aufs neue, daß Fritz Petrenz nicht nur für musikalisch sehr geistreiche und vorzüglich vorbereitete Aufführungen befragt ist, sondern daß er auch die Mitspieler beizeiten mit allen heutzutage üblichen Mitteln vertraut macht, die für die Folgezeit oftmals von nachdrücklicher Bedeutung sind.

Unter der umsichtigen, zielbewußten Leitung von Fritz Petrenz erfüllte das Orchester seine Aufgabe mit musikalischer Sicherheit und der erforderlichen Eindeutigkeit, daß jederzeit den Sängern das Vortrecht eingeräumt werden muß. Der Spielleitung Hans Joachim Hennig war es geglückt, im großen und ganzen für ein flottes Abrollen der Vorgänge und eine mehr oder weniger flüssige, bewegliche Darstellung der Mitwirkenden sich einzusetzen.

Als besonders hoffnungsvolles Theaterblut ragte gelanglich und darstellerisch wiederum Hannemanns Weizner (Knechtchen) aus der Spielerschar hervor. Auch Kurt Comichau (Kaspar) und Hans Schellenberger besitzen sehr beachtliche und pietätvolle Routinen. Barbara Fiedlers Vorgänge als Agathe liegen noch vorwiegend in einer geschmackvollen, langschönen Behandlung der gesungenen Aufgabe. Der Max von Georg Lehndorff bedarf trotz einer schönen stimmlichen Mittellage noch harter Retusche in der Höhe. Curt Leopold (Kuno), Carl Jansen (Cremil), Kurt Schulze (Kilian) fügten sich harmonisch in den guten und geschlossenen Ensemblegefang. Rudolf Heubner bemühte sich geschickt und die Dämonie des Samiel, sehr

ansprechend fanden sich Gertraud Lange, Charlotte Seemann und Sigrid Schmidt mit dem Gesang des „Jungferntanzes“, ab. Da sich auch die Ehre trefflich einfließen, so war für den Fleiß und die Mühe, dem „Freischütz“ ein würdiges Niveau zu erhalten, der starke Beifall wohlverdienter Dank.

Meistersänger Gerhard Hüsch

In die lange Liste der Konzertsäle unserer Musikstadt hatte sich am Mittwochabend Gerhard Hüsch vom Deutschen Opernhaus in Berlin eingetragen. Er ist dem Dresdner Musikpublikum kein Fremder mehr, und wer ihn schon zu hören Gelegenheit hatte, wußte, daß ein gemächlicher Abend bevorstand. Durch seine hohe Gesangskultur — neben seinem „gewinnenden Vöckeln“ — hatte er sich im Ru die volle Sympathie seiner zahlreichen Zuhörer, die sich im „Palmengarten“ eingefunden hatten, erworben. Sein Bariton ist edel, in der Tiefe warm, in der Höhe strahlend, dabei nie laut allein. Die Aussprache ist gepflegt, und eine vollendete Atemtechnik ist die Voraussetzung für die glückliche Verschmelzung von Wort und Ton zur nötigen Einheit, alles Eigenschaften, die einen Sänger von Format kennzeichnen.

Aus dem Programm, das u. a. Haydn, Graun, Mozart und selbstverständlich auch Schubert verzeichnete, ragte Beethovens „An die ferne Geliebte“ als besondere Kostbarkeit heraus, die der Künstler wunderbar besetzte. Den schwierigen und mit der Singstimme fast gleichberechtigten Klavierpart meisterte der im übrigen auch vortrefflich besetzende Hans Udo Müller. Viel und herzlichster Beifall mußte natürlich Zugaben zeitigen, mit denen der Gesichter wirklich nicht sparste.

Gedenken an R. M. Rilke

Aus Anlaß des bevorstehenden 10. Todestages von Rainer Maria Rilke, einem der größten Formkünstler deutscher Sprache und fähigen Seher in einer von inneren Widersprüchen erfüllten Zeit, schenkte Lore Lürman in der Kaufmannschaft einer reiflos gebannten Fördergemeinde einen Abend voll tiefster Bestinnlich-

keit. Die Künstlerin hatte eine Auswahl aus dem Schaffen seiner späteren Jahre im Schweizer Bergland getroffen und diese unter den Dreißig „Landchaft — Seele — Gott“ gestellt. In meisterlicher sprachlicher Zucht ließ Lore Lürman Zeugnisse aus Rilkes tiefen und doch lebensüberquellender Einmüdigkeit und der Ausschreite und Kanäle einer jenseitigen Seele darstellen und in zwingender, unmittelbarer Steigerung zum göttlichen Erlebnis führen. Vor allem in dem fünften Brief eines jungen Arbeiters an einen Dichter Plau wurde die seelische Reife eines Gottsuchers brennend spürbar, der sich durch seinen Mittler vom Jenseits abdrängen lassen will. Höhepunkte der „Sonette an Orpheus“ und der „Duisener Elegien“, von der Künstlerin mit geistiger Schau durchleuchtet, ließen die Weite der Rilkeschen Gedankenbahn erkennen, die sich vom Seidenen ohne Grenze zum Verbundenen spannt. Ueber eine himmlische Indisposition sah der staltliche Rilke-Kreis gern hinweg und dankte mit um so herzlicherem Beifall. h.

„Sachsenlied“ als Marsch unangeführt. Im Reichslied Leipzig gab der Musikzug der SM-Standarte 100 am Donnerstag ein Morgenkonzert, bei dem ein vom Leiter dieses Musikzuges Oberjournambannführer Beil, komponierter Marsch über das „Sachsenlied“ (Text von Wia Diebler-Willich, Musik von Sturmann Steinbrecher), zum ersten Male gespielt wurde. Das „Sachsenlied“ wurde dazu vom Sturm 5/6, 108 gefungen. Der flotte Marsch und der frische Gesang der SM-Männer hinterließen guten Eindruck. Das Lied wurde auch auf den Deutschlandsender übertragen.

Dresdner Künstler auswärts. Die jugendliche Schauspielerin Inge Schürmann, eine Schülerin von Georg Kleja, erzielte im Stadttheater Freiberg durch ihre reife Leistung als Natalie in Kleists „Prinz Friedrich von Homburg“ einen starken Erfolg.

Theaterdirektor Ernst Albert gestorben. In Lübeck starb, 77 Jahre alt, der Theaterdirektor und Bühnendichter Ernst Albert.

Schumann in Bild, Wort und Ton

In Verbindung mit ihrer Ausstellung „Muff in Sackeln“ hatte die Sächsische Landesbibliothek zu einem dritten Vortragsabend eingeladen, der wiederum vor allem Robert Schumann galt. Während man durch die festlichen Ausstellungsräume schritt und Dokumente aus der Zeit der Danziger Jahre bewunderte, wurde man bereits durch Klänge aus dem Werk des großen Zwaidauer Meisters angezogen.

Drei wohlwollendgestimmte Stimmen — das Dresdner Kammerorchester — langen Terzette Robert Schumanns, denen man nur zu leicht denegnet; eingangs aus Werk 114 Ränke und Triolett und das Garten- und Spinnelied aus den Werken 29 und 79. Es war ein schönes und unbefangenes Musikfest, so wie es im Hause Schumann während der ersten glücklichen Jahre erklingen sein mag.

Und dann erlebten wir das tragische Ende dieses begnadeten Lebens: Kurt Arnold Findeisen las aus seinem neu gefaßten Werke „Du meine Seele, du mein Herz“ das Schlussskapitel vom Ableben dieses Genies. Darauf ließ er aus seinem Brahms-Roman („Lied des Schicksals“) eine heitere Szene folgen, eine köstliche Begebenheit aus der Jugend des „träumerischen Johannes“. Reicher Beifall dankte dem vorzüglichen Erzähler.

Es war ein glücklicher Griff, diese erhebende Stunde mit unbeschwerden Volksgliedern abzuschließen; wenn auch der reinvokale Satz Bernhard Schneiders nach unseren Begriffen am Volkstisch vorbeimüßigt, so war er doch historisch wohl am Plage; zudem wurden die vier von den drei Sängern Gertrude Feyerabend, Maria Pfl und Helene Müller Schärer so fröhlich gestaltet, daß man die Begleitung der Zuhörer wohl verstand; am Klavier begleitete gepandt und unauffällig Kurt Heise.

Wieder ein schöner Beitrag zur Hebung sächsischer Kulturwerte aus dem Schatten der Bibliotheken; bleibt nur zu hoffen, daß auch die anderen großen Sackeln noch zu Wort und Ton kommen!

Das Schulwinterhilfswerk eröffnet

Partei und Schule in einer Front gegen Hunger und Kälte

In allen sächsischen Kreisen fanden am Donnerstagabend Appelle statt, mit denen das auch in diesem Jahre wieder von den zuständigen Parteigliederungen in Gemeinschaft mit den Schulbehörden durchgeführte Schul-Winterhilfswerk eröffnet wurde. Der Appell des Kreises Dresden vereinte in Hollands Gaststätten alle Schulbeauftragten, die Ortsgruppenbeauftragten für das WSH, sowie zahlreiche Vertreter der NSK-Kreisamtleitung und der NS-Frauenschaft. Nach der Eröffnung des Appells durch Hg. Wöhle begrüßte Hg. Sammer die Gäste und Teilnehmer. Wenn nunmehr das Schul-Winterhilfswerk wieder eröffnet werde, so wisse die Lehrerschaft, daß dieses Wert mehr für die Schule bedeute als nur ein Mitbewerkzeug, daß vielmehr hohe erzieherische Werte darin vorliegen, ja, daß heute das Schul-WSH aus der deutschen Erziehung gar nicht mehr fortgedacht werden kann. Nicht nur das Geben selbst, sondern das Erlernen des rechten Gebens, das Kennenlernen des Sinnes jeden Gebes als einer praktischen Betätigung der Volksgemeinschaft ist das Ziel des Schul-Winterhilfswerkes. Im vergangenen Jahre hat Dresden nicht nur vor allen sächsischen Kreisen, sondern in ganz Deutschland im Schul-Winterhilfswerk an der Spitze gestanden. Das möge auch in diesem Jahr wieder so werden!

Der Redner teilte sodann mit, daß als Anerkennung für besonders gute Leistungen im Einsatz für das Schul-Winterhilfswerk des vergangenen Jahres für folgende Schulen Ehrenurkunden ausgestellt worden seien: Staatliche Höhere Mädchen-Bildungsanstalt, Töchterheim Kömer, 7. Mädchenerziehungsanstalt, 59. Volksschule, Schwerhörigen-Schule, sämtlich in Dresden; Glöckerschule Freital, Volksschule Klingenberg, Volksschule Lohdorf, Hans-Schemm-Schule Kaddeul und Volksschule Willsdorf.

Nach Ausständigung der Urkunden zeigte die Gahlijer Schuljugend, die sich schon im vergangenen Jahre mit vorbildlichen Veranlassungen für das WSH, eingeleitet hatte, wie mit heiteren und ernstem Darbietungen, auch eine Dorfschule mit einfachsten Mitteln einen ebenbürtigen unterhaltenden wie erzieherisch wirkenden Werbeabend für das WSH gestalten kann.

Mit der feierlichen Verpflichtung der Schulbeauftragten für das WSH, die Hg. Wöhler im Namen des Kreisbeauftragten für das Winterhilfswerk vornahm, schloß der Appell. Damit ist auch für Dresden die dritte Winterwoche des Schul-Winterhilfswerkes, die bereits in einer ganzen Reihe von Dresdner Schulen seit einigen Tagen kraftvoll durchgeführt wird, offiziell eröffnet.



Die NS.-Frauenschaft im Tageskampf

Planmäßige Verbreitung nationalsozialistischen Ideengutes durch Vorträge

Neben den politischen Leitern, den SA, SS- und NSKK-Männern und neben all den Angehörigen der anderen NS-Gliederungen haben die Mitglieder der NS-Frauenschaft seit deren Gründung als tatkräftige Propagandisten der nationalsozialistischen Idee. Alle Tagesfragen, soweit sie die deutsche Frau angehen, werden in Veranstaltungen der einzelnen Frauenschaftsgruppen eingehend behandelt. Wie verschieden die Gebiete sind, auf denen der Frau die für unser Volk so bedeutungsvolle Aufklärung vermittelt wird, das zeigen die folgenden zwei Berichte über Veranstaltungen, die wir aus der großen Reihe von Veranstaltungen ähnlicher Art als Beispiele herausgegriffen haben.

Die NS-Frauenschaft der Ortsgruppe Reich voranstellte einen öffentlichen Vortragsabend. Die Kreisbeauftragte, Hg. Michael, sprach zu den zahlreich erschienenen Frauen über das Thema „Kampf dem Verderb!“ Sie führte aus, daß es äußerst wichtig ist, planvolle Wirtschaft zu treiben und den Küchenzettel darnach einzustellen, was die jeweilige Jahreszeit bietet. Notwendig sei ferner eine zweckmäßige Vorratswirtschaft. Drittens sei auch eine sparsame Verwendung der uns zur Verfügung stehenden Lebensmittel notwendig. Ungeheuer große Werte gehen jährlich verloren durch falsche Behandlung der Lebensmittel und durch Schädlingsgeißel. — An die Ausführungen der Rednerin schloß sich die Vorführung einer Lichtbilderserie an, die den „Kampf dem Verderb“ veranschaulichte.

Eine wertvolle und höchst dankenswerte Aufgabe hatte sich die Frauenschaft der Ortsgruppe Coschütz-Gittersee gestellt. Aus eigenen Kräften, mit Unterstützung des Vorstands-Oberleiters der Dresdner Musikschule, veranstaltete sie einen Schubert-Schumann-Abend. Der Sinn der Veranstaltung lag nicht allein darin, einen netten Abend zu verleihen, sondern vielmehr in der bewußten Absicht, die Freude an guter Hausmusik zu fördern und zu vertiefen. Die Darbietungen der Musikschule zeugten von beachtlichem Können. Zur Einführung wurde der Lebenslauf der beiden großen Meister kurz geschildert.

Doch die Tätigkeit der NS-Frauenschaft beschränkt sich natürlich nicht nur auf die Durchführung öffentlicher Vortragsabende. Ebenso wichtig, wenn nicht noch wichtiger ist die unermüdete Kleinarbeit, die von den Mitgliedern der NS-Frauenschaft im stillen geleistet wird. Wir erinnern dabei nur an die unermüdete Helferschaft bei der NSB, die jetzt im Winterhilfswerk besonders wertvolle Dienstleistungen erfordern, sei es nun bei der Betreuung Hilfsbedürftiger, bei der Ausgabe der Spenden oder bei der Wiederherstellung alter Kleidungsstücke in den Nähstuben. Überall arbeiten die Frauen mit liebevoller Hingabe und Opferbereitschaft im Dienste der Volksgemeinschaft.

Ausstellung „Schönheit der Arbeit“

In wenigen Tagen bezieht die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in der Deutschen Arbeitsfront den 3. Jahrestag ihres Bestehens. Am Sonntag, 15. November, 11 Uhr, wird im großen Saale des Hygiene-Museums eine Reichsausstellung des Amtes „Schönheit der Arbeit“ feierlich eröffnet, wobei der Gauwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Hg. Korb, und der stellvertretende Leiter des Amtes „Schönheit der Arbeit“, Hg. Dipl.-Ing. Steinwurz sprechen werden.

haben, ihre Teilarbeit im fertigen Stück eingliedert zu sehen, dies zu zeigen. Außerdem ist im Rahmen dieser Schau in kurzen Umrissen die Entwicklung der Rundfunkgeräte seit dem Jahre 1925 gezeigt. Der Betriebsleiter, Direktor Mendt, eröffnete die Ausstellung und richtete an die Arbeitskameraden, die ihre Arbeiten zur Verfügung gestellt haben, herzlichste Worte des Dankes.

Die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ wird durch Sonderzüge und Sonderfahrten mit Omnibussen dafür Sorge tragen, daß auch Besucher außerhalb Dresdens diese Ausstellung besuchen können. Allen Betriebsführern und Geschäftsführern wird der Besuch dieser Ausstellung warm empfohlen, denn sie erhalten dort Beispiele und Anregungen für ihre Betriebe und werden erkennen, daß die Verwirklichung des Gedankens „Schönheit der Arbeit“ nicht so sehr eine Angelegenheit des Geldbeutels, als mehr eine Sache des guten Willens und die Tat einer echten Betriebsgemeinschaft ist.

Werbeabend für deutsche Hausmusik. Die Musikinstrumentenmacher-Vereinigung Dresden veranstaltet am 16. November, 19.30 Uhr, im Saale der Handwerkskammer, Gruner Str. 50, einen Werbeabend für deutsche Hausmusik.

Musikalischer Nachmittag im Stadtkrankenhaus. Den Kranken im Stadtkrankenhaus Kötzauer Straße bereite man am Donnerstag mit einem musikalischen Nachmittag eine frohe Stunde. Marie-Luise Lobenstein (Mezzosopran) und Alice Schwippner (Sopran) boten Arien und Lieder und gemeinsam zwei Duette. Von Emmi Krenz (Violin) und Milli Burkard (Klavier) hörte man einen Satz aus einer Beethoven-Sonate und ein Menuett D-dur von Mozart. Die Sängerinnen begleitete am Flügel Milli Burkard, die außerdem Impromptu, Wert 90, von Schubert vortrug. Die Zuhörer spendeten warmen Beifall für die Darbietungen.

Künstlerisches Schaffen am Feierabend

In einem großen Betriebe für Rundfunkapparatebau gibt es, wie in vielen anderen Betrieben unserer Stadt, einen Gemeinschaftsraum, der seit einigen Tagen eine loyale Ausstellung in sich birgt. Nachdem vor einiger Zeit verschiedene bildende Künstler in diesem Räume Werte ihres Schaffens ausgestellt hatten, hat man festgestellt, daß innerhalb der Volksgemeinschaft viele Arbeitskameraden selbst künstlerisch tätig sind. Man konnte es sogar getrost wagen, eine eigene Wertausstellung aufzuführen, die eine große Anzahl hervorragender Arbeiten aufweist. Man ist überrascht von dem hohen Wert der Gemälde und Zeichnungen, der handwerklichen Kunstgegenstände und Schnitzereien. Verbunden hat man diese Schau des Feierabendschaffens mit einer Ausstellung dessen, was in der eigentlichen Arbeit im Werk selbst hergestellt wird. So ist Wertschaffen und Feierabendschaffen in einer Ausstellung vereint. Es war geradezu notwendig, wie der Betriebszellenobmann uns erklärte, den Kameraden, die in dem weitläufigen Werk kaum Gelegenheit

Mäntel

jeder Art ---

Für die Dame / einfarbig und gemustert / Für den Herrn / Ulstee- und Paletotform / Für die Kinder / jugendlich in Form und Schnitt ---



Damen-Mäntel
38.- 48.- 68.- 88.-

Herrn-Mäntel
48.- 68.- 88.- 95.-

Mädchen-Mäntel
je nach Größe
15.- 18.- 22.- 26.-

Knaben-Mäntel
je nach Größe
14.- 18.- 21.- 26.-

LODEN-FREY

Fast 100 Jahre bekannt für bewährte Qualität

Londoner Philharmonie in Berlin

Am Sonnabend werden wir sie in Dresden begrüßen können Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 12. November

Die englischen Philharmoniker trafen am Donnerstagnachmittag zu ihrer zehnjährigen Gastspielreise durch Deutschland in Berlin ein. Wenige Stunden nach ihrer Ankunft fand im Festsaal des Berliner Rathauses eine Begrüßung des berühmten englischen Dirigenten, das bekanntlich am Sonnabend in Dresden gastieren wird, durch die Berliner Stadtverwaltung statt.

In Vertretung des Staatskommissars Dr. Lippert hieß Oberbürgermeister Dr. Schatzwogel die englischen Musiker, insbesondere ihren Dirigenten, Sir Thomas Beecham, willkommen. Er wies in seiner Rede auf die jahrhundertalten kulturellen Beziehungen hin, die zwischen England und Deutschland bestehen und die sich auch bei den Dinnischen Spielen wieder gezeigt und bewährt hätten. Die Dresdner Staatsoper habe jetzt Gelegenheit gehabt, der englischen Öffentlichkeit bei den großen Aufführungen in London ihre Leistungsfähigkeit als Repräsentantin deutscher Musik zu zeigen. Die Gastspielreise der Londoner Philharmoniker durch Deutschland, die sicher einen vollen Erfolg haben werde, könne dem deutschen Volk nur erneut die hohe Kunst der britischen Musiker beweisen. Zur Erinnerung an die Gastspielreise überreichte der Vertreter des Staatskommissars



Sir Thomas Beechams Ankunft

dem Leiter des Orchesters das Buch „Berlin, die alte und die neue Stadt“.

„Wir scheiden mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit“

Ministerialrat Dr. Gottschald über das Londoner Operngastspiel

Der kommissarische Generalintendant der Sächsischen Staatstheater, Ministerialrat Dr. Gottschald, gewährte dem Londoner Vertreter des DNB, eine Unterredung, in der er sich über seine Eindrücke von dem 14tägigen Gastspiel der Dresdner Staatsoper in der Covent-Garden-Oper in London äußerte. Ministerialrat Gottschald erklärte u. a.:

Die Aufnahme der Dresdner Staatsoper bei dem Londoner Publikum war über alle Erwartungen herzlich. Bei der Auswahl der Werke, die zur Aufführung gelangten, war man davon ausgegangen, daß selbstverständlich nur deutsche Werke gewählt werden sollten und daß es solche Werke waren, die die Ensemblekunst der Dresdner Staatsoper zur Geltung bringen konnten. Die Pressekritik hat auch gerade unter diesen Gesichtspunkten das Gastspiel bewertet und hat zu unserer großen Freude anerkannt, wie außerordentlich gut die Ensemblekunst bei der Dresdner Staatsoper gepflegt wird. Daß das Orchester besonders gelobt worden ist, hat uns mit Freude erfüllt, sind wir doch gerade auf unsere Sächsische Staatskapelle besonders stolz.

Die außerordentlichen technischen Schwierigkeiten, die im Herüberbringen des Ensembles, des Chors, des Balletts, des Orchesters, des technischen Personals und vor allen Dingen des Instrumentenmaterials entstanden, haben an alle Beteiligten sehr hohe Anforderungen gestellt. Es war das erste Mal, daß eine Oper des europäischen Festlands mit dem gesamten sächsischen Apparat nach England gekommen ist. Heute können wir feststellen, daß das Experiment gelungen ist und daß ge-

rade die Tatsache, daß wir die Opern so durchführen konnten, wie sie in Dresden im normalen Spielplan erscheinen, ausschlaggebend für den Erfolg war.

Unsere Befürchtungen, daß etwa der Klimawechsel und die besonders rauhe Jahreszeit nachteilige Wirkung auf die Stimmen unserer Solisten haben könnte, haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. Die Wirkung der Stimmen in der Covent-Garden-Oper war dank der einzigartigen Akustik vorzüglich. Die Erwartungen, die wir in dieses berühmte Haus insbesondere in technischer Beziehung gesetzt hatten, sind voll erfüllt worden.

Auch bei der Inszenierung ergaben sich keinerlei nennenswerte Schwierigkeiten. Natürlich mußte derjenige Apparat anderen Größenverhältnissen und einer anderen Beleuchtungsmaschinerie angepasst werden. Besonders Freude hat uns die Zusammenarbeit mit dem englischen technischen Personal bereitet, das zur Aushilfe herangezogen werden mußte. Wir sind den englischen Bühnenarbeitern für ihre hingebungsvolle Hilfe sehr dankbar.

Das Londoner Gastspiel ist für die etwa 200 Teilnehmer zu einem großen Erlebnis geworden. Die Musikliebe des englischen Publikums, die wir schon in Dresden bei unseren englischen Gästen beobachten konnten, hat sich uns bei dem Londoner Gastspiel besonders eindrucksvoll offenbart. Auch über die persönliche Aufnahme in London sind nur Stimmen höchster Befriedigung laut geworden.

Wir scheiden von London mit dem Gefühl tiefster Dankbarkeit für das reichhaltige, das wir mit unserer deutschen Kunst in London gefunden haben.

8000 Samariterinnen wurden verpflichtet

Kriegeschwestern als Ehrengäste beim Rot-Kreuz-Jubiläum

Im Rahmen der Jubiläumstagung des Reichsfrauenbundes im Deutschen Roten Kreuz fand am Donnerstagnachmittag im Berliner Sportpalast ein Appell der weiblichen Hilfskräfte des Deutschen Roten Kreuzes statt. Ihm wohnten über 3000 Kriegeschwestern und Kriegeschwestern als Ehrengäste bei.

Die stellvertretende Vorsitzende des Reichsfrauenbundes und Vorsitzende des Provinzialvereines Berlin, Frau von dem Knesebeck, nahm die Verpflichtung der 8000 Samariterinnen vor, die darauf ihre „unverbrüchliche Treue zum Führer und strengen Pflichterfüllung in der Arbeit des Roten Kreuzes nach Anordnung der Vorgesetzten“ gelobten.

Serzliche Worte der Begrüßung und des Dankes an die Schwestern, Hilfspflegerinnen und Helferinnen des Weltkrieges fand auch die Ehrenführerin des Reichsfrauenbundes, Gräfin von der Groeben. Sie würdigte unter Hinweis auf ihre eigene Tätigkeit als Vorsitzende des Hauptverbandes des Vaterländischen Frauenvereines die verantwortungsvolle Arbeit, die eine in Lazaretts und Krankenfeldern, an der Front, im Bahndienst und an den Grenzen geleistet wurde. Nach einem feierlichen Gebeten an die Schwestern und Helferinnen, die in Feindesland zum ewigen Frieden eingegangen sind, gab die Rednerin abschließend auch dem jungen Nachwuchs des Roten Kreuzes ihre Grüße und besten Wünsche für ihre Arbeit auf den Weg.

Die Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink ver sprach den neu verpflichteten Samariterinnen, ihnen stets eine Kameradin zu sein, und teilte dann unter lebhaftem Beifall mit, daß sie aus Anlaß dieser Tagung Frau Elsa Brandt in Erinnerung an ihre Liebes-tätigkeit für das deutsche Volk und im besonderen für die Gefangenen den tief empfundenen

Dank und die Verehrung der deutschen Frauen zum Ausdruck gebracht hat. Mit Beifall wurde auch ihre Antwidung aufgenommen, daß sie ihren Mitarbeiterinnen soweit irgend möglich den Bereitschaftsdienst im Roten Kreuz zur Pflicht gemacht habe und ihnen die Helferinnenausbildung mit bezahltem Urlaub ermöglichen werde.

Es sprachen weiter der stellvertretende Kommissar der freiwilligen Krankenpflege, Professor Dr. Kapp, über die freiwillige Krankenpflege in Krieg und Frieden, Frau Lotte Schmidt-Stolz über ihre Kriegserlebnisse als Helferin, Oberin Port vom Märtischen Haus für Krankenpflege in Berlin über die Verantwortung der Mutterhäuser vom Roten Kreuz für den Bereitschaftsdienst und Generalstabarzt Dr. Hornemann als Bevollmächtigter für den Bereitschaftsdienst der weiblichen Hilfstkräfte über Richtlinien für die Winterarbeit.

Chorvereinigung „Chlorodont“. „Aunterbautes bei Red und Tanz“ stand als Motto über dem heiteren Abend, zu dem die Chorvereinigung „Chlorodont“ ihre Angehörigen und Arbeitskameraden am Sonnabend im Gewerbehause eingeladen hatte. Nach einem musikalischen „Chlorodont“-Grüß folgten in bunter Reihe gemischte, Männer- und Frauenchöre, Quartettvorträge und launige Einzeldarstellungen. Besonders groß war natürlich die Begeisterung, als in einem von dem musikalischen Leiter der Vereinigung, Kapellmeister B. Bege, versehen und vertonten Reigen zur Freude der Betriebsführung und der Kameradinnen und Kameraden die Erzeugnisse des Werkes auf der Bühne „lebendig“ wurden. Die flotte Tanzmusik des Sicker-Orchesters sorgte dafür, daß die fröhliche Laune, die die netten Darbietungen bei allen im Saal gemerkt hatten, noch lange Stunden unvermindert anhält.

Nachrichten aus der Lößnitzstadt Radebeul

● **Pfundsammlung.** Am Sonnabend, 14. November, wird die nächste Pfundsammlung durchgeführt.

● **Ortsgruppe Friedensburg.** Heute, Freitag, 20 Uhr, Schulungsabend der Politischen Leiter in der Berufsschule.

● **NS-Kulturgemeinde.** Der für den 28. November angelegte Dichtabend Gerhard Schumann wird auf den 30. November verschoben.

● **Bunter Abend bei den Arbeitssparten.** Im vollbesetzten Saal der „Vier Jahreszeiten“ führte die DNF, Abteilung Radebeul, einen bunten Abend durch, der seinen Zweck, den Arbeitssparten einige fröhliche Stunden zu bereiten, voll und ganz erfüllte. Musikalische, tänzerische und humoristische Vorträge wechselten ab, über die die dankbaren Besucher sichlich erstreut waren. Im Verlauf des Abends begrüßte Pg. Reichbach die zahlreich erschienenen, insbesondere auch die Vertreter der Stadt und der Partei.

● **Reichsbereitstellungskamp 1937.** Die Vorbereitungen zum Reichsbereitstellungskamp 1937 sind im vollen Gange. Sie lassen bereits heute erkennen, daß die deutsche schaffende Jugend sich geschlossen in den Tagen vom 14. bis 28. Februar 1937 zum Wettkampf stellen wird. Der Wettkampfleiter, Kamerad Hofmann, hielt wiederholt mit allen Orts- und Betriebsjugendwarten und Referentinnen sowie den Gruppenwettkampfleitern und -leiterinnen Arbeitstagen ab. Auch Kreisjugendwart Forriomies eingehend auf die organisatorischen Fragen im NSBR. 1937 hin.

● **Horortadrebuch.** Das Adreßbuch für Dresden und Hororte befindet sich jetzt im Druck und soll bereits Ende Januar 1937 erscheinen. Auch in diesem Jahre wird eine Hororts-Sonderausgabe, die Radebeul, Borzdorf, Collesch, Dippelsdorf-Buchholz (neu aufgenommen), Gohlis, Moritzburg und Willsdorf enthält, hergestellt werden. Näheres auf den Einwohnerräten Radebeul Ost und West.

● **Reichstriegerband Kriegertameradtschaft Radebeul.** Am Sonnabend, 20 Uhr, findet im „Carola-Schlößen“ ein Monatsappell statt.

● **Beamtenabend fällt aus.** Der für heute, 13. November, angelegte Gemeinschaftsabend des Reichsbundes der Deutschen Beamten fällt aus.

● **Schon wieder Verkehrsunfälle.** Am Mittwoch ereignete sich gegen 17.45 Uhr an der Kreuzung Roon- und Waldstraße ein Zusammenstoß zwischen einem Personkraftwagen und einem Kraftfahrer, wobei der Kraftfahrer von der Straße abgeworfen und am linken Unterschenkel davontrat. — Am Donnerstag gegen 6.15 Uhr stießen auf der Kreuzung Meißner Straße und Spitzgrundweg ein Kraftfahrer und eine Radfahrerin zusammen. Die Radfahrerin wurde erheblich verletzt.

● **Jahrmarkt.** Am 15. und 16. November findet im Stadtteil Alt-Radebeul der Jahrmarkt statt, außerdem am 16. November, früh, Festeimarkt.

Stadt Freital

● **Aus der Ratsversammlung.** Zu Beginn der öffentlichen Beratung am Donnerstag sprach Oberbürgermeister Schroeter dem Freitaler Kunstler Blochwich den Dank der Stadtverwaltung für das von ihm gestiftete Hindenburg-Gemälde aus. Es wurde Kenntnis genommen von der Vereinigung früherer sächsischer Stützungen, von Nachträgen zum Haushaltsplan, von dem Prüfungsergebnis der Jahresrechnung 1934 und der Zuführung von Mitteln zu einer Baurücklage. Die Bürgersteuer für 1937 wurde wiederum auf 600 Prozent festgelegt. Die Vorlage zum Neubau der Treppe am Deubener Friedhof wurde gutgeheißen. Stadtrat Scheidner berichtete über den Pachtvertrag mit dem Reichsverband Deutscher Jugendherbergen über das Wanderheim im Gimmilthal. Der Antrag des Ortsgruppenleiter Schwarzze, eine Ausstellung von Arbeiten heimischer Künstler in die Wege zu setzen, und der Antrag von Ortsgruppenleiter Wosniga, dem Jungvolk die städtischen Turnhallen kostenlos zur Verfügung zu stellen, wurde entsprochen.

Nachbarstädte und Amtshauptmannschaft

Hainberg. NS-Frauenarbeit. Der Arbeitsabend am 16. November fällt aus. Dafür findet am 17. November im Galkhof Köfeler ein musikalischer Abend unter Mitwirkung von Solisten des Kreuzchors statt.

Kloßke. Dienst für Politische Leiter. 15. November für alle Politischen Leiter Ausbildungsabend in Rahnitz-Wiltsdorf (Sportplatz). Spielplatz Schänke Kloßke, 7 Uhr, Dienstanzug I mit Mantel.

Kloßke. Schulungsabend. Nächster Schulungsabend mit Lichtbildvortrag 17. November, 20 Uhr, „Reichsrot“. Es spricht Pg. Herrnsdorf zu dem Thema „Bewaffneter Aufbau“. Besuch für sämtliche Politischen Leiter, Führer, Amtswalter und Warte der Gliederungen Pflicht.

Kloßke. Gastspiel der Neuen Sächsischen Landesbühne. Wieder gastiert die Neue Sächsische Landesbühne unter Leitung von Hans Dehler in der „Alberthöhe“. Kloßke. Der zweite Theaterabend im Spieljahr 1938/37 heute Freitag, 20 Uhr, steht die Aufführung des Schauspiel „Der Nachbar zu Linke“ von Heinz Siegewald vor. Der Besuch dieses Theaterstücks nationalsozialistischer Prägung wird besonders jedem Parteigenossen empfohlen. Den Theaterbesuchern wird es willkommen sein, daß nunmehr nummerierte Sitzplätze vorhanden sind. — Für Kinder und solche, die sich mit den Kindern freuen wollen, wird am gleichen Tage, 16 Uhr, das Märchen „Rotkäppchen“ von Robert Bürkner aufgeführt. Kartenverkauf in der NSDAP-Ortsgruppe, Stadtkasse, Rathsaudragerie, bei den Freizeuten Gröger und Sandig, sowie bei allen Politischen Leitern.

Kloßke. Jungen gesucht. Am 10. November gegen 6.20 Uhr wurde auf der Königstraße Staatsstraße ein Radfahrer von einem Personkraftwagen angefahren und schwer verletzt. Alle Personen, die den Unfall beobachtet haben, werden gebeten, sich beim Forstgendarmerieposten oder auf der Polizeiwache Kloßke zu melden.

Reichenberg-Borzdorf. Amt für Volkswohlfahrt. Die Einwohner werden gebeten, die zu beratenden Fälle nur in den Sprechstunden des NSB-Amtsleiters, mittwochs von 17 bis 20 Uhr, in der Geschäftsstelle der NSB, vorzutragen.

Reichenberg. Gründung eines Turnvereins. Mit einer öffentlichen Gründungsfeier im Galkhof beging der neugegründete Turnverein feierlich seine Bestätigung als Mitglied des Reichsbundes für Leibesübungen. Als Vereinsvorsitzender wurde Pg. Piesch-Altfranken berufen. Alle den Reichsbund sprach Kreisdiplom Stolle-Dresden, Bürgermeister Pg. Winkler und Ortsgruppenleiter Pg. Dommasche sprachen beherzigenswerte Worte zu den Mitgliedern des neuen Turnvereins. Die Gründungsfeier wurde umrahmt von Gesangsvorträgen des gemischten Chores und Vorträgen des Turnvereins Dresden-Gorbich und des neugegründeten Turnvereins Reichenberg.

Rahnitz-Wiltsdorf. „Kirmes in Oberhainern.“ Die Ortsgruppe der NSDAP, veranstaltet am Sonnabend, 14. November, 20 Uhr, im „Lindengarten“ Rahnitz einen öffentlichen Kameradabend nach dem Motto „Kirmes in Oberhainern“.

Nachrichten aus Dippoldswalde

● **Aufführung über die Krebskrankheit.** Durch eine finanzielle Beihilfe der Stadt wurde es möglich, daß Ende November oder Anfang De-

zember durch die Reichsarbeitsgemeinschaft Schadenverhütung das Krebsaufklärungs-drama „Zu spät“ aufgeführt wird. Das Drama wird dargestellt von Schauspielern der Deutschen Bühne für Volkshygiene in Rassel. Es wird über die Gefahren und Heilungsmöglichkeiten der Krebskrankheiten aufklären.

● **Frauenheim.** Sportmerkmale. Der Reichsbund für Leibesübungen und die Deutsche Sporthilfe führten im „Goldenen Löwen“ eine Abendveranstaltung durch, die sehr gut besucht war. Neben turnerischen und gefanglichen Darbietungen war ein Lichtbildvortrag für die Deutsche Sporthilfe. Den Höhepunkt bildete die Vorführung eines Films von den Olympischen Spielen 1936.

● **Geising.** Öffentliche Beratung der Ratsherren. Der kommissarische Bürgermeister gab unter anderem Kenntnis von der Genehmigung der geplanten Kleinheftung, von der Errichtung eines Arbeitsdienstlagers, von einem Vertrag betr. Kirchschul- und vom Bau eines Zollbeamtenhauses.

● **Kreitzsch.** Geschäftskunden der NSDAP. Die Geschäftsstelle der NSDAP, in der ehemaligen Schiffischen Strohhutfabrik ist montags und donnerstags, 19 bis 20 Uhr, für jedermann geöffnet. Auch die DNF, verlegte ihre Geschäftsstelle in dieses Gebäude. Ihre Geschäftsstunden sind montags, donnerstags und sonnabends von 18 bis 20 Uhr.

● **Possendorf.** Neue Siedlung. Nachdem in der neuen Siedlung nun auch das letzte der 22 Häuser gebaut wurde, konnte nach gutem alten Brauche das Richtfest gefeiert werden. Der Abend vereinte alle Beteiligten zum fröhlichen Hebeschmaus. Nun wird es nicht mehr lange dauern und schiefen Siebelerfamilien, frohes Kinderlachen werden in den schmucken Häuschen Einzug halten.

● **Sende.** Soziale Fachschule. Die Deutsche Arbeitsfront veranstaltete in der Schule in Sende einen Schulungsabend der Sozialen Fachschule für die Ortsgruppen Genow, Herrnsdorf, Reichenberg und Schönfeld, bei dem Arbeitsamtsdirektor Pg. Hajtmann über das Arbeitsrecht sprach.

● **Wilmsdorf.** 12 Ziehinder aufgezogen. Nach einem arbeits- und legerreichen Leben verließ im Alter von 78 Jahren Frau Anna Böhmert. Ihre ganze Sorge und mütterliche Liebe galt den 12 Ziehkindern, die sie im Laufe der Jahre zu brauchbaren und tüchtigen Menschen aufgezogen hat.



Witten: Sauerbraten auf 750 Gramm Sauerbraten wird mit 20 Gramm Fett oder Speck, Zwiebel und etwas Kümmel gewürzt, mit wenig Pfeffer reich gewürzt, mit einer Kartoffel etwas gebraten. Quantitäten hat man 1 Kilogramm Kartoffeln zu drei und schicht in einem geölteten Pfanne. Die oberste Schicht mit Kartoffeln sein. Gebräunte Zwiebel, Speck oder Speckwürstchen legt man oben auf und überläßt den Auflauf.

Abend: Quarkbrötchen, 250 Gramm Quark durchrühren, mit etwas Milch und Salz abmischen und mit einer der folgenden Zutaten vermischen: Kümmel oder Zwiebel oder 2 Eiweiß Tomatenmark oder zerriebenen Rettich oder gedünsteten Auzern.

Bauer und Reichsanleihe

Die von der Reichsregierung nun schon verschiedentlich herausgegebenen Reichsanleihen sind, wie die Zeichnungsergebnisse erkennen lassen, im besten Sinne zu Volkssanleihen geworden. An der letzten Reichsanleihe von Mitte Juli sind Kleinzeichner mit beinahe einem Drittel des gesamten Anleihebetrages von 500 Millionen beteiligt gewesen, während zwei Drittel von den Großzeichnern, der Industrie usw., übernommen wurden. Diese Zahlen zeigen, wie stark die Reichsanleihe Eingang in die breiten Kreise des Volkes gefunden hat. Eine eingehendere Untersuchung zeigt nun, daß die Reichsanleihe allerdings noch verhältnismäßig wenig den Weg in die Landwirtschaft nehmen konnte. In der Mitte des Jahres herausgekommenen Anleihe hatte die Landwirtschaft beispielsweise nur einen Anteil von nicht einmal 1 Prozent.

Sinweise darauf, daß diese enttäuschende Zahl sich daraus erklärt, daß der Bankenapparat, der für den Erfolg der Reichsanleihe so wichtig ist, nicht in ausreichendem Maße das platte Land zu erfassen vermag, trifft am allerwenigsten auf Sachsen zu. Tatsächlich gibt es kaum einen nichtigeren Landort, an dem nicht die Girokasse oder eine Kreditgenossenschaft eine eigene Niederlassung besitzen. Triftiger ist dagegen der Einwand, daß dem Bauern der Umgang mit Effekten nicht geläufig ist, und daß ihm die Zeichnungsmodalitäten ungewohnt sein mögen. Da nun einmal die Reichsanleihe das beste unter den Anleihepapieren darstellt, haben es sich die Sparkassisten zur Aufgabe gesetzt, hier fortan noch härter aufzutrumpfen zu wirken, als bisher.

Es ist allerdings auch richtig, daß der spärliche Anteil der Landwirtschaft an den Reichsanleihezeichnungen sich nicht zuletzt aus der allmählich erst wieder wachsenden Kaufkraft und finanziellen Gesundung der Landwirtschaft erklärt. Der Bauer wächst erst allmählich wieder in die Lage hinein, sich Spargelder zurückzulegen. Es gab nach der lang anhaltenden Agrarkrise viel Geld in den eigenen Landwirtschaftsbetrieb zu fließen. Noch heute drückt auf manche Teile der Landwirtschaft beträchtliche Schulden- und Zinslast. Wie die Entwicklung der landlichen Kreditgenossenschaften zeigt, ist aber doch der Gesundungsprozeß im ganzen erfreulich vorangeschritten. Der Verkaufserlös im Wirtschaftsjahr 1935/36 ist in der Landwirtschaft von 8,3 auf 8,8 Milliarden RM. gestiegen, das sind 2,4 Milliarden RM. mehr als auf dem Kriegshöhepunkt 1932/33. Zugleich ist die im Januar der Landwirtschaft seit 1931/32 von 1,01 auf 0,65 Milliarden RM. gesunken. Die viel erörterte Preisfrage, d. h. die Tendenz der Preissteigerung zugunsten der Industrieerzeugnisse und zu Lasten der Kaufkraft der Landwirtschaft hat sich von Jahr zu Jahr stärker gelöst. Seht man den Preis der Agrarstoffe gleich 100, so betrug der Durchschnittspreis der industriellen Rohstoffe und Halbwaren 1932/33 noch 102,1, jetzt dagegen nur noch 91,6. Der Preis der industriellen Fertigwaren ist in der gleichen Zeit von 132,3 auf 118,3 gefallen. Das bedeutet also, daß der Bauer erlösmäßig im Vergleich zu den Industriezweigen seine Lage erfreulich verbessern konnte.

Will man diese bemerkenswerte Gesundung der landwirtschaftlichen Lage, die der Politik des Nationalsozialismus zu danken ist, und die dem ganzen Volke mit der Einräumung besserer Agrarpreise getragen worden ist, richtig würdigen, so muß man allerdings berücksichtigen, daß dem Bauern im Rahmen der Erzeugungsleistung auch finanziell große Aufgaben im Sinne der Stärkung der Leistungsfähigkeit seines Betriebes gestellt sind. Aufgaben, die er finanziell in weitem Umfange selbst tragen muß, weil bei der bisher noch ungelösten Frage des langfristigen Kredites die Beleihung seines Grund und Bodens durchweg auf schwere Hemmnisse stößt. Dieser Sachverhalt zwingt die Landwirtschaft vielfach dazu, sich eigene Kapitalreserven für die Zwecke der Intensivierung ihres Betriebes anzulegen.

Gleichwohl kann heute festgestellt werden, daß für manche Teile der Landwirtschaft die Zeit gekommen ist, in der sie auch von sich aus an der Finanzierung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues durch Zeichnung von Reichsanleihen mitwirken können. Der Bauer und Landwirt müssen sich immer vor Augen halten, daß die gute Verzinsung von 4,67 Prozent mit dem noch viel schwerer wiegenden Vorteil ver-

Preisbewegungen in der Schweiz und in Frankreich

Unterschiedliche Entwicklung — Weitere Steigerungen der Indexziffern

Die amtlichen Erhebungen in der Schweiz haben ergeben, daß der Landesindex für die Lebenshaltungskosten Ende Oktober mit 131,6 gegen 130,5 Ende des Vormonats nur eine geringfügige Erhöhung zu verzeichnen hat. Die Indexziffer der Nahrungskosten beträgt 122,7 gegenüber 120,8 Ende September. Der Index der Großhandelspreise für Nahrungsmittel, industrielle und landwirtschaftliche Roh- und Hilfsstoffe stellt sich Ende Oktober auf 103,1, im Vergleich zum Vormonat ergab sich eine Erhöhung des erfassten Preisniveaus um 6,5 Prozent, die in der Hauptsache auf die mit der Abwertung des Franken eingetretene Preissteigerung vieler Importwaren zurückzuführen ist. Gegenüber dem Stand vor Jahresfrist ergibt sich eine Erhöhung des Totalgroßhandelsindex um 10,7 Prozent. Es wird angenommen, daß in den Zahlen für Ende Oktober ein Teil der direkten abwertungsbedingten Erscheinungen bereits zum Ausdruck kommt. Selbstverständlich werden, wie in dem amtlichen Lagebericht der Schweiz ausgeführt wird, gewisse Auswirkungen des Großhandelsindex sich weiterhin noch zeigen.

Steigender Außenhandel

Der Außenhandel der Schweiz verzeichnet im Oktober eine Erhöhung auf 84,6 Millionen Franken. Die Vergleichszahlen vom Vormonat und vom Oktober 1935 sind mit 75,8 Millionen beträchtlich tiefer. Während die Beförderung der Ausfuhr auf den ohnehin im Oktober stärkeren Herbstverkehr oder auf die Abwertung des Schweizer Franken zurückzuführen ist, läßt sich schwer beurteilen. Auffallend ist andererseits die starke Importsteigerung auf 126 Millionen Franken gegenüber 96,5 im Vormonat und 116,5 im Oktober 1935.

Uebrigens beschäftigen sich jetzt alle Schweizer Lageberichte mit den durch die Abwertung hervorgerufenen Preisveränderungen. So berichtet z. B. die Seidenstoffwebererei, daß sich die Abwertung des Schweizer Franken im Export noch nicht ausgemerkt habe und zwar deshalb, weil es in Unkenntnis der für die ausländischen Rohstoffe zu entrichtenden neuen Preise wie auch der von der Seidenveredelungsindustrie vorgezeichneten Aufschläge nicht möglich war, feste Verkaufspreise zu nennen. Es wird betont, daß die Seiden- und Kunstwollweber außerordentlich vorsichtig in der Berechnung sein muß, damit der Außenhandelsabsatz gesteigert werden könne.

Voreindeckungen in Wollwaren

Auf dem Inlandsmarkt hat hingegen in den genannten Wirtschaftszweigen eine starke Nachfrage eingetretet, die der Lagerhaltung zugute kommt. Hierbei handelt es sich aber um Voreindeckungen. Die Woll- und Seidenwebereien der Seidenweberei immer noch günstig gefühlt, ganz im Gegensatz zu Seidenwebereien. In der Baumwoll-, Woll- und Wolleindustrie ist nach Abwertung des Schweizer Franken ein plötzlicher Umschwung eingetreten. Die durch Käufer vernachlässigten Abrufkontrakte wurden in aller Eile kurzfristig disponiert. Die Handelslager waren dem Ansturm der unerschrocken ausgelassenen Kaufwelle nicht gewachsen.

Großhandelspreise tendieren weiter nach oben

Die Schweizer Regierung macht weiter große Anstrengungen, um das Preisniveau, soweit es

möglich ist, auf einem annehmbaren Stand zu halten. Unverkennbar tendieren die Großhandelspreise weiter nach oben und man kann erwarten, daß die Kleinhandelspreise nach Räumung der Kleinhandelslager von den Preissteigerungen härter erfaßt werden. Die Indexziffern des nächsten Monats werden schon die entsprechenden Preisänderungen im Kleinverkauf zum Ausdruck bringen.

Eingehende Preisabsprachen

Die Preiskontrolle in der Schweiz erstreckt sich nicht nur auf Lebensmittel, sondern es finden tagtäglich eingehende Preisgespräche mit den einzelnen Gruppen der Wirtschaft statt. Zwischen den amtlichen Stellen und dem Verband Schweizerischer Kleinindustriellen sind Verhandlungen über die Preisgestaltung der Halbleinen- und Leinengewebe im Gange. Eben beendet worden. Als Ergebnis dieser Verhandlungen ist die Ermächtigung zu einer Erhöhung von maximal 10 Prozent der normalen Gewebepreise zu verzeichnen. Vom Jahresbeginn 1937 an soll in den Verkaufspreisen der gesamte Abwertungsanfallg Betrag berücksichtigt werden.

Seit einiger Zeit sind auch Verhandlungen über die Benzolpreise im Gange. Um einen Preisaufschlag zu verhindern, soll die Einfuhrkontingentierung gelockert werden. Eine besondere Weisung erhielten die Kartoffelimporteure. Sie sollen dafür Sorge tragen, daß Kartoffeln möglichst billig aus dem Ausland eingeführt werden; ferner sollen sie die Verkaufsmengen möglichst gering halten. Diese Weisung ist auf eine starke Steigerung der Kartoffelpreise zurückzuführen, die sich mit den letzten aufgestellten Höchstpreisen der Alkoholverwaltung in keinem Einklang mehr befinden.

Die französischen Preise steigen schneller

In viel schnellerem Tempo bewegt sich die Preisentwicklung in Frankreich nach oben. Auch in der ersten Novemberwoche verzeichnet der amtliche Index der Großhandelspreise eine weitere Steigerung um 7 auf 459 Punkte. Am Tage des Antritts der Regierung Blum stand er auf 404 Punkten. Damit hat sich der Preisstand in Frankreich nach der Abwertung des Franken um 14 Prozent, seit dem Antritt der Regierung Blum um 23 1/2 Prozent und seit Anfang November des Vorjahres um 31 1/2 Prozent erhöht.

Mineralien und Metalle

Die Erhöhung des Großhandelsindex in der ersten Novemberwoche ist teils auf die Preissteigerungen vor allem bei Mineralien und Metallen zurückzuführen. Die Preissteigerung für französische Stahlsäcke um 21 Franken je Tonne hat sich dabei noch nicht auf die Preisentwicklung der Eisenproduktion ausgewirkt. In dieser Woche hebt weiter der Beschluß der französischen Verbände über die Preissteigerungen hervor. Weitererhöhung wird noch immer mit 35 Franken pro Tonne verhandelt. Daraus ergibt sich bei der Tonne durchgeführte. In der Kleinindustrie bedarf man ebenfalls von der grundrührlich beschlossenen Einführung der 40-Stunden-Woche eine stärkere Auswirkung auf den Beschäftigungsstand, der wenigstens 18 Prozent steigen dürfte. Die Schrottpreise für Kanalstahl auf 36 Franken für 100 Kilogramm sind ebenfalls gestiegen. Die Abgeber und Händler bedauern sich damit, die alten Abstände auszufüllen. Auf Grund einer Intervention der französischen Regierung wurden offizielle Preise für 20 Franken je 100

Aluminium festgelegt. Dieser Preis entspricht dem Stand vom September vor der Abwertung.

Eine Erklärung, die nichts besagt

Bemerkenswert ist eine Erklärung des französischen Ministerpräsidenten, worin es heißt, daß die ersten Anzeichen einer wirtschaftlichen Belebung in Frankreich in Erscheinung getreten seien. Man wird aber mit dieser Erklärung vorsichtig zu Werke gehen müssen, da eine ähnliche Behauptung Mitte August aufgestellt worden war. Man verweist darauf, daß die Arbeitslosigkeit in den letzten Wochen etwas abgenommen habe, während sie in der gleichen Zeit des Vorjahres erheblich zunahm. Weiter wird betont, daß die Umsätze der Pariser Warenhäuser im Oktober um bis zu 15 bis 20 Prozent größer gewesen seien als im gleichen Abschnitt des Vorjahres.

Die Dinge sehen anders aus

In Wirklichkeit sieht die Lage jedoch wesentlich anders aus. Da die Umgestaltung der Warenhäuser mit der Preissteigerung, die der Großhandelsindex aufweist, nicht Schritt hält, dürften die Umsätze der Warenhäuser mengenmäßig zurückgegangen sein. Im übrigen war die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in Frankreich im verflochtenen Monat nicht einheitlich. Sie hat in der Landwirtschaft, in der chemischen Industrie, im Transportwesen und vor allen Dingen in der Lebensmittelindustrie und unter den Büroangestellten zugenommen. Dagegen nur in Textil-, Leder- und Metallfabrikationszweigen sowie im Baugewerbe eine Verminderung erfahren. Es läßt sich jedoch noch nicht sagen, ob diese Zeichen lange andauern werden. Im Baugewerbe sind in der letzten Woche zahlreiche eilige Reparaturaufträge, besonders kleiner Hausbesitzer, erfolgt, die noch schnell vor der Einführung der 40-Stunden-Woche Reparaturen ausführen lassen, um den Preissteigerungen zu entgehen.

Vorbestellungen

In der Metallindustrie wirken sich dringliche Aufträge aus. Als der Grant abgewertet wurde, waren die Lager des französischen Großhandels in den meisten Fertigungsarten fast geräumt. Da eine beträchtliche Preissteigerung nicht nur infolge der Abwertung, sondern auch angesichts der kommenden 40-Stunden-Woche erwartet wird, bestellte der Handel bei der Industrie in ebenfalls allen Zweigen der Fertigwaren in großem Umfange, nicht um etwa einer gesteigerten Nachfrage zu entsprechen, sondern um sich bei günstigen Preisen noch schnell eine Lagerhaltung zu sichern. Die Seidenindustrie ist im allgemeinen auf die Aufträge eingegangen, und auch die nordfranzösische Wollindustrie hat sie weitgehend berücksichtigt. Die große Schwerindustrie, die mit Rüstungsaufträgen beschäftigt wird, hat sich dagegen zurückhaltend gezeigt. Man wird also hinsichtlich der Entwicklung abwarten müssen, wie die Dinge sich in Frankreich weiter gestalten. h. t.

Steigende Uebersee-Ausfuhr

Die deutsche Einfuhr hat von Januar bis September 1936 gegenüber Januar bis September 1935 leicht zugenommen. An der Steigerung hat ausschließlich die überseeische Vándergruppe teilgenommen (+ 7,6 Prozent). Die Lieferungen der europäischen Länder waren geringer als im Vorjahr (- 2,4 Prozent). Stark rückläufig war insbesondere die Einfuhr aus Sowjetrußland (- 54,7 Prozent) und Frankreich (- 47,6 Prozent).

Unter den Vorjahrshand geschienen ist die Einfuhr ferner aus Tschechien, Polen, Großbritannien, Portugal, den Niederlanden, der Tschechoslowakei und der Schweiz. Unter im Warenverkehr mit Tschechien (- 82,4 Prozent) und den Niederlanden (- 10,7 Prozent) halten sich die Abnahmen in engen Grenzen. Zugenommen hat die Einfuhr innerhalb Europas aus den südlichen Agrarländern, aus Dänemark, Schweden und der Türkei. Die Steigerung betraf in den ersten beiden Fällen vorwiegend Nahrungsmittel, aus Bulgarien und Griechenland wurden daneben größere Mengen Rohabak eingeführt. Die Steigerung bei der Türkei entfiel auf Wolle und Rohabak. Kennzeichnend über den Vorjahrshand bewegte sich die Einfuhr aus Belgien-Luxemburg, Letland, Finnland und Dänemark.

Die Ausfuhr hat von Januar bis September 1936 gegenüber den gleichen Vorjahrs-



Beleuchtungs-Rezept Nr. 8

Zum Lesen wird viel Licht gebraucht. Für gute, blendungslose Beleuchtung am Land nimmt man mindestens eine 60 Watt-Lampe in einer Opalglasabdeckung. Osram-D-Lampen mit Gasfüllung sind das Doppelwunder sind in den Leuchtstoffröhren für 40, 60, 75 u. 100 Watt verfügbar. Nachfragen sind aber überflüssig.

OSRAM-D-LAMPEN

Dann für geben, in noch Größe, bis zu 20% mehr Licht als die früheren Osram-Lampen.

die nicht die erforderlichen Nachschüsse leisten kann und infolgedessen zu Glattstellungen gezwungen ist. Andererseits verlangt auch von einem Schreiber der Lombardkassa, die dem angeblich zum Ausdruck gebracht worden sein soll, daß eine Neuregelung der Beleihungssätze unmittelbar bevorsteht und man sich entsprechend darauf einzurichten habe. Verluste von 10 Prozent des Vorkurswertes waren keine Seltenheit. So gingen Aktie unter dem Minus-Minus-Zeichen von 80,25 auf 73 zurück. Conti Lissabon waren zunächst mit 172 nach 170 weniger stark abgedrückt, gaben aber dann auf 165 nach. Für Chado war eine Notierung zunächst nicht möglich. Man schätzte die Kurse auf 300 nach 305 bzw. 320. Schliesische Zink gaben von 40 auf 35 nach. Sehr schwach auch Otschi mit 35,75 nach 36,00. Sehr empfindliche Kurseinbußen traten auch am Markt der Auslandrenten ein. Für die ungarischen und mexikanischen Werte erschien an den Transporten das Minus-Minus-Zeichen. Die später erfolgenden Notierungen für ungarische Renten brachten Abschwägungen, die über das oben genannte Ausmaß noch hinausgingen. So ging die 1919er Ungarrente von 9,70 auf 8,25, die 1919er Rente von 9,40 auf 8,25 und die Goldrente von 11,20 auf 10,10 zurück. 1926er Mexikaner fielen von 13,60 auf 12,25.

Auf die heimischen Aktienmärkte blieb die Kursentwicklung der Auslandswerte nicht ohne Einfluß. Hier war die Tendenz überwiegend schwächer, ohne daß jedoch erhebliche Rückgänge eintraten. Später zeigte sich einige Widerstandsfähigkeit. Heimische Renten zeigten eine größere Widerstandsfähigkeit. Die Umschuldungsanleihe wurde mit 90 nach 10,10 notiert, die Altbesitzanleihe mit 118,25 nach 118,50. Reichsbahn-Vorzugsaktien stellten sich wieder auf 125,57.

Der Geldmarkt war weiter sehr flüssig. Eine Anlage in kurz- und mittelfristigen Papieren wurde meist vermieden, und zwar mit Rücksicht auf die Anleihevorstellungen. Blanko-Tagesgeld stellte sich wieder auf 2,5 bis 2,75 Prozent, war aber auch erheblich darunter zu haben.

Für den Franken war die Lage im Ausland wenig verändert. Im Terminverkehr waren die Depotsätze fast die gleichen wie am Vortage. In Paris ging der Dollarkurs auf 21,25 nach 21,57 zurück. Hier wirkten sich vielleicht die unbeständigen Nachrichten über Anleiheverhandlungen zwischen Frankreich und den USA etwas aus.

4 1/2 Prozent Reichsschuldverschreibungen

Berlin, 12. November. Nichtamtlich. Ausgabe 1/2 Fälligkeit 1937 100,25 G., — B., 1938 99 1/2 G., — B., 1939 99 1/2 G., — B., 1940 98 1/2 G., 99,50 B., 1941 —, 1942 97 1/2 G., 98,75 B., 1943 97 1/2 G., 98 1/2 B., 1944 und 1945 97 1/2 G., — B., 1946 97 1/2 G., 98 1/2 B., 1947 und 1948 97 1/2 G., — B. Ausgabe 1/2 Fälligkeit 1937 —, 1938 99 1/2 G., 100 1/2 B., 1939 bis 1941 —, 1942 97 1/2 G., 98,50 B., 1944 und 1945 —, 1946 97 1/2 G., — B., 1947 und 1948 —, Wiederanzahlung 1944-45 und 1946-48 7 1/2 G., 7 1/2 B. 4 Prozent Schuldverschreibungen Gemeindeumschuldung (halbjährlich) 89 1/2-90 1/2.

Warenmärkte

Baumwolle

Bremen, loco	12. 11.	11. 11.
Middling Universal Standard 25 mm	14.23	14.23
Dollarcents für 1 engl. Pfund		
Bremen, Termine, amtlich	Schluß	
12. 11.	Brief	Geld
Dezember	12.70	12.75
Januar	12.80	12.75
März	12.87	12.87
Mai	12.89	12.87
Juli	12.88	12.86
Oktober	12.82	12.81
Tendenz:	abgeschwächt	

Ausländische Devisennotierungen

	London	Newyork	Amsterdam	Zürich
	12. 11.	11. 11.	12. 11.	11. 11.
Berlin	12.14	12.13	40.22	74.70
London	100	100	100	100
Newyork	100	100	100	100
Paris	100	100	100	100
Brüssel	100	100	100	100
Amsterd.	100	100	100	100
Italien	100	100	100	100
Schwiz	100	100	100	100
Spanien	100	100	100	100
Kopenh.	100	100	100	100
Stockh.	100	100	100	100
Oslo	100	100	100	100
Lissabon	100	100	100	100
Alexandr.	100	100	100	100
Warschau	100	100	100	100
Wien	100	100	100	100

Antliche Notierung von Geldsorten und Banknoten

	12. Nov.	11. Nov.
	Geld	Brief
Sovereigns	20.38	20.46
20-Fr.-Stücke	16.18	16.22
Gold-Dollars	4.185	4.205
Amerik. 1000-Stk. 1 \$	2.451	2.471
do. 2 u. 10 \$	2.451	2.471
Argentinische 100 Pes.	0.663	0.663
Belgische 100 Belg.	41.95	42.12
Brazilianische 1 Milreis	0.126	0.125
Bulgarische 100 Lewa	2.453	2.473
Chinesische 100 Kr.	54.06	54.28
Dänische 100 Gulden	47.05	47.23
Englisch große 1 \$	12.115	12.105
do. 1 \$ und darunter	12.115	12.105
Estnische 100 Kr.	5.30	5.34
Finnische 100 Finn. M.	11.50	11.54
Fransösische 100 Gulden	133.62	134.16
Holländische 100 Lire	12.97	13.03
do. 100 Lire	5.84	5.88
Jugoslawische 100 Dinar	41.70	41.86
Litauische 100 Lit.	60.86	61.10
Norwegische 100 Kr.	49.00	49.20
Oester. große 100 Schill.	47.05	47.23
do. 100 Schill.	47.05	47.23
Polnische 100 Zloty	—	—
Rumän. 1000 u. neue 500 Lei	62.43	62.69
do. 100 Lei	62.43	62.69
Schwedische 100 Kr.	57.04	57.26
Schweiz große 100 Fr.	57.04	57.26
do. 100 Fr.	57.04	57.26
u. darunter	—	—
Spanische 100 Peset.	—	—
Tschachoslow. 1000-Kr.	—	—
do. 100 Kr.	8.91	8.95
u. darunter	1.84	1.84
Türkische 100 Kr.	—	—
Ungarische 100 Pengö	—	—

Antliche Devisenkurse

Berlin	Paris	12. Nov.	11. Nov.
		Geld	Brief
Diskont 4 (Lombard 5)			
Kairo 1 Pfd.	20.563	12.44	12.47
Buen. Alt. 1 P.-Peso	1.762	0.691	0.691
Brüssel 100 Belg.	2.00	66.376	66.376
Rio de Jan 100 Reals	0.965	0.145	0.147
Sofia 100 Lev.	3.047	3.047	3.047
Kanada 1 Dollar	4.198	2.491	2.491
Kopenhagen 100 Kr.	12.500	54.32	54.32
Danzig 100 Guld.	81.790	47.04	47.04
London 1 Pfd.	20.423	12.14	12.17
Tallinn 100 Kr.	12.500	67.50	67.50
Helsingfors 100 M.	10.573	5.36	5.37
Peking 100 Fr.	16.441	11.50	11.57
Athen 100 Dr.	5.448	2.393	2.352
Amsterdam 100 Guld.	108.740	139.94	134.52
Iran (Teh.) 100 Rials	20.430	15.08	15.12
Reykjavik 100 Kr.	12.500	54.46	54.46
Italien 100 Lire	2.092	0.709	0.711
Japan 100 Yen	2.384	5.654	5.664
Jugoslaw. 100 Dinar	5.80	41.06	41.16
Riga 100 Lets	6.00	41.94	42.06
Kaunas 100 Lit.	112.500	61.02	61.14
Oslo 100 Kr.	59.070	49.00	49.00
Wien 100 Schill.	47.050	47.04	47.04
Polen 100 Zloty	18.572	11.048	11.048
Lissabon 100 Esc.	4.90	2.511	1.917
Bukarest 100 Lei	2.80	112.500	62.60
Stockholm 100 Kr.	81.000	57.19	57.19
Schwiz 100 Fr.	57.04	57.26	57.26
Spanien 100 Pes.	8.91	8.91	8.91
Prag 100 Kr.	18.456	1.971	1.976
Istanbul 100 Lira	73.420	—	—
Budapest 100 Pengö	4.340	1.329	1.329
Uruguay 1 G.-Peso	2.485	2.485	2.485
Newyork 1 Dollar	12.115	12.105	12.105

Getrocknete Früchte

Hamburg, 12. November. Haselnußkerne Levantiner 1936er greifbar 197, prompte Abladung 160, Perser Aprikosen in Viertelkisten 120-145, Perser Pfirsiche in Viertelkisten 96-100, Smyrna-Feigen exstrissima kleinste Beutel 1935er 20-22, 1936er 34, Bulg. Pistazien in halben Kisten 90-98, Paraisos extra medium 40 bis extra large 12, Saitanen in Viertelkisten Smyrna 40 bis 50, Kastanien in Viertelkisten 42-50, Mandeln ohne Angebot. Die Preise verstehen sich in RM. je 100 kg verzollt ab Lager Hamburg.

Kautschuk

Hamburg, 12. November. Die Marktlage war stetig. Sheet kostete loco und per Dez.-Jan. 1937, per Jan.-Febr. 1937 11/16 Pence per lb.

Metalle

Berlin, 12. November. Amtlich. Elektrolytkupfer (wire-bar) 2000, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam 61,75 RM. Original-Hütten-Aluminium, 99-99 Prozent, in Blöcken 144 RM., do. in Walz- oder Drahtbarren 148 RM. Reinnickel, 99-99 Prozent 269 RM. Silber, in Barren, etwa 1000 fein, per kg 42,40-43,40.

Gete

Hamburg, 12. November. Für Schweinefleisch und deutsche Talge bestand gute Nachfrage. Preisveränderungen wurden nicht bekannt. Am Weltmarkt wiesen holländisches Leinöl und Kokosöl eine weitere Befestigung auf, während Sojabohnenöl niedriger lag.

Rauchwaren

Ravag-Rauchwarenversteigerung. Die für den 11. und 12. November angesetzte Silber- und Wildwaren- und Konjunkturversteigerung der Ravag zeigte bei sehr starker Beteiligung eine außerordentlich feste Tendenz. Die für eine Vormisss Immerhin beträchtlichen Quantitäten konnten zum größten Teil zu anziehenden Preisen abge- untergebracht werden. Für die einzelnen Artikel ergab sich ungefähr folgendes Bild: Der Verkauf der Silber- und Blausilber brachte die gleich hohen Preise wie die Vorauktion. Für Rohsilber war die Nachfrage besonders reger. Unterarten waren teilweise höher, während für prima Ware durchschnittlich Preisrückgänge festgestellt werden konnten. Bis-Unterarten wurden ebenfalls zu höheren Preisen abgesetzt. Die für Übergangs-

und prima Qualitäten überstiegen die Oktobergebiete um 20 bis 30 Prozent. In Dresden wurden nur unbedeutende Mengen angeboten, jedoch zeigte der Verkauf, daß auch für diese Artikel eine steigende Tendenz vorhanden ist. Prima Dachas sowie Eohörchen waren 20 Prozent teurer. Unterarten und Sekundärisan mußten 10 Prozent nachgeben, dagegen lagen grünlidre und prima weiterhin außerordentlich fest. In weiten Wiewald fanden sich keine Restände, braune, in den letzten Monaten verhältnismäßig billig waren, konnten ihre Preise bedeutend verbessern. Hamster brachten in den Unterarten etwa 20 Prozent höhere Preise. Die besseren Qualitäten notierten unverändert. Eine feste Stimmung bestand auch für Mailwölfe, die Erhöhungen für sämtliche Sorten schwanken zwischen 15 und 25 Prozent. Lebhaftes Interesse bestand weiterhin für Katzen, Sommerkatzen brachten durchschnittlich 10 bis 15 Prozent. Übergangskatzen 15 bis 25 Prozent mehr als im Vormonat. Prima Schecken zogen 15 Prozent an, gute einfarbige etwa 5 Prozent. Nach wie vor begehrt sind Kürschnerzichen. Die dienstliche Preise lagen etwa 10 bis 15 Prozent über letzter Basis. Lederartikel wurden zu Höchstpreisen an die Interessenten verteilt. Das gleiche gilt für Hasen, Wildkanin und Schneidekanin. Bei letzteren ist zu bemerken, daß für weiße Höchstpreise nicht zu erreichen waren. Der Absatz beträgt etwa 5 Prozent. Kürschnerkanin wurden zu anziehenden Preisen restlos aufgezogen. Im Vergleich zur Vorauktion liegen die Notierungen durchschnittlich 20 bis 25 Prozent höher. Der Absatz lag zu begründen mit der wesentlich besseren Qualität des jetzt anfallenden Materials. — Nämose Baragversteigerung 16. bis 18. Dezember. Am 19. und 20. November bringt sie im Rahmen einer Transaktion etwa 4000 skandinavische Silber- und Blausilber zum Angebot.

Schlachtviehmärkte

Dresden, 12. November. Auftrieb: 30 Rinder, darunter 13 Ochsen, 5 Kühe, 11 Farsen; 306 Kälber; 194 Schafe; 620 Schweine. Preise: Rinder — Kälber: Sonderklasse —, andere Kälber: a) 63, b) 53, c) 38, d) 30, e) 25, f) 20, g) 15, h) 10, i) 5, j) 0. Überhaupt 65 Schafe, Marktverkauf: Rinder und Schafe belanglos, Kälber und Schweine stetig.

Wolle

Antwerpen, 12. November. Kammzug. Terminmarkt. November 1936 in Pence per lb 31,75 (in belgisches Franken per 1 kg netto 41,75), Dezember 31,75 (41,50), Januar 1937 und Februar 31,75 (41,50), März und April 31,75 (41,75), Mai 32 (41,75), Juni 32 (42). Umsatz: 240 000 lb (94 900 kg). Tendenz: stetig.

Zucker

Magdeburg, 12. November. Gemahlener Melis, prompt per 10 Tage —, per November 31,45, per November-Dezember 31,45 und 31,90. Weißzucker bzw. Raffinier-Melasse 3,00. Rohzucker — Melasse 3,00. Tendenz: ruhig.

Hamburg, 12. November. Der Effektivmarkt lag etwas ruhiger als am Vortage. Die Preise blieben vorerst aber unverändert. Auch am Terminmarkt wies die Lage keinerlei Veränderungen auf.



Warum gerade „Immerglatt“? - - Frage den, der einen hat!

Gutes bricht sich immer Bahn. In kurzer Zeit hat sich unsere gesetzlich geschützte „Immerglatt“-Einlage viele Freunde erworben. Es ist ja auch angenehm, wenn man weiß: Du kannst mit deinem Anzug durch dick und dünn gehen, er behält immer seine gute Form. - Also, das nächste Mal und immer wieder „Immerglatt“. Aber wohlgemerkt: in Dresden nur bei ESDERS, Prager Straße

„Immerglatt“-Anzüge kosten: 58.- 65.- 78.- 87.- 95.- 110.- 125.-

„Immerglatt“-Mäntel kosten: 49.- 59.- 63.- 75.- 85.- 98.- 110.-

ANZUGE und MANTEL ohne „Immerglatt“-Einlage von 29.- an

Für Knaben und junge Herren der Größe entsprechend billiger. Alle modernen Herren-Artikel gediegene Qualitäten, große Auswahl. Bitte verlangen Sie unseren kostenl. „Immerglatt“-Aufklärungs-Prospekt

Esders DER GUTE NAME FÜR GUTE KLEIDUNG
Prager Straße/Ecke Waisenhausstraße
Anschaffungs-Erleichterung für sämtliche Artikel durch „ABC“

Sie spendeten für das Winterhilfswerk

Dresden, 12. November
Für das Winterhilfswerk gingen von sächsischen Firmen und Einzelpersonen weiter folgende Spenden ein: H. Otto Trebbin, Dresden, 400 RM.; Frege & Co., Leipzig, 300 RM.; S. Joppert, Dresden, 300 RM.; Ernst Baumgärtel, Penzance, 300 RM.; Eduard Beyer, Weidau, 300 RM.; Leipziger Bierbrauerei zu Remonit Riedel & Co., 10. Leipzig, einschließlich sämtlicher Zweigniederlassungen 15 000 RM.; Altien-Brauerei, Plauen, 6000 RM.; Leopold Oscar Hartenstein, Plauen, 5000 RM.; Steinmühle AG, Freiberg, 3000 RM.; Theodor Günther, Oberlungwitz, 1200 RM.; Karl Lindner, Leipzig, 1000 RM.; Otto Böhm, Penzance, 1000 RM.; Friedrich Ritsch, Kaddebeil, 800 RM.; Frau Ködiger, Wittweide, 600 RM.; C. S. Bernhardt, Werkzeugfabrik, Dresden, 600 RM.; Carl Halbach AG, Steinbruch, Ramez, 600 RM.

Verfehlung von Beamten, die Hoheitssträger der NSDAP, sind

Berlin, 12. November
Der Reichsinnenminister bringt den nachgeordneten Behörden und den obersten Reichsbehörden zur Kenntnis, daß Beamte, die Reichsleiter, Gauleiter, Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter der NSDAP, oder Führer von Stützpunkten oder höheren Einheiten der SA, SS oder des NSKK, sind, nicht ohne weiteres verfeht werden sollen. Um der Partei Gelegenheit zu geben, ihre Entbehrlichkeit zu prüfen und für rechtzeitigen Ersatz zu sorgen, sollen diese Beamten vielmehr nur im Zusammenhang mit dem Stellvertreter des Führers verfeht werden. Für den Bereich seiner Verwaltung wünscht der Reichsinnenminister jeweils rechtzeitig Bericht, damit er sich mit dem Stellvertreter des Führers in Verbindung setzen kann.

Raubmord in einer Kohlenrohhandlung

Magdeburg, 12. November
Auf die Mittelhaderin der Kohlenrohhandlung Behrens & Pönitzsch in der Kolbitzer Straße wurde ein schwerer Raubüberfall verübt. Ein etwa 35jähriger Mann drang in die Geschäftsräume der Firma ein, verletzte das 50jährige Fräulein Behrens durch etwa 20 Stiche und Schläge am Kopf schwer und schleppte unter Mitnahme von 200 RM. Papiergeld. Die Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus gebracht, wo sie gestorben ist.

Leichenfund in einem hamburger Keller

Hamburg, 12. November
Beim Ausgraben eines Kellers in der Straße „Beim Strohhause“ stießen zwei Arbeiter auf eine männliche Leiche. Die sofort verständigte Kommissionsmittel ermittelte folgendes: Im Monat September mietete ein Mann, der sich Albert Kröger nannte und seit längerer Zeit verschunden ist, den Keller, um ein Seifenlager zu errichten. Da der Mann für die Monate Oktober und November die Miete schuldig blieb, beauftragte der Vermieter die Kellerräume. Hierbei entdeckte er, daß der Zementfußboden aufgedrückt war. In der Annahme, daß beim Graben eine Wasserleitung beschädigt sein könnte, verständigte der Vermieter den Arbeiter. Dieser fand dann in einer Tiefe von achtzig Zentimeter auf die Leiche.

Bei dem Ermordeten handelt es sich um den Kompartenier August Raduschke, der seit dem 4. September 1936 vermißt wurde. Vorläufig herrscht noch völlige Unklarheit über die Hintergründe der Mordtat.

In Notwehr erschossen

Dortmund, 12. November
In der Nacht zum Donnerstag wurde der Kriminalassistent Kielmann von der Dortmunder Kriminalpolizei von dem 24 Jahre alten Fritz Muehlenweg aus Borchholzhausen bei Bielefeld, den er unter dem Verdacht eines beachtlichen Schaulustverbrechens festgenommen hatte, auf dem Wege zur Wache angegriffen. Als der Beamte einen Schreckschuss abgab, um den Angreifer und andere hinzukommende Personen von sich fernzuhalten, erhielt er mehrere heftige Schläge über den Kopf, wobei er zu Boden stürzte. Am Boden liegend gab der Beamte weitere Schüsse ab, um seine Angreifer abzuwehren und um Beamte der nahe gelegenen Volkswache zu Hilfe zu rufen. Durch einen dieser Schüsse wurde Muehlenweg in den Bauch getroffen und tödlich verletzt.

Breslauer Kindesmörder verurteilt

Breslau, 12. November
Das Breslauer Schörrichtergericht verurteilte den 31 Jahre alten Wilhelm Heinrich wegen Ermordung der sechsjährigen Irene Fuhs sowie wegen Sittlichkeitsverbrechens zum Tode. Heinrich hatte am 30. Oktober, wie berichtet, das sechsjährige Mädchen Irene Fuhs nach einem Sittlichkeitsverbrechen ermordet und die Leiche in einem Schrank versteckt, wo sie am nächsten Morgen gefunden wurde.

Aus Bridge-Leidenchaft in den Tod

Budapest, 12. November
Die Gattin eines Budapest Ministerialrates fielt im Mittelpunkt einer Tragödie, die durch die Bridge-Leidenchaft der Frau ausgelöst wurde. Ihr Gatte bemängelte es, daß sie, anstatt den Haushalt zu versehen, ihre ganze Zeit in Bridgepartien verbrachte. Da die Frau trotz aller Vorhaltungen von ihrer leidenschaftlichen Vorliebe für das Spiel nicht lassen konnte, strengte der Ministerialrat gegen sie die Scheidungsfrage an. Die junge Frau nahm sich diesen Schritt so zu Herzen, daß sie durch Gift Selbstmord verübte.

Bewußte Pflege der Hochsprache

Die Schule nimmt den Kampf gegen die „Gassenprache“ auf

Dresden, 12. November
Im weiteren Verlaufe der Landesdienstbesprechung des Sächsischen Volksbildungsministeriums sprach der Vektor für Stimmbildung und Sprecherziehung an der Technischen Hochschule, Dr. Simon, über die Aufgaben der Sprecherziehung. Er führte aus, daß die Sprecherziehung eine volkspolitische Aufgabe zu erfüllen habe. Die deutsche Hochsprache sei nicht eine Bühnen- oder Intellektuellensprache, sondern eine in Jahrhunderten natürlich gewachsene Sprechweise, zu deren Herausbildung alle deutschen Stämme ihr Scherlein beigetragen haben, die aber gerade auf sächsische m Boden ihre erste Bewirkung gefunden hat. Diese Hochsprache müsse als Kulturleistung unseres Volkes bewußt gepflegt werden. Die verschiedenartig anzutreffende „Gassenprache“ könne auf keinen Fall auf eine Stufe mit den Mundarten gestellt werden, denen ihr

angestammtes Recht auf Erhaltung und sorgsame Pflege gebühre. Der Sprecherzieher, der Sprachgestaltung wolle, müsse aber einen heftigen Kampf gegen die Entartungen der „Gassenprache“ führen.

Nachdem der Redner die Ursachen der Verächtlichmachung der sächsischen Sprechweise gestreift hatte, ging er zur Skizzierung der Ausbildungsaufgaben über, die unter Einfluß aller Mittel, z. B. auch der Schallplatte, erfolgen soll. Er forderte die Pflege des gesprochenen Wortes in allen Unterrichtsfächern, besonders aber im Deutschen. Es gelte nicht bloß Lautrichtigkeit, sondern vor allem Lautungskraft zu erzielen, eine rednerische und erzählerische Gestaltungsfähigkeit, ein Einleben in die Dichtung, das nur ganz gelingen könne, wenn diese Dichtung nicht bloß geistig erfährt, sondern durch Sprechen bis in die Haltung des Körpers hinein erlebt würde.

Wucherjude nahm bis 60 v. H. Zinsen

Er bediente sich zur Eintreibung des Geldes deutscher Gerichte

GPK Berlin, 12. November
Ein jüdischer Wucherer üblicher Art empfing jetzt endlich vom Berliner Landgericht keine Strafe. Wegen fortgesetzten gewerkschaftigen Wuchers wurde der 50 Jahre alte Paul L e m i n aus Wilmersdorf zu zwei Jahren Gefängnis und 1000 RM. Geldstrafe verurteilt. Seit dem Jahre 1934 (!) hatte sich der Jude als Geldverleiher betätigt. Er kündete seinen Opfern eine verärgerte Zinsenlast auf, daß viele an den Rand des Unglücks gebracht wurden, zumal Lewin sich mit Prozessen (!) und Pfändungen vorging, wenn die Rückzahlungsraten nicht pünktlich eingingen. Für die von ihm gewährten Darlehen nahm er zunächst 6 Prozent. Außerdem berechnete er aber eine sog. „Kreditversicherung“ von 15 Prozent, obwohl er gar nicht rückversichert war. Darüber hinaus brachte er als „Abschluß- und Bereitstellungsprovision“ sowie für „Verwaltungskosten“ 4 Prozent in Anrechnung. Doch damit noch nicht genug. Die Zinslast erhöhte sich noch dadurch, daß die Dar-

lehmpfänger stets so lange die Zinsen für das ganze Darlehen zahlen mußten, bis die letzte Rückzahlungsraten entrichtet war. Ein Sachverständiger erklärte, daß der Wucherer auf diese Weise für die Darlehen 50 bis 60 Prozent Zinsen verlangt hat.

Urteil gegen die Bande Schüller-Jaroch

Breslau, 12. November
Im Prozeß gegen die 28jährige berüchtigte Einbrecherbande Schüller-Jaroch verurteilte der Vorsitzende der Großen Strafkammer des Landgerichts Brieg das Urteil. Willi und Ernst Jaroch, Birte sowie Fritz und Erich Schüller wurden zu je 15 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der größte Teil der übrigen Angeklagten erhielt gleichfalls langjährige Zuchthausstrafen. Vier Angeklagte wurden zu Gefängnisstrafen von fünf Jahren bis zu sechs Monaten verurteilt. Bei zehn Angeklagten wurde Sicherungsverwahrung angeordnet.

Krebsforscher wegen Betrugs verurteilt

Zweieinhalb Jahre Gefängnis und Ueberweisung in eine Pflegeanstalt

Heidelberg, 12. November
Vor der zweiten Großen Strafkammer des Heidelberger Landgerichtes wurde am Donnerstag der Prozeß gegen den 68 Jahre alten, in Gengenbach (Schwarzwald) geborenen, zuletzt in Redargemünd bei Heidelberg ansässigen praktischen Arzt Dr. Josef Wetterer abgeschlossen, der des Betruges angeklagt war. Der Angeklagte wurde wegen fortgesetzten und verärgerten Betruges und Wuchers zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, abzüglich zwei Jahren Untersuchungshaft verurteilt. Außerdem wurde seine Verbringung in eine Heil- und Pflegeanstalt nach Verbüßung der Reststrafe angeordnet.

Der Angeklagte studierte Medizin, arbeitete dann an der Freiburger Hautklinik und am Pariser Pasteurinstitut und ließ sich 1900 in Mannheim als praktischer Arzt nieder, um sich später mehr und mehr der Krebsforschung zuzuwenden. 1932 gründete er in Redargemünd das „Deutsche Radiumheim für Krebskranke“. Bereits während seiner Mannheimer Wirksamkeit wurden gegen Dr. Wetterer mehrere Verfahren wegen Betruges eingeleitet, die aber mangels subjektiver Beweise fallengelassen werden mußten. Von 1931 an wurden die Strafanzeigen aus ganz Deutschland jedoch immer häufiger. Schließlich griff die Heidelberger Staatsanwaltschaft die Angelegenheit auf. Es kam zur Anklageerhebung, und in der Verhandlung wurden mehr als 100 Zeugen und fünf Sachverständige vernommen. Immer wieder ergab sich das abstoßende Bild, daß Wetterer durch kräftiges Röhren der Röntgenstrahlung in ein schweres Narkosestadium und deswegen zwar nicht unzurechnungsfähig, wohl aber in erheblichem Grade vermindert zurechnungsfähig ist.

auch vorgekommen, daß er Leute in Behandlung nahm, die nur an harmlosen Geschwülsten, Warzen oder dergleichen zu leiden hatten. Zahlreich sind zudem die Fälle, in denen festgestellt wurde, daß der Angeklagte eine um 40 bis 50 v. H. geringere Radiummenge zur Verwertung brachte, als sich aus den berechneten Bestrahlungen ergibt. Weiter brachte die mehrwöchige Verhandlung Fälle ans Tageslicht, in denen todfranke Menschen, die schon ausgegeben waren, von Wetterer — nur um des Geldes willen! — von der „Notwendigkeit einer Radiumbehandlung“ überzeugt und ihnen Besserung oder Heilung in Aussicht gestellt wurden. Für den von ihm ins Leben gerufenen „Deutschen Volksbund für Krebsbekämpfung“, der bald einige tausend Mitglieder hatte, bestellte er sich selbst als „Präsidenten“. Der Bedeutung eines so „berühmten Mannes“ entsprechend waren seine „Behandlungs“-Honorare meist außerordentlich hoch.

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Erb, u. a. aus: Der Angeklagte war anfangs ein tüchtiger Arzt und erst später Forscher und hat durch sein grundlegendes Handbuch der Röntgenphysik und andere kleine Schriften wertvolle wissenschaftliche Pionierarbeit geleistet. Im Laufe der Zeit haben sich aber beim Angeklagten unter dem Einfluß einer unglücklichen Erbanlage, der er keine ethischen Hemmungen entgegenzusetzen vermochte, eine ins groteske gesteigerte Eitelkeit und Selbstüberhebung, eine ungezügeltere Ehrerbüßerei und eine phantastische Unwahrscheinlichkeit entwickelt. Das Gericht hat sich dem Gutachten der beiden Psychiatrer angeschlossen, wonach der Angeklagte ein schwerer Narkosestadium und deswegen zwar nicht unzurechnungsfähig, wohl aber in erheblichem Grade vermindert zurechnungsfähig ist.

Falscher Reiseomnibusbesitzer

Freiburg, 12. November
Seit September schädigte der Kaufmann Hugo Arno Racurow, geboren am 12. Oktober 1906 in Dresden, Gastsitze in der Umgebung von Chemnitz und im Erzgebirge durch Leihbetriebe. Meist gab er sich dabei als Besitzer des Reiseomnibusses „Europa“ aus. Zuweilen erklärte er auch, mit seinem Kraftwagen eine Panne erlitten zu haben und nicht weiter zu können. In letzter Zeit ist er in Glöha, Großruderwald, Marbach, Augustsberg, Niederwiesau und auch in Freiburg und Umgebung aufgetreten. In zwei Fällen hat er sich auch auf betrügerische Weise Darlehen verschafft. Racurow konnte jetzt in Deberan festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt werden. Wer von Racurow geschädigt wurde und noch keine Anzeige erstattet hat, wird ersucht, dies umgehend nach zu tun.

Fahrlässiger Transportfahrer verurteilt

Freiburg, 12. November
Das schwere Autounglück zwischen Remmen-dorf und Oberhöna, dem am 13. August ein Menschenleben zum Opfer fiel, fand jetzt ein Nachspiel vor dem Freiburger Schöffengericht. Der 48 Jahre alte Transportleiter G o s l a u, der seit 30 Jahren als Chauffeur und Unteroffizier war im August mit einer Afrika-Schau auf der Reise durch Sachsen. Als der Transportzug der Schau an jenem Tage auf der Fahrt von Deberan nach Köhlbrandroda begriffen war, gerieten, wie wir berichteten, die beiden angehängten Wohnwagen auf abschüssiger Straße ins Schleudern. Einer der Wagen stürzte um, wobei ein Mitglied der Truppe tödlich verunglückte. Außerdem wurden sieben Personen verletzt. Das Gericht verurteilte den verantwortlichen Transportleiter wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung zu drei Monaten Gefängnis und zum Tragen der Kosten.



Der neue Kapitän der „Bremen“ Kapitän Adolf Ahrens vom Schnelldampfer „Columbus“ wird der Nachfolger von Kommodore Ziegenbein sein, der bisher den Schnelldampfer „Bremen“ führte. Pressephoto (K.)

Rettingsboot der „Elbe I“ angetrieben

Lugham, 12. November
An der schleswig-holsteinischen Westküste bei Eiderstedt ist das Rettungsboot des untergegangenen Feuerschiffes „Elbe I“ angetrieben worden. In dem acht Meter langen Boot, das am Heck schwer beschädigt ist, befanden sich außer Kapitän und Besatz noch verschiedene Auswärtigen. Bei der andauernd schlechten Wetterlage konnten die Arbeiter am Strand des Feuerschiffes „Elbe I“ noch nicht wieder aufgenommen werden.

Todesopfer auf der „Queen Mary“

up Southampton, 12. November
Einer der Passanten der „Queen Mary“, der bei der letzten Sturmfahrt des Dampfers von Newport nach Southampton verlegt wurde, ist jetzt seinen Verletzungen erlegen. Er hieß Colin, war 73 Jahre alt und kehrte mit seiner Frau nach Großbritannien zurück, um die goldene Hochzeit in England zu feiern.

Schiffsuntergang vor Alexandria

London, 12. November
Etwa 20 Kilometer vor dem Hafen von Alexandria ereignete sich in der Nacht zum Donnerstag ein schweres Schiffsunglück, bei dem 14 Menschen ums Leben kamen. Ein mit Getreide beladenes ägyptisches Handelsschiff, das sich auf der Fahrt von Alexandria nach Merja Matruh befand, stieß allem Anschein nach auf ein Riff, kenterte und sank in verhältnismäßig kurzer Zeit. Außer der ägyptischen Mannschaft und dem griechischen Kapitän befanden sich noch acht ägyptische Fahrgäste an Bord des Schiffes. Der einzige Überlebende ist ein ägyptischer Fahrgast, der nach neunkündigem Schwimmen von Fischern gerettet werden konnte.

Flugzeugabsturz fordert 20 Tote

Rom, 12. November
Zu dem bereits gestern gemeldeten Absturz eines italienischen Bombenflugzeuges am Monte Lepini, östlich von Littoria, wird jetzt bekannt, daß außer den vier Mann der Besatzung noch 16 Dorfbewohner ums Leben gekommen sind, die demütigt waren, nach der Notlandung Hilfe zu leisten. Die Bauern, die zu dem Notlandeplatz eilten, wurden das Opfer einer Benzinexplosion und verbrannten bei lebendigem Leibe. Wie es heißt, sollen noch gegen 40 Personen schwere Brandwunden erlitten haben.

Kleiner Sachsenpiegel

Zwidau, Bergmannslos. In der Grube eines hiesigen Kohlenwerkes wurde am Freitag der 22 Jahre alte Bergarbeiter Kurt Arno 1 b aus Reinsdorf von einem durchgehenden Kohlenhant erschott und schwer verletzt. Der Verunglückte erlag kurz darauf den Folgen des Unfalles.

Zwidau. Eine Lehrlingswerkstätte für den Maurernachwuchs. Im Kellergehöf einer abgetragenen Fabrik auf hiesigem Gelände ist eine Lehrwerkstätte für den praktischen Unterricht der Jungmaurer eingerichtet worden. Bei der Einweihung wies Baumeister Böhler darauf hin, daß diese Werkstätte die einzige in Sachsen und weit über Sachsens Grenzen hinaus sei. Ihr Zweck ist vor allem, eine einheitliche Ausrichtung des Berufshandes zu erzielen und die Jungarbeiter mit den beruflichen Anstandsspflichten vertraut zu machen.

Bodenbach. Ein Elbeschiffer ertrunken. Der mit seinem Eibahn auf der Bergfahrt begriffene Sandschiffer Friedrich Schneider fiel aus unbekannter Ursache bei Salefel in den Strom. Die Leiche wurde abgetrieben und konnte bisher nicht geborgen werden.

Personenkraftwagen vom Zuge erfasst. In einem Bahnübergang in der Nähe von Seubal (Portugal) wurde ein Personenkraftwagen, der die Schranke überfahren hatte, von einem Zuge erfasst und zertrümmert. Von den fünf Insassen waren drei auf der Stelle tot. Zwei Insassen wurden schwer verletzt in ein Krankenhaus eingeliefert.

Zwangsarbeitslager in Titane. Am Dienstag nahm in Rowno der Sejm endgültig das Geleit über die Errichtung von Zwangsarbeitslagern an für Personen, die auf dem Verwaltungsverfahren durch die Kommandanten oder die Organe des Innenministeriums bestraft werden.

Feldherr ohne Ausweg

Der finkenfang von Maxen Von Adolf Paul Großmann

„Wo ist der beste Herd zum Vogelfang in Sachsen? — Nicht weit von Falkenhain, beim Rittergute Maxen.“

Es war ein kostbarer Vogel, der dort gefangen wurde: ein preussischer General mit seinem Stab, seinen Offizieren und 14.000 Mann. Friedrich der Große war außer sich, als er am Nachmittag des 21. November 1759 in seinem Hauptquartier zu Wilsdruff die Anglistenbesatzung erfuhr. Hier in Sachsen, dem Land zwischen Preußen und dem feindlichen Österreich, hatte er den Feldzug siegreich beenden wollen. Schon waren die Österreicher unter ihrem Feldmarschall Daun aus der Torgauer Gegend über die Kommauscher Höhe nach Dresden zurückgegangen. Ganz Nordachsen war den Preußen ohne Schlacht wieder in die Hände gefallen. Und jetzt eilte der Preußenkönig von Schleien her über Spremberg nach dem sächsischen Kriegshauptplatz.

Auf seiner Anfahrt erwartete er bereits die Pläne der weiteren Kriegsführung. Er vermutete, daß die Österreicher samt den Sachsen und den Reichstruppen in Dresden und im Erzgebirge nicht würden halten können, daß sie nach Böhmen zurückgehen würden. Bei diesem Rückzug wollte er sie in den Engpässen etwa bei Berggießhübel umstellen und überraschen und irgendeins der schon von Schneekirchen durchbrauten Täler zur Mördergrube für den weit überlegenen Feind machen. In vierzehn Tagen wollte er im Besitze Sachsens sein.

Generalleutnant von Fink sollte einen großen Schlag gegen die Österreicher führen. Er sollte von Rössen her unverjählich nach Dippoldiswalde und Maxen an. Im Gelände von Ottendorf und Berggießhübel, von Zehista und Cotta sollte er mörderische Zusammenstöße verursachen und den feindlichen Rückzug aufs empfindlichste hören. Friedrich war der Meinung, das Unternehmen könne keinesfalls misslingen. Er hoffte, damit den Winterquartier beziehen zu können. Er war in zuverlässigster Stimmung, er bildete an einer Parodie und schloß so gut, wie seit der Niederlage bei Kunersdorf nicht wieder.

Jedoch die gegnerischen Streitkräfte bewegten sich nicht so, wie er es sich wünschte. Bei Dohna richtete sich die Kroaten unter Kleefeld, föhlich von Heidenau die Husaren Palffy auf. Eine Heerfäule rückte von Rodwitz über Großhorthen nach Wittgensdorf herauf, eine andere über Weiskhufe nach Dippoldiswalde. Reichstruppen nahmen die Höhe rechts der Müglin von Rötterwitz bis oberhalb von Burkhardtswalde ein. Das sächsische Korps aber stand klumpenartig geballt in dem tiefgefalteten, schwierigen Gelände von Maxen und Schmorsdorf, ein kleiner Teil bei Blochwitz. Gaben die Preußen wichtige Höhen und günstige Straßensperrungen auf und ließen sie den Feind zu nahe herantommen, so mußten sie die Handlungsmöglichkeiten einbüßen und durch die Ballung und Einengung mit der Waffe in der Hand kampfunfähig werden.

Das sah der Österreicher. Er arbeitete auf eine lückenlose Umklammerung hin. Der Wustplatz zwischen Raiter und Dippoldiswalde wurde abgebrochen. Die Feuer verlagerten, und die Einmäher konnten zusehen, wie die Jänne, die Balken der Häuser, wie Scheunen,

Tische und Schränke zu Kohle und Asche verglühten, wie Hab und Gut ins Feuer fiel, um eine züngelnde Flamme zu nähren, damit der Schnee an der Erde schmelze, damit der Frost sich in Blut verwandle und den landfremden Soldaten mögliche Wärme durch die Glieder riele. Mit Bitternis wandte sich der Einheimische von diesen alles verzehrenden Glutherden ab, um frötend in seinen ausgefönderten trostlosen Haushalt zurückzukehren.

Die Österreicher legten jedoch ihre Hand bereits auf neue Beute. Sie stiegen auf die für die Preußen bestimmten Brotwagen, die auf verschneiter und vereister Straße gegen Reimhardsgramma rollten, und erbeuteten sechs davon. Bittertalt laut die Nacht auf Mann

die Preußen bei Blochwitz fest. Nach Südosten schloß das jenseitige Rette Ufer der Müglin, auf dem die Reichstruppen standen, das Kampfgebiet ab. Der Blah, der den Preußen gehörte, Maxen, Schmorsdorf, Falkenhain und Blochwitz, war außerordentlich klein, dabei reich und tief gefaltet, so daß große Teile der sächsischen Truppen in den tiefen Gräben standen.

Fink machte sich bereit zu einem Angriff auf die Österreicher. Aber der Nebel verhüllte den Gegner nahezu bis auf Kartätschenweite, und die vielen toten Winkel des Geländes machten eine Beschießung des anrückenden Gegners fast wirkungslos. Fink stellte seine Truppen bei Maxen auf und wurde dabei zu mehre-



Blick über Häslich nach dem Finkenfang und Maxen

ren Fronten, gegen Hausdorf, gegen Lungwitz und gegen Wittgensdorf, gezwungen. Fußvolk, Reiter und Artillerie der Österreicher rückten auf den steilen Straßen näher und näher an die Höhe von Maxen.

Am 20. November, nachmittags 1 1/2 Uhr, als die Preußen ihre Mittagstation lassen wollten, kam der Befehl zum Antreten. Die Gefährten blieben im Kessel, die Feste sollten abgebrochen werden, damit die Truppenbewegungen ungehindert vor sich gehen könnten, aber der Frost verhin- derte das Abbrechen. Schon fielen die ersten Kanonenkugeln von Frauendorf und von Wittgensdorf herein und trafen Fuhrwerk, Pferde, Fußvolk, Jelte und eizende Soldaten. Die österreichischen Kanonen kamen bald ins Ziel, Fink konnte nur schwach erwidern, Maxen hing an zu brennen. Die Preußen suchten sich der Umklammerung zu erwehren, es mißlang.

Sie wurden restlos eingeeengt, und am Abend des 20. Novembers war den Österreichern der Sieg so gut wie sicher. Bittertalt wurde die Nacht. Wieder schürte man die Feuer mit allem, was brennbar war, damit der Frost nicht Leib und Leben mit geringer Kräfte schlage.

In der Nacht zum 21. November rief Fink seine Generale in das Blochwitzsche Gehöft am

Treffpunkt der beiden Straßen, die von Rötterwitz und Dohna her nach Falkenhain streben. Beim schwachen Licht der Lampe sahen sich kummervolle Gesichter an. Kein Ausweg konnte erblickt, keine Kampfhandlung ersehen werden, die einigen Erfolg versprochen hätten. Die Soldaten waren übermüdet, verfür durch die Umklammerung und Beschießung und eher zur Flucht als zum Angriff bereit.

Düsteres Schweigen lag über der Bauernstube. Noch war das Wort nicht gesprochen und doch bedrängte und bedrückte es die sächsischen Herzen eines preussischen Generalstabs, das Wort: Kapitulation. In diese lähmende Schwere tropfte das Wort des Generals Wunsch, daß er versuchen wolle, mit seinen Reitern den Spar- und Sürhengrund zu queren und an Postendorf nord- westlich zur Armee des Königs zu stoßen.

Einjam schwamm dieses Wort durch den düsteren Raum. Es strekte kein Keuchten in ihm, und keiner der Generale rührte es an. Fink ließ den General Wunsch ziehen, erkennend, daß es größerer Kraft bedürfte, Maxen Blides die Schmach der Gefangennahme auf sich zu nehmen, als ein unjänniges Unternehmen zu beginnen.

Gegen drei Uhr morgens brach Wunsch mit seinen Reitern auf. Die Hänge des Spargrundes waren vereist, die Eisen der Pferde stumpf. Die Reiter mühten die Pferde führen. Bald schlürzten die Tiere vorn auf die Anie, bald glitt ihnen die Hinterhand aus. Hier kam ein Pferd nicht wieder auf die Beine, dort verjagte ein anderes schweißtriefend den Gehorsam. Es war kein frühfröhliches Reitergehwader, es war ein unglückseliger Haufen von Menschen und Tieren, der die Anhöhe freudlos und mit überanstrengten Gliedern erreichte, als es bereits der zahlreichen Feinde sah General Wunsch die Ausichtslosigkeit seines Unterfangens ein.

In der Blochwitz Bauernstube hatte sich die Stunde der Schmach immer drückender auf die preussischen Generale gelegt. Da atmete einer tief, um den lähmenden Druck abzuschütteln. Finks Stimme fiel schmerzlich und doch zugleich löbend in das Schweigen: „Wir haben noch einen Gang z tun, den Feind um Verhandlung zu bitten.“ Regungslos verharrten die Offiziere Friedrichs, die Sieg und Erfolg zu ersehnen geschickt waren, vor dieser bisher unbekanntem Aufgabe. Da regte sich General Rebenitz, ein Meister im Reiten, Tanzen, Singen und Musizieren, ein allezeit fröhlicher, ein allzeit Glücklichlicher. Und der Heiterkeit im Gesicht wurde im Unglück der willigste Botengänger. Mit einem Trompeter ritt er ins feindliche Lager. Doch als der das letzte traurige Signal bläsen sollte, gab die Trompete keinen Laut. Sollte das preussische Instrument vor dieser Schmach den Dienst verjagen? Rebenitz durchzuckte es, daß kein Knappe erschraf und steigend sich auf Hinterhand setzte.

Aber schon war der Trompeter zu einem Nachfeuer gezwungen, um das eingestorene Rohr aufzuladen. Und dann löste das Signal durch die Nacht, das Signal zum Verhandeln. Der österreichische Unterhändler war bereit, mit seinen Offizieren und mit Rebenitz nach Blochwitz zu reiten. Gegen 8 Uhr kamen sie dort an, gegen 10 Uhr war General Fink der Gefangene des österreichischen Feldmarschalls Daun, und mit ihm wurden gefangen 6 Generale, 550 Offiziere und 14.370 Mann, dazu viel Kriegsgerät.

Das beste Kriegsgerät aber ist das tapfere Herz. Davon hatte Friedrich bei Maxen allzu viel verloren. Er sah sich wider alles Erwarten ins Unglück verfallen, und trotzdem raffte er sich auf zu dem Plan, den Österreicher aus Sachsen zu vertreiben. Mit den Worten: „Das letzte Band Stroh und der letzte Bißen Brot werden entscheiden, wer von uns beiden in Sachsen bleibt“, überwand er den „Zindengang bei Maxen“.

Läter ist geständig

KRIMINALROMAN VON AXEL RUDOLPH

Copyright by Carl-Duncker-Verlag, Berlin

15. Fortsetzung

In der Hauptsache wohl über Fragen der Weiblichkeit. Ich glaube mich zu erinnern, daß wir in dieser Verbindung auch über die „Hedda Gabler“ diskutierten, die Irene vor einiger Zeit gespielt hat.“

„Wieviecht über den Begriff: In Schönheit sterben?“

Renate Mellenthin nickte lebhaft. „Ja, ich glaube, davon sprachen wir. Wie sonderbar mir das jetzt alles vorkommt. Fast wie eine leise Vorahnung. Und es ist eigentlich ein Trost...“

„Was ist ein Trost, gnädige Frau?“ fragte Eib gespannt, als sie sinnend schwieg.

„Ich meine, es liegt für mich ein gewisser Trost darin, daß mein Mann so gestorben ist, ganz plötzlich und schnell, ohne daß er das Schreckliche gesehen hat. Ewald fühlte in dieser Beziehung genau wie ich. Er vermochte von Krankheit und Tod, überhaupt von allem, was häßlich ist, überhaupt nicht zu reden. Aber verzehren Sie, Herr Kommissar, ich lenkte Sie von Ihren Fragen ab.“

„Im Gegenteil, ich bin Ihnen dankbar, gnädige Frau. Ich hatte ja nicht das Vergnügen, Dr. Mellenthin persönlich zu kennen, und suche mir ein möglichst richtiges Bild von ihm zu machen. Ich habe auch keine Schriften und Abhandlungen gelesen.“

„Sie sind herrlich, nicht wahr?“ Ein helles Licht leuchtete in ihren Augen auf. „So wunderschön hart geschrieben und dabei doch voll tiefen, gründlichen Wissens! Ich glaube, kein Mensch hat sich so wie Ewald in das Weiden der Kunst einzufühlen vermocht. Und wie glücklich war er, wenn er fühlte, daß ihm etwas gelungen war! Nur in der letzten Zeit wollte es nicht so recht gehen. Es war da irgendeine Hemmung in

ihm, ein physisches Unwohlsein, das ihn nervös und unläufig machte bei der Arbeit.“

„War das in den letzten Tagen vor seinem Tode?“

„Nein, nein, viel früher schon. Monatslang. Er sprach nie davon, aber ich merkte, daß irgend etwas an seinen Nerven zerrte. Wahrscheinlich war er überarbeitet.“

„Ja, das meint Frau Schild auch. Aber um auf den verhängnisvollen Abend zurückzukommen: Wie war das nun weiter? Als Sie die fernmündliche Nachricht von dem Geschehen erhielten, sind Sie sofort nach Hause gefahren?“

„Ja. Ich war halb ohnmächtig vor Schrecken. Irene sagte: „Du mußt sofort hin“ oder etwas Ähnliches, und half mir in den Mantel.“

„Sie ist vorher noch einmal in das Schlafzimmer gegangen?“

„Das weiß ich wirklich nicht mehr genau. Ich vermochte nicht zu denken, geschweige denn auf solche Einzelheiten zu achten.“

„Das ist begreiflich, gnädige Frau.“

„Ich weiß nur noch, daß wir auf der Straße standen“, fuhr Renate, sich in der Erinnerung schüttelnd, fort. „Irene lief ein paar Schritte voraus und hielt an der Ecke eine Taxe an. Ihr neuer Chauffeur war mit ihrem Wagen nach Sletzin gefahren, zu ihrem Vater. Wie wir nach Hause gekommen sind, weiß ich gar nicht. Ich weiß nur, daß ich die Treppe hinaufschwankte, auf einmal viele Menschen vor mir sah und...“

„Es tut Ihnen weh, gnädige Frau“, sagte Eib, lausf ihren Arm berührend. „Sie brauchen davon nicht mehr zu sprechen.“

Renate fuhr sich mit der schmalen Hand über die Stirn.

„Ich habe ja das alles schon gesagt, Herr

Kommissar. Auch alles über den Abend bei Irene.“

„Ja, aber inzwischen haben die Dinge ja ein anderes Gesicht bekommen. Gerade diese Stunden bei Frau Schild sind von allergrößter Bedeutung geworden. Daher wollte ich Ihre Darstellung gern noch einmal hören. Es kann doch sein Zweifel bestehen, daß es Frau Schild war, die Sie an jenem Abend in Ihrer Wohnung empfing?“

„Nein, wer sollte es denn sonst sein?“ Renate sah erstaunt in die forschenden Augen des Beamten. „Wir haben doch Kundentag miteinander geplaudert.“

„Und von der Anwesenheit Wintners haben Sie nicht das geringste bemerkt?“

„Ich hätte nie an dergleichen gedacht, Herr Kommissar.“

„Sie haben auch früher niemals etwas von den Beziehungen Ihrer Freundin zu Wintner geahnt?“

„Nein. Irene war immer freundlich und liebenswürdig zu ihren Angestellten, aber ich habe nie bemerkt, daß sie sich irgendeine für den Chauffeur interessierte.“

„Eib räusperte sich. „Nun muß ich noch einmal eine sehr indiscrete Frage stellen, gnädige Frau. Sie brauchen mir natürlich nicht zu antworten, wenn Sie nicht wollen. Haben Sie auch nie bemerkt, daß zwischen Frau Schild und Ihrem Gatten irgendeine Verbindung bestand, die über das Uebliche hinausging?“

Renate lächelte wehmütig. „Nein, ich wahrlich nicht das richtige Wort, Herr Kommissar. Zwischen Ewald und Irene bestand eine tiefe, geistige Verbundenheit. Ich war glücklich darüber, daß die beiden Menschen, die mir am liebsten waren, so gute Freunde wurden. Im Anfang, als wir mit Irene zusammenkamen, habe ich sogar eine Zeitlang geglaubt, daß Ewald eine kille, reine Liebe zu Irene empfand. Es berührte mich nicht, denn ich wußte, daß Ewald, wenn dem wirklich so wäre, niemals den heimlichen Altar seiner Seele aufdecken würde, auch Irene gegenüber nicht. Er würde es als ein Sakrileg empfunden haben, an etwas so Jartem zu rühren.“

Später schien es mir dann, als ob eine ganz leise Entfremdung zwischen den beiden einge-

treten sei. Irene war wohl bei all ihren Vorzügen etwas zu sturhaft und laut für Ewald. Ihr Beruf zerrte sie leider allmählich in das Rincan des Alltagslebens. Erst in den letzten Monaten merkte ich zu meiner Freude, daß die beiden sich innerlich wieder näherkamen. Wenn Ewald zu nervös war, um arbeiten zu können, suchte er oft Irene auf, und umgekehrt besuchte sie uns häufiger als sonst.“

„Aber all das kann unmöglich einen Zusammenhang mit dem entsetzlichen Ereignis haben, Herr Kommissar. Zwischen Ewalds und Irences Freundschaft hand kein Dritter. Auch ich nicht.“

„Sie lieben Ihre Freundin sehr, gnädige Frau?“

„Und Sie verdient es“, sagte Renate warm. „Wenn Sie wüßten, was Irene mir gewesen ist, schon auf der Schule! Damals waren wir noch etwas romantische Padsche, die sich nichts aus dem Schlafsaal rahlten und sich zur Mitternachtsstunde unter der Trauerweide im Garten schwuren, immer und überall für einander einzustehen. Irene hat das überall stets getan. Sie hat oft die Strafe auf sich genommen, wenn ich in der Schule etwas falsch gemacht hatte.“

„Als ich mich später verliebte, hab ich erst an Irene gedacht, und ich glaube fast, ich hätte mich damals nicht verlobt, wenn sie mir abgeraten hätte. Ich begreife sie heute nicht mehr ganz, aber das eine ist gewiß: Irene würde sich lieber in Stücke reißen lassen, als dulden, daß mir etwas Böses widerföhere.“

„In diesem Tage machte Kommissar Eib bereits um fünf Uhr Schluss in seinem Büro. Er sah nach dem Abendessen zu Hause in einem bequemen Sessel, streckte die Beine weit vor sich, lehnte den Kopf zurück und dachte nach.“

Es war wöhlig still in der Wohnung, die in einer der ruhigen Seitenstraßen in Stalich lag. Frau Eib war eine verständige Frau, die ihren Mann und die schweren Anforderungen seines Berufes genau kannte. Sie wußte, wenn Wilhelm Eib so früh vom Dienst heimkam, dann kam er nicht allein, sondern brachte sich einen Paden Arbeit mit, irgend etwas, über das er ganz allein und in Ruhe nachdenken mußte.“

Sie war gleich nach dem Abendessen ins Kino gegangen, und ihr Mann hatte ihr verständig-

Untere tägliche Kurzgeschichte

Der Schnupfen-Freund

Von Paul Roters

Es gibt verschiedene Sorten von Schnupfen. Genau so, wie es verschiedene Sorten von sogenannten „guten Freunden“ gibt. Es gibt den ganz zarten Schnupfen, den der faum piepen kann, es gibt eine mittlere Sorte und dann gibt es noch ganz schwere Fälle. Fälle, die die Kräfte aller Taschentuchfabrikanten sind. Fälle, die, wenn sie in größeren Massen auftreten, dem Handel mit Arak, Rum und ähnlichen alkoholischen Produkten einen ungeahnten Aufschwung geben.

Mein Schnupfen gehört zu den schweren Fällen. Es gibt gute Freunde, die tatsächlich gute Freunde sind. Freunde, die mich, sobald sie hören, daß ich wieder einmal mit meinem Schnupfen geplagt bin, echt freundschaftlich besuchen. Unter „echt-freundschaftlich“ verstehe ich Besucher, aus deren Manteltaschen Arak, Rum und ähnliche alkoholische Produkte erscheinen. Sagen, aus denen man sich einen richtigen heißen Grog brauen kann. Denn nur mit einem richtigen heißen Grog läßt sich ein ausgewachsener Schnupfen von meiner Sorte kurieren. Alles andere ist ein Versuch mit untauglichen Objekten an untauglichen Subjekt.

Dann gibt es noch andere sogenannte gute Freunde. Gute Freunde, die der erkrankten Wirt auch einen Besuch abtatten. Aber keineswegs alkoholisch beladen, sondern mit dem besten Vorsatz, den Kranken durch muntere Gespräche aufzuheitern und ihm dabei seinen Arak oder Rum wegzutrinken.

Zu diesen Fällen der Freundschaft gehört Ferdinand. Ferdinand kam gestern, als ich lustig und nicht auf meiner Bude dachte. Um mich aufzuheitern — jagte er.

Juchh! Ich kenne dich einen Schnaps ein. Dann sagte Ferdinand: „Weißt du, das Schlimmste bei franten Leuten ist, daß sie so leicht auf dumme Gedanken kommen. Der Mensch ist meistens gar nicht so frant, wie er sich einbildet. Laß doch ein wenig!“

Ich konnte Ferdinand diesen Gedanken nicht tun, da ich gerade siebenundzwanzigmal niesen mußte. Außerdem war mir auch sonst nicht zum Lachen, da sich Ferdinand schon wieder einen Schnaps einhandelte.

„Nimm, wie deine Hand zittert beim Einschenken!“ ließ sich Ferdinand wieder vernommen. „Wenn ich so husten und niesen müßte wie du, würde ich doch lieber einen Spezialarzt kommen lassen. Und deine Augen! Ganz schwarz bist du unter den Augen. Willst du heute noch auch so londerbare Augen. Kannst du dich noch entsinnen? Eine Menge Leute war damals bei deinem Begräbnis.“

Ferdinand, wenn du jetzt nicht gleich aufhörst mit deinen verurteilten Geschichten, schmeiße ich dich eigenhändig zum Tempel hinaus.“ Ferdinand schaute mich entsetzt an: „Sei doch nicht gleich so aufgeregt. Ich bin doch hergekommen, um dich in deiner Krankheit etwas aufzuheitern. Und dich in deiner Einsamkeit zu trösten. Leute, die so frant sind wie du“ — hier schenkte sich Ferdinand wieder einen Schnaps ein, ich glaube, es war der achte — „sollten ruhig liegen. Hast noch nie etwas von einer doppelseitigen Lungenerkrankung gehört? Sieht der Arzt da und medert über die guten Ratsschläge, die man ihm gibt! Dabei meint es unvernünftig nur gut mit ihm.“

Hier brach unter ziemlich einseitiger Dialog plötzlich ab. Ich mußte fünf Minuten lang ununterbrochen niesen und konnte Ferdinand nur noch schwach darauf aufmerksam machen, daß im Vorraum Schwimmwesten für meine Besucher vorhanden sind. Als er immer noch nicht begriff, trank ich zunächst einmal als vorsichtiger Mann den Rest Schnaps aus der Flasche und warf die leere Budel nach Ferdinand. Er entfiel unter häßlichen Bemerkungen.

noll lächelnd zugenickt. Otto, der Junge, sah oben in seinem Stübchen und hüpfte für das Abgangsergehen. Paula, die Neunzehnjährige, hatte ihren Halsnadeln im Schwimmklub. Nur das Husnadeln wusch draußen in der Küche das Geschirr ab, aber das hörte nicht.

Kommisär Eid schloß die Augen und verlenkte seine Gedanken in die Nordische Melenthin.

Da war das Zimmer in der Bayreuther Straße. Ein feingliedriger, sehr gepflegter Mann sah da an seinem Schreibtisch, die schmalen, weißen Hände vor sich hin gelegt. Vielleicht dachte er an seine Frau, vielleicht auch an Irene Schild. „Es ist aus, als ob er betete“, hatte Robert Wintner gesagt. Das war auch wieder so ein Punkt.

Wintner wußte also, daß Dr. Melenthin in seinen letzten Minuten nicht etwa gelassen oder geschrien hatte, sondern stumm am Schreibtisch saß und vor sich hinstarrte. Konnte er das wissen, wenn er nur von einem anderen etwas über die Tat gehört hätte? Eine solche Einzelheit pflegt auch der Täter nicht zu erzählen, wenn er von seiner Tat berichtet.

Also Dr. Melenthin sah da, verunken in irgendwelche Gedanken, beleuchtet von der Schreibtischlampe. Hörte nicht das leise Knarren der aufgeschobenen Tür, den gedäbigen Atem des Eindringlings hinter ihm im dunklen Zimmer. Und aus dem Dunkel heraus trat ihm plötzlich die läbliche Kugel.

Wer war es, der da aus dem Dunkel heraus schloß? Wilhelm Eids Gedanken gingen nach Wilmersdorf, zur Wohnung Irene Schilds. Hinter der Schlafzimmertür horcht Robert Wintner, hört, wie Irene mit Frau Melenthin in das Wohnzimmer geht. Dann kommt Irene Schild herüber. Was ist zwischen ihr und Robert Wintner gesprochen worden?

Dafür gibt es keinen Anhaltspunkt als die Darstellung Irenees. Sie will nur mit ihm vereinbart haben, daß er ruhig im Schlafzimmer bleiben sollte, bis der Besuch gegangen sei.

Gut, das mag richtig sein. Es ist etwa zwanzig Minuten nach neun. Robert Wintner hört die Stimmen der Frauen drüben im Wohnzimmer. Er schleicht sich durch den Flur, gelangt

Nationalsozialistische Verpflichtung

Von Mia Diebler-Willrich

Schaffen und Schöpfen sind Gottesgaben, die einzelne Menschen bekommen haben. Aus Günst? Bevorzugt vor den andern, die alle auf gleicher StraÙe wandern? Warum? Das wäre ein seltsam Gewicht. Kinder des Glücks sind die Künstler nicht. Es pendelt die Waage gleichmäßig ein — Freud' und Leiden, Lust und Pein.

Je größer die Sehnsucht, je tiefer der Schmerz, desto höher die Wege himmelwärts. hinauf, hinauf, doch nicht lange gesäumt, hier unten steht, wer da oben träumt. Kräfte sammeln, dann tritt gefaßt! Tragen helfen des Volkes Last! Inmitten der Kämpfe niemals verzagen. Lichtwege weisen, um das Höchste zu wagen!

Denn die Verpflichtung unserer Gaben, die wir von Gott bekommen haben, ist an Verantwortung sehr groß! Sie läßt uns kaum von der Erde los, sie fordert von uns mit Zug und Recht, uns einzusetzen fürs deutsche Geschick.

Warum leben wir sonst in dieser Zeit, da Deutschland ringt um Unsterblichkeit?

Nichts ist ohne Weisheit erkoren, wir sind in Deutschlands Kampf geboren. Nicht uns soll das Volk zutiefst ergründen, in uns muß das Volk sich wiederfinden. Wir müssen fühlen, was es liebt und haßt, wir müssen geben, was es fest erfaßt. Voller Vertrauen ihm Glauben schenken und nur an des Volkes Seele denken.

Das Drängen in uns, das Jubeln und Singen, soll zur Freude unsers Volkes klingen. Kunst, die von Herz zu Herzen geht, gibt Erbauung, die das Volk versteinert. Wir müssen sie formen aus dem Erleben heraus, über uns selbst und unsere Zeit hinaus. All unser Schaffen — wir wollen es schwören — soll unserm Volk, soll Deutschland gehören!

Die Verfasserin stellt mit sehr anderen Freudner Schriftstellerinnen am Freitag bei einer Veranstaltung der Weib' und eigenen Werken.

Die Rolle ward zum Leben

Tatsachenbericht um Spiel und Wirklichkeit von Henry J. Koegl

Vor ungefähr vier Jahren ereignete sich in New York zum ersten Male der Fall, daß eine Schauspielerin Spiel und Wirklichkeit nicht mehr zu unterscheiden vermochte. Sie hieß Age Cawstone, war erst 24 Jahre alt und spielte trotz ihrer Jugend die lustigen und etwas grotesk gehaltenen Rollen der komischen Opern. Zuletzt gab sie in einer amerikanischen Operette die Rolle einer feden Hafenwirtin, die keinen Menschen in Frieden ließ und so die schlimmsten Verwicklungen heraufbeschwor. Das Publikum lachte viel über die Figur, und die junge Schauspielerin hätte gewiß auch in anderen Rollen Erfolg gehabt, wenn sie nicht eines Tages in Kleid und Maske auf der Straße erschienen wäre, um ihre Komödie auch im Leben fortzuführen.

Age Cawstone wurde in eine Neurosenheilanstalt gebracht, die besten Ärzte nahmen sich ihrer an, aber ein Erfolg blieb aus. Schließlich brachten die Eltern die Schauspielerin auf ihr Landgut in Schottland, wo sie heute noch das Leben der Hafenwirtin spielt, das ein Librettist erdacht hatte.

Ein noch trauriger Fall dieser Art spielte sich jetzt in Philadelphia ab. Auf einer angesehenen Vorstadttheaterbühne wurde bis Ende Juni ein Lustspiel gespielt, das sich „Der Spion“ betitelte und besonders durch die Leistungen des Komikers John Ravine zu einem großen Erfolg geworden war. John Ravine, erst 25 Jahre alt, war ein unentdecktes komisches Talent. Er spielte einen Detektiv, der in jedem Menschen einen Spion vermutet.

Der lustige John hatte eine eigene Art, mit der er jedem, der ihm nahe kam, des Verdachtens der Spionage überweisen mochte. Dieser Trick bestand darin, den Verdächtigen zuerst derb ins Gesicht zu lachen, um ihnen dann unvermittelt eine ernste Miene zu zeigen. Wer darüber lachen mußte, galt als unschuldig; wer aber ernst blieb, der war für den Komiker ein Spion, den er in die unmöglichsten Situationen brachte.

Bei der Schauspielerin Age Cawstone ließ sich kein äusserer Anlaß feststellen, der die Flucht aus der Wirklichkeit verursacht hätte, bei John hingegen lag der Fall anders. Ende Juni er-

hielt er eine RadiodepeÙche, die ihn benachrichtigte, daß seine Braut auf einer Reise plötzlich schwer erkrankt sei und daß die Schiffsärzte das Schlimmste befürchteten. Der Komiker begab sich zunächst zu seinem Direktor, legte ihm die DepeÙche vor und bat um Urlaub. Ravine war aber schwer zu ersehen, und so überredete der Direktor den Schauspieler, wenigstens die Abendvorstellung noch mitzumachen, da er ja seiner Braut ohne dies nicht helfen könne.

John ließ sich dazu bestimmen. Als er abends in seiner Garderobe stand und auf seinen Austritt wartete, erhielt er eine zweite DepeÙche, die den Tod seiner Braut meldete.

Und nun geschah etwas, das seinen Anfeinder mit Grauen erfüllte. Ravines Gesicht verzog sich zu einem Grinsen, über das täglich Hunderte von Menschen lachten und das ihn berühmt gemacht hatte. Gleich darauf ging er auf die Bühne, spielte begeistert als sonst seine Rolle und freute sich über den neuen Erfolg, den er errang.

Am nächsten Tage aber zeigte sich schon, daß der Komiker sein wirkliches Leben vergessen hatte. Er ging durch die belebtesten Straßen der Stadt, blieb plötzlich wie auf der Bühne vor fremden Menschen stehen, grünte sie an, und wer nicht lachte, den übergab er dem nächsten Polizisten.

Diese traurige Komödie wurde bei den ersten Opfern vollständig ernst genommen. Ravine wußte den Polizisten überzeugend zu berichten, daß die Verhafteten Geld und Papiere entwendet hatten. Der Zufall wollte es übrigens, daß einer der Verhafteten wirklich ein Taschendieb war, der kurz vorher eine Ladung gezogen hatte.

Dann aber kam man darauf, daß Ravine seine komische Rolle im Leben weiter spielte. Einige Tage lang glaubte man, er mache Reklame. Aber als er abends zu müde war, um auch auf der Bühne seine Rolle zu spielen, mußte man, daß er kein Spahmacher mehr war, sondern ein Kranker. Er wurde einem Sanatorium übergeben und die Ärzte bemühten sich, daß einer der Verhafteten wirklich ein Taschendieb war, der kurz vorher eine Ladung gezogen hatte.

Dann aber kam man darauf, daß Ravine seine komische Rolle im Leben weiter spielte. Einige Tage lang glaubte man, er mache Reklame. Aber als er abends zu müde war, um auch auf der Bühne seine Rolle zu spielen, mußte man, daß er kein Spahmacher mehr war, sondern ein Kranker. Er wurde einem Sanatorium übergeben und die Ärzte bemühten sich, daß einer der Verhafteten wirklich ein Taschendieb war, der kurz vorher eine Ladung gezogen hatte.

Schrifttum von heute

Bekenntnis eines Kämpfers

„Hundert Tage aus meinem Leben“ betitelt Bogislav v. Selchow seine jetzt bei K. Lehler & Umlang in Leipzig in vorbildlicher Ausstattung erschienenen Erinnerungen (333 Seiten), die in Inhalt und Form weit über den Rahmen sogenannter Memoiren hinausgehen. Was der heute Sechzigjährige hier niederlegt, ist Spiegelbild eines kampferrüllten Lebens, Geschichte einer bewegten Zeit, die von der hohen Höhe glanzvoller Vorkriegstage in den Abgrund tiefer völkischer Erniedrigung führt und doch bereits etwas ahnen läßt von der kommenden Wiederaufrichtung des gedemütigten deutschen Vaterlandes. Bogislav v. Selchow, der kaiserliche Geoffizier, der die Welt umreiste, der Soldat des großen Krieges, der in Flantern und am Stagerat seinen Mann stand, der Führer des Marburger Studentenkorps, das im März 1920 Thüringen von den Roten befreite, der politische Kämpfer, der auch in den bittersten Tagen deutscher Nachkriegsgeschichte nie den Glauben an seines Volkes Zukunft verlor, er rückt uns in diesen Erinnerungen menschlich näher. Als Dichter und Geschichtsphilosoph hat er uns seit Kriegsende manches wertvolle Werk geschenkt. Mit diesen Aufzeichnungen läßt er seine Freunde Einblick tun in ein Leben, das allezeit nach Vollendung strebte und in der Erkenntnis und Vermittlung der ewigen Werte unseres völkischen Werdens stets seine besondere Mission erblickte.

Mit härtester innerer Anteilnahme verfolgt man den Lebensweg dieser Führerpersönlichkeit, die schon frühzeitig geistigen Ansehens an die neue Zeit gewann. Nicht resignierender Abschluß eines Mißgemoindens ist dieses Buch, sondern Rechenchaftsbericht und Bekenntnis eines Kämpfers. — Aufstakt zu jenem „zweiten Leben“, das Selchow nach seinen eigenen Worten 1923 begann, als ihn die Trägheit und das Unvermögen spielsüchtiger Ordnungsgeliebter endgültig von der Notwendigkeit jener grundlegenden geistigen Erneuerung überzeugte, die im Sieg der nationalsozialistischen Bewegung ihre glücklichste Vollendung fand.

Auch Bogislav v. Selchow ist einer der Kämpfer dieser neuen Zeit gewesen. Das danken wir ihm. Sein mutiger Optimismus erfüllte manchen Zweifler in schweren Tagen mit neuer Kraft. Was er vor einem Jahrzehnt dem Verfasser dieser Zeilen ins Buchlein schrieb, wurde Wirklichkeit:

Und wenn sie alle weichen, Wenn menschenleer das Feld, Wenn von den deutschen Eichen Der letzte Stamm zerfällt,

Wenn todesund in Scherben Das letzte Schwert zerbrang, Ich glaube nicht an Sterben Und nicht an Untergang.

Ob sich die Gegner wiegen In traur'ner Siegesgier, Sie mögen heute liegen, Doch morgen siegen wir.

Dr. L.

Das Buch „Willige: „Mit-Röben“. (Verlag W. O. W. a. L. Dresden.)

Diese Broschüre gibt eine gründliche Kultur- und Ortskunde von Röhben und bildet das zweite Heft der Röhbener Heimatgeschichte. Der Verfasser, der sich als Heimatforscher schon längst einen Namen erworben hat, schildert hier die Zeit vom Abbruch bis zum Wiederaufbau. Die Röhben der Kriegsjahre schildert sich fast im Vergleich mit dem heutigen Röhben. Die anheimliche Art der Darstellung ist sehr ansprechend. Sie verbindet wissenschaftliche Genauigkeit mit leichtverständlicher Schilderung. Das Buchchen ist ausgestattet mit zahlreichen interessanten Bildern, Tafeln und Karten, die eine willkommene Ergänzung des Textes bilden.

Dann habe ich bei meiner Freundin, die in der Kellertstraße in Dienst ist, auf deren Zimmer zu Abend gegessen und bin kurz nach elf Uhr nach Hause gekommen. Ich sah von der Straße her, daß im Wohnzimmer Licht war, und bin hineingegangen, um Frau Schild guten Abend zu sagen und zu fragen, ob sie noch irgend etwas für mich zu tun habe. Im Wohnzimmer sahen Frau Schild und Frau Dr. Melenthin, die mir von häufigen Besuchen im Hause Schild bekannt ist. Frau Schild sagte mir, ich könne schlafen gehen.

Ich bin dann in die Küche gegangen und habe dort, am Küchentisch sitzend, schnell noch eine Tasse Tee getrunken. Darauf bin ich, wie ich es jeden Abend tue, noch mal in das Schlafzimmer und in das Badezimmer gegangen und habe nachgesehen, ob dort alles für die Nacht in Ordnung ist. Ich habe dabei in beiden Zimmern das Licht eingeschaltet und mich umgesehen. Es war niemand dort. Wenn jemand in diesen Räumen gewesen wäre, hätte ich es unbedingt sehen müssen. Ich bin dann in meine Kammer und zu Bett gegangen.

v. a. u. Dora Fajsbender.

Die Behauptung der Schild, daß Wintner zwischen neun und zwölf in ihrem Schlafzimmer war, stimmt also nicht. Herr Kommissar, sagte der Assistent ernst. „Auf die Aussage der Fajsbender hin können wir bei der Staatsanwaltschaft glatt die Einleitung eines Meineidsverfahrens gegen Frau Schild beantragen!“

„Immer hüßlich langsam“, mahnte Eid. Er war selber stark gepackt von dem vor ihm liegenden Bericht, ließ sich aber nichts anmerken. Ruhe ist die erste Bürgerpflicht, und doppelt und dreifach die des Kriminalbeamten. „Ist Balthus da? Dann rufen Sie ihn mal her, lieber Beder.“

Wenige Minuten später stand der Kriminalwachmeister Balthus vor seinem Chef. Kommissar Eid wies auf das Protokoll.

„Sie haben die Hausangestellte Fajsbender vernommen, Balthus?“

„Jawohl, Herr Kommissar.“

Fortsetzung folgt

undemerkte auf die Straße hinaus. Mit einer Tasse, sogar mit dem Autoschlüssel in der Hand, Minuten in der Bayreuther Straße sein. Er freigt durch das Flurloch in die Wohnung Melenthins, kommt unentdeckt in das Zimmer, hebt die Pistole, — schießt —

Ja, so weit kann man sich alles vorstellen. Aber warum? Warum um Teufel erschließt er den ahnungslosen Dr. Melenthin?

Weil er Irene Schild wahrhaftig liebt und Melenthin der glückliche Nebenbuhler ist oder es wenigstens zu sein scheint!

Nein, das hat auch wieder ein Loch! Wintner ist ja der Sieger. Er ist der Freund der schönen Irene. Sie empfangt ihn, verdirbt ihn in ihrem Schlafzimmer, heißt ihn bei ihr bleiben, bis sie wieder allein ist, obwohl sie ihn ebenjogut hätte durch den Flur auf die Straße hinauslassen können, nachdem sie ihren Besuch in das Wohnzimmer geführt hat. Robert Wintner hatte also keinen Grund, den Nebenbuhler so tödlich zu hassen.

Irene Schild selbst? Auch sie hatte keinen Grund, den Mann ihrer Freundin zu erschließen. Da sind zwei Menschen, die glücklich miteinander leben. Beide überempfindliche Wesen, die sich vor dem lauten Getriebe der Welt in das Paradies ihrer Empfindungen flüchten.

Irene Schild ist mit den beiden herzlich befreundet. Sie teilt vielleicht nicht ganz die überpartee Gedankenwelt dieser beiden Kulturpflanzen, aber sie ist ihnen Freundin und Gefährtin. Wäre ihr die Frau im Wege gewesen, so könnte man sich höchstens denken, daß sie versuchen würde, Renate Melenthin zu befechtigen. Aber es steht nichts zwischen diesen drei Menschen, nicht einmal eine kleine Eifersucht.

Irene Schild hat als Klüßli. Renate Melenthin auch. Und ebenfalls Robert Wintner, solange man nicht nachweisen kann, daß er nicht bei Irene Schild war.

Vielleicht glaubt Irene Schild, daß er sich in ihrem Schlafzimmer aufhielt, während er in Wirklichkeit gleich nach der Ankunft Frau Melenthins heimlich das Haus verlassen hat. Er kennt die Einzelheiten der Tat. Er ist kurz nachher auf der Treppe gesehen worden. Eigentlich muß er es gewesen sein, der den Schuß abgefeuert hat.

„Herr Kommissar“ sagte der Kriminalassistent Beder II am nächsten Vormittag freudestrahlend, „leht haben wir's aber gepackt! Im Nordfall Melenthin nämlich! Lesen Sie mal den Vernehmungsbbericht hier!“

„Hausangestellte Dora Fajsbender“, las Kommissar Eid flüchtig. „Das ist das Hausmädchen von Frau Schild, nicht wahr?“

„Jawohl, Herr Kommissar. Kollege Balthus hat sich noch einmal einige Leute aus der Nachbarschaft der Schild vorgenommen, den Fahrer des Dr. Döfert, der im Nebenhaus wohnt, Fritz Schöppe, den derzeitigen Chauffeur der Schild und auch das Hausmädchen. Dabei ist das da herausgekommen!“

Kommissar Eid setzte sich an seinen Schreibtisch und las. In der Nordische Melenthin habe ich nochmals die Hausangestellte Dora Fajsbender vernommen.

Personalien bekannt. Zur Sache befragt, erklärt die Fajsbender: Am 14. Mai hatte ich meinen Ausgang. Ich habe das Haus um zwei Uhr nachmittags verlassen. Frau Schild war zu Hause und gab mir noch einen Brief mit, den ich in den Postkasten werfen sollte. Ich bin mit einer Freundin spazierengegangen und nachher in ein Kino.

„Jawohl, Herr Kommissar.“

Fortsetzung folgt

Standzuschütze BRUGGLER

ROMAN VON ANTON GRAF BOSSI FEDRIGOTTI

Copyright: „Zeitgeschichte“ Verlag, Berlin.

20. Fortsetzung

In Befehl! machte der Wundarzt und folgte schweigend der Schwester, die meiner Mutter freundlich zunickte und dann ohne ein weiteres Wort am Stabsarzt vorbei und aus dem Saal ging. Raum war sie draußen, da kam der Tische schon mit Sporentitzen an mein Bett.

Machen Sie, daß Sie hinauskommen, sonst lasse ich Sie hinauswerfen, Sie Tiroler Frauenzimmer! Natürlich, Dresden hat sie dem Kerl da auch mitbringen müssen — und du Schwein, brüllte er den Korporal wieder an, da Schwein weißt natürlich auch davon nichts! Ich werde euch Gefinde Disziplin lehren. Morgen zum Rapport. An die Front gehört der Biechsterl. Also schon weiter mit Ihnen da, wird's bald!

Die Mutter hat mit nicht einmal die Hand geben dürfen. In seiner Wut packte der tschechische Stabsarzt den Kopf und die Wolläden der Mutter selbst mit seinen dicken fleischigen Fingern und warf alles auf den Boden. Dann kämpfte er wie ein Wilder mit den Füßen darauf herum.

Das war der Mutter zu toll. Schamen soll'n Sie sich — van Christenmenschen net amoll keine Munden zuzudecken soll'n! Dafür huten unsere Bau'n net da draußen auf die Berg, Ihre Doktor, na dafür net!

„Sinaus — hi — naus!“ brüllte der Stabsarzt. Sein Arm hobte eben aus, als wollte er der Mutter einen Stoß geben, da war's aus mit meiner Zurückhaltung, die ich bisher tatsächlich zähneknirschend bewahrt hatte. Außer mir schrie ich in den Saal:

„Herr Stabsarzt — lassen Sie — lassen Sie meine Mutter!“
Wieder war ein Augenblick lang alles totentstarr.
Dann sah mich der dicke, aufgeschwemmte Kerl hinter seinem Zwicker böse und tückisch an und sagte:

„Zwei Tage halbe Ration. Das soll für dich genügen, du Bauerkerl. Wäre da nicht Standzuschütze und noch noch hinter den Ohren, ließe ich dich handrechtlich erschießen — so bekommt du das da —“
Und schon knallte mir eine Ohrfelge mitten ins Gesicht, quer über die rechte Wange bis herauf zu den Augen, daß es mir eine Minute lang rot und grün vor den Augen flimmerte. Jemand hörte in die Mutter sagen:

„Dös werd'n wir uns merken, dös ist a Schand, oan Verwundeten —“
Dann war auch das vorüber.
„Habt Müt!“ brüllte eine Stimme. Anderes Stimmengemisch verlor sich in den Gängen.
Als ich wieder die Augen aufmachte, stand der Wapernlepp vor meinem Bett und sah mich

mit seinen treuerhigen Augen beinahe mit leidlich an.
„Epp!“
„Tut dir nit“, sagte er ganz ruhig, „net dran denken — wirkt scho no amoll mit Tische'n draußt z'amm kommen. Denen gibst die Ohrfelg'n von dem da z'rad.“
„D' Watsch'n von dem Schwein wird sich no räch'n“, hörte ich jetzt den Summerer, „i sag's dem Anderl, bald er wiederkimmt.“
Mir brannte, brannte die Schande im Gesicht wie Feuer.

Verwundet, verwundet, weil ich geschochen hatte wie jeder Soldat, und geschlagen, jawohl, — als Soldat und Student ins Gesicht geschlagen — weil — weil — ich meine Mutter nicht hinauswerfen lassen wollte.
Das war jüdel.
Sobald ich wieder zum Bataillon einrückte, wollte ich eine Weibung machen, eine Weibung — und wenn sie bis zum Kaiser ging. Der Kaiser, ob der wohl wußte, daß ein tschechischer Stabsarzt die verwundeten Tiroler ohrfeigte! Ich glaube, der Christl behält doch recht!
Wären wir Deutsche doch allein an dieser Front.

So nimmt das kein gutes Ende! — — Die Kameraden reden mit zu, ich solle die Ohrfeigengeschichte bei sich bewenden lassen.
„Kriegt do foa Recht net, bei dös da“, meint der Christl.
Der Summerer ist geklettert aus der Spitalbehandlung entlassen worden. Wie er mit der Hand gab, sagte er zu mir:

„Brauchst di net schamen, Tonsel, wenn's a ungeliger Offizier g'we'n war, der dir die Watsch'n geben hat, — wär es eppes gar arg g'we'n. Aber von dem da —“ damit meinte er wohl den Tischechen — „von dem da ist's foa Schand, und wenn ercht die Sache mit der Schwester Diga auskimmmt, nachher gibst a noa Recht in Dösterreich.“
Die Schwester Diga ist seit dem Wortwechsel mit dem Stabsarzt ein einziges Mal noch bei uns gewesen. Im Kieffeid. Sie hat von uns allen Abschied genommen. Jedem gab sie die Hand, auch den kranken Serben und Ungarn, die immer vor sich hinkarren und kein Wort reden. Eigentlich haben es die armen Teufel doch auch schwer hier. Sie sind österreichische Soldaten, und doch reden die anderen Kameraden, die die gleiche Uniform wie sie selbst tragen, kein Wort mit ihnen. Jeder betrachtet sie als Fremdlinge, ist mißtrauisch und grob gegen sie. Sollen sie denn mit Hingebung für uns hier in Tirol kämpfen? Nur die Schwester war auch gut mit ihnen. Darum haben ihr einige Verwundete tatsächlich beim Abschiednehmen die Hand gefaßt.

Es ist ihr wohl sehr schwer gefallen, das fortzugeben. Aber es ging eben nicht anders, nach dem Auftritt mit dem Stabsarzt. Die Wärter sagen, daß es im Dienstzimmer des Stabs-

arztes einen fürchterlichen Krach gegeben habe. Der Arzt und die Schwester hätten abwechselnd miteinander jurchtbar geschrien, bis die Schwester zu ihm gelangt haben soll, sie werde alles genau dem Kaiser erzählen, die Geschichte mit dem Heinrich und dann, daß er mich geohrfeigt hätte und daß der Kaiser solche Offiziere nicht brauchen könne, die die Achtung vor dem Offiziersrod bei der Mannschafft zerklären würden. Der Stabsarzt sei dann immer stiller geworden, aber die Schwester hätte nicht nachgegeben und ihre Papiere verlangt. Sie bekam sie auch sofort, denn sie war keine gewöhnliche Schwester, sondern ganz freiwillig und auf eigene Kosten bei uns.

Sie soll direkt von uns zu ihrem Mann, der ein hoher Offizier beim Kaiser in Wien ist, gereist sein. Mir hat sie lange die Hand gedrückt und dann übers Gesicht gestreichelt, wie sie Abschied genommen hat. „Machen Sie sich nichts draus, Bruggler, denken Sie an Ihren Hauptmann und den Jährlich, von dem Sie mir erzählt haben. Die hätten Sie gewiß nie geschlagen, nicht wahr.“
Freilich — die lagen vorne mit uns zwischen den Steinen und im Schutt und Feuer. Dort draußen gab es eben keine Stabsärzte aus Benschau, sondern nur Kameraden.

So will ich also nicht zum Rapport gehen und die Sache nur meinem Hauptmann erzählen. Nicht wegen mir, aber darum, daß so etwas nicht noch einmal vorkommt. Ein anderer würde am Ende zurückschlagen, und das kann ihm heute das Leben kosten.
Mir und ja im Krieg.
Zwischen haben der Christl und ich statt dem Summerer einen neuen Bettnachbarn bekommen. Einen von einer besonderen Truppe. Einen Italiener.

Er heißt Luigi Ginetti, ist Korporal im Bataillon Belluno des 7. Alpini-Regiments und von Beruf Metalldreher aus Mailand.
Er hat einen prachtvollen Kopf, so einen richtigen Italienerkopf mit großen ausdrucksvollen Augen und einem schönen schwarzen Vollbart. Wenn er spricht, rollt er die Augen und das „R“.
Als sie ihn vorgestern brachten, lag er zuerst ein paar Stunden mit seinem zerhohlenen Arm ganz mühsenstill da und getraute sich nicht zu muskeln. Mir hielten ihn für einen Stawen oder Ungarn, bis dann der Wärter kam und seinen Namen mit der Regimentsnummer über sein Bett schrieb.

Es ist ein eigentümliches Gefühl, plötzlich neben einem „Feind“ zu liegen.
Vor einigen Monaten sind sie hier bei uns noch als Arbeiter und Bannensklaver aus- und eingegangen. Der alte Costello, der Obsthändler, aus Belluno und der italienische Bauernmeister Peretti aus dem Dorf waren trotzdem immer unersetzlich und dieselben Leute wie der da. Diese beiden sollen interniert worden sein. Nun liegt da auch so einer von denen, die man früher eigentlich immer ganz gutmütig und ein wenig von oben herab als Wallische angesehen hat, und ist unser Feind.

Was doch der Krieg alles macht!
Wie wir also merkten, daß ein Italiener zwischen uns lag, ging überall eine Unruhe und Neugierde im Saal los. Jeder wollte ihn sehen und mit ihm sprechen. Das Werkwürdigste ist, daß keiner ihm vielleicht etwas gegen Italien sagen wollte, aber dergleichen mehr, was ihn kränken konnte. Jeder, der an seinem Bett vorbeikommt, nickt ihm gutmütig zu oder lächelt ihn an.

„Standzuschütze Bruggler“ im Film!

Der nach dem Roman „Standzuschütze Bruggler“ gedrehte gleichnamige Film läuft gegenwärtig im Dresdner Ufapalast in der Baisenhausestraße.

Er hat wohl anfänglich eine Todesangst gehabt, als sie ihn brachten. Denn jedesmal, wenn einer an sein Bett kam, fuhr er unruhig auf und warf sich hin und her.

Als die Wärter heute nachmittag kamen, um Ginetti zur Operation zu holen, ereignete sich folgende eigentümliche Szene:
Ginetti begann schrecklich zu schreien, laut zu schreien:
„Mamma, Mamma — no — no!“ Mutter — nein, nein!
Alles horchte neugierig auf, denn unsere Verwundeten liegen meistens still und ruhig da. Das leise Wimmern und Vor-sich-Hinreden kann man wenigstens nicht mit dem tschechischen Gebrüll des Italieners vergleichen, der lauter schrie als selbst die armen Menschen, die drinnen im Operationszimmer unter den Messern der Ärzte plötzlich laut ausbrüllten.

Ich suchte Ginetti zu beruhigen und sagte: „Cito, cito, ti portano all' operazione!“
„No, no — mi ammazzo, lo so, lo so!“ schrie er immer lauter.
Das hieß: Nein, nein, sie bringen mich um, ich weiß es, ich weiß es!
Das war doch zu lächerlich.
Der Christl, der Wapernlepp, der gerade hinzugekommen war, und wir alle schlugen ein dröhnendes Gelächter auf.

Was dachte denn der Italiener von unseren Ärzten. Die mußten ja fürchtbar verheßt worden sein drüben.
Die beiden Wärter, Kofejka und ein Wiener, ließen sich jedoch auf die Verzweiflungsgeschreien des armen Ginetti gar nicht ein. Kofejka packte ihn roh bei beiden Beinen und rief dann laut vor Schmerz aufstöhnend einflach mit einem Ruf vom Bett. Der andere, Neumeter hieß er, packte den laut aufbrüllenden unterm Arm und am Kopf und nun warten sie ihn auf die Traggähre, daß es nur lo in den Gurten frachte.

Immer noch schreiend, ließ Luigi sich dann unter den Füßen und derben Späßen der Wärter forttragen.
Es war entsetzlich und doch maßlos lächerlich, dieses Schreien.
„Mamma, Mamma — mi ammazzo!“
Als er wieder heringetragen wurde, lag er friedlich auf seiner Bahre und schief dann weiter im Bette.

Spät abends, als der schwarze Kaffee gereicht wurde, wachte er auf.
Der Christl beugte sich spöttisch zu ihm herüber und fragte in seinem Rauberwortsch: „Niente kaput?“
„Niente“, sagte Luigi ganz leise und lächelte. „Perche avevi paura di venir amazzato?“
Warum hattest du Angst, umgebracht zu werden, frug ich.
„L'avevano scritto i nostri giornali!“
Unsere Zeitungen haben das geschrieben.

Der Stabsarzt sieht mich jetzt immer eher freundlich an, wenn ich zur Behandlung in das Operationszimmer komme.
Fortsetzung folgt

Ausverkauf in Herren-Tuchen
Damen - Kleider, Mantel - Stoffen,
Wasch-, Futterstoffen, Waschamt,
Samt, Seide, Pullover, Strickjacken

wegen Aufgabe dieser Artikel

Krause Ruf 20001
Dresden-A. Wallstr. 12

Die echten Beyer-Christstollen werden über die ganze Welt verschickt. Bestellen Sie rechtzeitig! Der Versand hat bereits begonnen.

Poya
Wilsdruffer Straße 20
Ruf: 21213 | 21513

PELZ-Mäntel, -Kasacks, -Jacken
neueste elegante Modelle, sehr große Auswahl, preiswert, in echt Perliant, Nattis, Feh, naturgrün, Seehund, Bienen-Brottschwarz, Natur-Fellen, Leopard, Ozelett, indisches Lamm, römisches Lamm, Herr-Murmel, Stamm und allen sonstigen Fellgattungen reich an Lager

Polzhaus Fiedler & Weisse
Reitbahnstraße 30, Ruf 10264 / Kürschnermeister

Ihr Auto braucht sicher einen neuen Reifen, neues Öl od. sonstiges Zubehör; fachmännisch und zu Originalpreisen werden Sie bedient bei

Kraftfahrzeugbedarf
Heinrich Banruker
Dresden-A. 1, Dippoldswalder-Gasse 2 (am die Ecke Große Plauenstraße Str. 21) Ruf 11242

Marke „Natarana“, Längsstriemen, ohne Stäbe, 1.85
angenehm, wärme, guter Sitz . . . 3.90
dgl. leicht gerucht, formbeständig Bandanaüber . . . 4.90
Natarana-Korsetten . . . 2.30, 2.90, 3.00
Kleider-Natarana, Riefenstriek, gerucht . . . 1.55—1.75
und die große Auswahl in

Alfred Bach
Hauptstraße 3 rein arisch Borsbergstr. 23

Bialla
Jetzt
Große Brüdergasse 19

LOSE Sächs. Landes-Lotterie
Ziehung 1. Klasse
am 16., 17. und 19. November
In allen Teilungen empfiehlt
Hugo Kampmann
Dresden - A. 1
Hosczinskysstr. 7
Nähe Hauptbahnhof u. Prager Straße
Ruf 17147 - Postscheckkonto 36998

Mehr Fisch essen!

Fisch sollte nicht nur eine gelegentliche Abwechslung für den Küchenszettel sein, sondern müßte besonders wegen seines hohen Nährgehaltes viel mehr als bisher auf den Tisch gebracht werden. Die guten, deutschen Fischerei-Erzeugnisse bieten in ihrer vielfältigen Auswahl für jeden Geschmack etwas

Fetteringe	In Tomatensoße	½ Spitzovaldose	-32
Fetteringe	In Senfemoullade	½ Spitzovaldose	-38
Bratheringe	In Burgundersoße	½ Spitzovaldose	-35
Bratheringe	In Champignonsoße	½ Spitzovaldose	-38
Fetteringsfilets	In Tomatensoße	½ Spitzovaldose	-40
Rollmops	In Remoullade	½ Liter-Dose	-45
Hering	In Gelee	½ Liter-Dose	-42
Hering	In Gelee, in Portionen	Portion	-10
Brathäppchen		½ Liter-Dose	-35
Deutsche Vollheringe		10 Stück	-58
Sardellen		125 g	-35

3% RABATT IM MARKEN
GÖRLITZER
WAREN-EINKAUFS-VEREIN A.G.

Schwer war der Kampf!

Die Besten stritten um den Lorbeer des Sieges. Hell klingen die Olöser in den Jubel der Freunde, die zu der Feiler Glück wünschen mit "Kupferberg"

Nach allem, gutem Brauch lohnt die Mühen des Kampfes prickelnder, perlender Schaumwein, deutsches Reben künstliche Ernte, von Kupferberg's kundigen Meistern zur letzten Vollendung gebracht.

KUPFERBERG GOLD
— die gute Luune selbst!

Ladenpreise: "Gold" 1/1, F.R.M.4.50
1/2, F.R.M.2.75, "Kupfer" 1/1, F.R.M.3.—
"Kupfer-Zwerg" (Inh. 2 Gl.) R.M.1.—

Gen.-Vertr. f. d. Großhandel u. Lager: P. Goretzky,
Inh. Otto Eule, Dresden-A. 24, Werderstr. 10, Tel. 40 526

Kleinpianos
Feurich
Glasser
Mannberg
Sellar
ab 495.— RM.
Stolzenberg
Joh.-Georgen-Allee 13

H.J.-Breeches
Hosenzentral
Annenstraße 30

DRESDENSIA
Neustädter Markt
Waisenhausstr. 27

Mein neuester Film



hat wiederum unzählige Frauen- und Kinderherzen erfreut und gerührt. Viele Tausende haben durch diesen Film zwei frohe und genussreiche Stunden erlebt. Wie meine letzten beiden Filme „Lokkenköpfchen“ u. „Kleiner Rebell“ wird auch „Shirley ahoi“ in den U.T.-Lichtspielen prolongiert. Er läuft bestimmt bis Montag, den 16. November. Wer mich lieb hat, wird diesen Film nicht versäumen, denn mein nächster Film kommt nämlich in dieser Saison in Dresden nicht mehr heraus.

Shirley Temple

Zur Traube Große Kirchgasse an der Kreuzkirche
bekannt für seine gute Küche.
Gedeckte von 2.—RM. an
Preiswerte Weine - - Bestgepflegte Biere!
Weinbar! Bierbar!
Die vollendete Stimmungsakademie G. Heykamp
Jeden Sonnabend 3 Uhr Polizeitunde!

Derbytaschen
Leder, moderne Narben, mit breitem Nickelbügel, in braun, blau, 22cm **4.90**

Derbytasche
echt Saffian, mit breitem Nickelbügel, in braun, blau, schwarz, 22cm **6.90**

Derbytasche
das Neueste, in weichem Knautschleder, in braun, blau, schwarz, 22cm **6.50**

Stadt Tasche
m. Reißverschluss, Vollrind, marmoriert, braun u. schwarz, 30 cm **3.90**

Stadt Tasche
mit Reißverschluss, mit Außentasche, Vollrind, havanna, schwarz, 30cm **7.90**

Bargou
Söhne am Postplatz

Sarrasani

ist wieder da! Dredner, ihr werdet staunen über das neue, großartige Programm mit seinen tausend Wundern der Erdteile. Fast alle Nationen werden vertreten sein, um Euch das Beste der circensischen Künste vor Augen zu führen. Aber nicht nur artistische Leistungen werden Euch gezeigt, sondern auch wieder die weltbekannten Dressuren

im Raubtierkäfig

Forner die Elefanten, 160 Pferde, Nilpferde, Tiger und Löwen und viele andere schöne und gut dressierte Tiere. Es wird wohl kaum einen Menschen geben, der von der überragenden, lebensgefährlichen Arbeit der einzelnen Artisten nicht

gefesselt

sein wird. Mit einem Wort: Sarrasani bietet seinen Drednern wieder einmal eine Sensation, die keiner versäumen darf. Der Vorverkauf hat begonnen: Kartenbestellungen telefonisch: Invalidendank, Theaterkassen, König-Johann-Straße 8, Telefon 12913; Freiheitskampf, Geschäftshaus Ringstraße, am Bismarckdenkmal, Telefon 25801, und an den Zirkuskassen, Telefon 56945/49

Tanzvarieté Waterland
Ruf 14 777
Letzte 2 Tage
Mathea Maceyfield
Der Londoner Revuestar
4 Uhr 8 Uhr
Polizeitunde 3 Uhr
Gohliser Windmühle
Am Sonntag, 15. November, zur **Kirmesfeier** Verstärkte Hauskapelle

Bosch-Dienst
Alfred Henschmidt, Dresden
Ruf 25 256 | Lütlichaustraße 27

Ausflüge am Wochenende
Lößnitz
Baumwiese
Jeden Sonntag feiner Tanz
Tharandter Wald
Café Hubertus / Tharandt

Gebrauchte Möbel
auch Tel. Notrufdienst Nr. 202, Halle
Waldenstraße 1, Telefon 27 222

Erstklassige Herren- u. Damen-Stoffe
In herrlichem Material, selbst anfertigen Stoffe, und Winterstoffe Nr. 204. Bitte vergleichen die Preise u. Qualitäten und überzeugen Sie sich von unserer Leistungsstärke. **Wied. Stoffe** sind laufend frisch und werden seit langen Jahren immer und immer wieder gekauft. **Ungeprüfte Waren** werden abgelehnt. **Bestellungsbedingungen:** 1.—6 Monate vor dem ABC-Kredit. Auf Wunsch Anfertigung in eigenen Schneidereien, Garantie für taublenen Stoff. **Wenden Sie sich persönlich an die Filiale.**
Dresdner Tuchfirma Ernst Graf G. m. b. H. Dresden Altmart 16
Reiz artige Haus

Geschäftseröffnung
Der geehrten Einwohnerschaft von Radebeul und Umgeb. zur Kenntnis, daß ich am **Sonntag, 14. d. M., Dresden Str. 60, eine Fachdrogerie** eröfne und die Drogen- und Farbenabteilung meines Vaters mit Übernahme. Ich bitte die geehrte Einwohnerschaft, mich in meinen jungen Unternehmungen gütig unterstützen zu wollen.
Heil Hitler!
Erwin Ott, Ruf 72774

Auf obiges bezugsfähig, danke ich Ihnen für das mir bisher erwiesene Vertrauen herzlich und bitte, dasselbe auch auf meinen Sohn übertragen zu wollen.
Heil Hitler! **Allred Ott**

Die graue Haare
Jugendliche Haarfarbe durch Haarfarbe **„immer jung“** Wackerhersteller **„unverwundlich“** Sicherer Erfolg Flasche 2,- Einmalig 1,- 2,-
Gosse & Seidel
Vaisenhäuserstr. 23 - Progersstr. 23

LOTTERIENRENZ
am Postplatz Wallstraße 3
Ziehungsbeginn: 16. November

Die Filmtheater bringen ...

Prinzed: Der lachende Dritte. Ein Lustspiel aus dem bayrischen Hochgebirge. Wo. 4, 6.15, 8.30

Universum: Das Mädchen Irene. Ufa-Großfilm von R. Schönel. Wo. 4, 6.30, 8.45. Sonntag vorm. 11 Uhr Wiederholung des Kulturfilms **Hanga Parbat**. Kartenvorverkauf!

Capitol: Albrecht Schoenhals, Fressi Rudolph in dem Tobler-Rots-Film **Intermezzo**. Wo. 4, 6.15, und 8.30

Ufa-Palast: Ufa-Großfilm **Standschütze Brugger** Das Heldenlied der Kameradschaft. Wo. 4, 6.15, 8.30

U. T.: Wo. 4, 6.15, 8.30 **Shirley Temple in Shirley ahoi**. Jugendliche zahlen nachmittags halbe Preise.

Zentrum: Heinz Rühmann in **Wenn wir alle Engel wären** Anlaufzeit 1. d. Progr. Ugl. 2.30, 4.40, 6.50, 9 Uhr

ASTORIA (Tel. 56593): **Allotria**

DKH.-Lichtspiele: **Moral** mit Fita Benkhoff, H. Jupp Hussels. 6.15, 8.30

Faun-Palast Leipzig Straße 26. Wo. 4, 7, 9 Uhr **Boccaccio** (Fritsch)

Film-Eck Dresden: Wenn der Nahn kröh. Heinz, George, Marianne Hoppe, Kerola Löck u. a.

Freiberger Platz: Wo. 4, 7, 9 Uhr **Glückskinder** mit Lilian Harvey, Willy Fritsch

Fü-Li. Fiedermus. Ein Film voll Witz und Humor mit Victor de Kowa, Maria Andergast, Alfred Abel. Kulturfilm **So ist Madrid**

Gloria-Palast: 6.15 Uhr **Glückskinder** mit Lilian Harvey, Willy Fritsch

Goldenes Lamm: **Das Frauenparadies**

Hansa-Lichtsp.: **Allotria** m. Renate Müller, Jenny Jugo usw.

Kammer-Lichtsp.: Großes Lustspiel **Drei tolle Tage**

Kosmos Alaanstr.: Wo. 6.15, 8.30. **Dienst lassen bitten** (Jos Stöckel usw.)

Li.-Mu.: Wo. 7, 9 Uhr **Glückskinder** mit Lilian Harvey, Willy Fritsch

M.S.-Lichtspiele: 4, 7, 9 Uhr **Die Botschaft an Baruch**. Erstaufführung. Abenteurerfilm mit W. Beery. Wegen des starken Erfolges 4 Spätvorstellungen **Broadway Melodie** (Da sollst mein Glückstern sein). Freitag, Sonnabend, Sonntag, abends 11 Uhr.

National: 4, 7, 9 Uhr **Ungeklärt soll man nicht schlafen gehen**. Heinz Rühmann, Th. Linges, H. Moser

Ost-Lichtsp. Wo. 7, 9 Uhr **Verlieb dich nicht an Solenne**

Radebeul-Lichtspiele: Drei Händel am Schubert. F. Hübner

Rath.-Lichtsp. Cotta: Drei Händel am Schubert. P. Henschler

Regina-L. Ugl. 11, 12, 14, 16, 18, 20, 22. **Das Schloß in Flandern**.

Schauburg: **Glückskinder**. Lilian Harvey, Willy Fritsch

Schillerpark. Wo. 7, 9 Uhr: **Rendezvous in Wien**

Stephenson-L.: 7, 9 Uhr **Glückskinder**. Lilian Harvey, Willy Fritsch

T. B. (Theater Bismarck): **Dienst lassen bitten**

Wettin-Lichtspiele: **Der Kaiser von Kalifornien**

Klotzsche
Lichtspiele: **Boccaccio**
Radebeul

Palast-Theater: **Moskau-Schanghai** m. Polja Köttschubroda

lange Nacht

Barberina
Heute bis 3 Uhr!

FM-Kasino Gr. Plauenische Straße 14
Jeden Freitag Lange Nacht

„AZ“ Schäferstraße 24
Freitag und Sonnabend Lange Nacht 13, 14 und 15. November **Hauskirmes**
Großes Preis-Skatturnier am 18., 19., 20., 21. und 22. November. 1. Preis 100 RM., 2. Preis 50 RM., 3. Preis 25 RM.

Lüdnitz-Kasino
Diese Woche Polizeitunde 3 Uhr

Markgraf Heinrich
im „Altschlesener Winkel“, Eilenburger Straße 3
Freitag, Sonnabend Sonntag

Bockbierfest
Willy Wackelagt u. spielt
Jed. Sonnabend lange Nacht

Achtung! Hochspannung!

Restloser Menschengestalt hat in der kurzen Spanne einer technischen Kulturepoche sich und dem Fortschritt Monumente gesetzt, deren Ethik in der Bestimmung liegt, allen zu dienen. Wenn ein Kaufmann durch die Anzeige wirbt, so ist auch das Dienst an allen, denn Tausende können schon im eigenen Heim eine vergleichende Markprüfung vornehmen! Für die Fortschrittlichen ist es eine Selbstverständlichkeit, die Käufer durch Anzeigen zu informieren. Es unterbreitet Ihnen gern interessante Vorschläge über werbende Anzeigenwerbung.

Der Freiheitskampf
Anzeigen-Werbeabteilung
Dresden, Wettinerplatz 10, Ruf 25801

Arriba Espana! Ein Volk kämpft um seine Freiheit

Von unserem soeben aus Spanien zurückgekehrten b.-Sonderberichtersteller

3. Fortsetzung

In Nähe der Front

Als wir zur Ruhe gehen wollen, hören wir draußen Motorengeräusch. Eine nationale Bombenstaffel fliegt im Dunkel der Nacht in Richtung auf Madrid. Wir zählen eine ganze Reihe von Flugzeugen, die direkt unser Haus überfliegen und dann steil ansteigend in milchigem Dunst verschwinden.

Es ist noch dunkel, als wir vom Parador de Credos zur Bahnhöhe hinauffahren, die die altfaktische Hochebene von der neulastischen Ebene trennt. Um die Bahnhöhe ist offenbar heftig gekämpft worden. Man sieht Verhauungen und Barricaden, verbrannte Baracken, verlassene Zeltplätze. Munition und zerklüftete Waffen liegen umher. Die Straße selbst war von den Roten gesprengt, ist aber sofort wieder ausgebessert worden.

Der Rückzug der Roten muß hier ziemlich stadtartig vor sich gegangen sein. Man sieht immer wieder Straßenperren, Stellen, die für den Widerstand vorbereitet, aber offenbar gar nicht mehr verteidigt haben, verlassene Maschinengewehrreiter, aus denen anscheinend nicht ein einziger Schuß abgegeben wurde, weil man nirgends eine Hilfe sieht. Dagegen sind — wie die Einwohner berichten — in den Orten überall Geiseln erschossen und — wie wir uns überzeugen können — die Kirchen geschändet worden. Bauern begegnen uns, vom Wetter gehäutet, in verfallenen Kleidern, mit buschigen Bartwuchs. Sie sehen wild und verzweifelt aus, sind Nachkommen eines Volkes von Bergkrieger, das einst den spanischen Königen Landstücker für ihre Feldzüge in der ganzen Welt stellte.

Sie haben jetzt den Etappenwachdienst übernommen, nachdem die Roten, die aus Madrid hierher kamen, abgezogen sind. Viele der Männer mühten sich wochenlang in den Felsen der Berge, um nicht der modernen bewaffneten roten Hebermacht in die Hände zu fallen.

Ein wichtiges Kastell sperrt plötzlich das schmale Tal, mit seinen steilen Mauern ein idealer Verteidigungsplatz; Burg Rombebran, die Pedro der Schreckliche von Aragonien und Kastilien um die Mitte des 14. Jahrhunderts errichten ließ und jetzt bolschewistischem Geiseln willkommenen Schutz bot. Aber auch diese Burg ist ohne ernsthaften Widerstand von ihnen verlassen worden, als berggeliebte Soldaten der Nationalisten den Ort in den Felsen umgibt und den Roten den Rückzug abzuschneiden drohten.

In Arenas de San Pedro selbst zeigt man uns am Brunnen eine Mutter-Gottes-Figur, die die Roten aus der Kirche geholt und als Zielscheibe zum Scherzschießen benutzt hatten.

Mühsam treten die Berge zurück. Wir kommen in die Prärie der wilden Stiere, eine Steppe, in der fast nur Fincas sich befinden, Bauerngehöfte von Stierzüchtern. Die Kampfszene aus den Steppen nördlich von Toledo sind sehr gesucht und berühmt in Spanien, weil sie die mutigsten und wildesten sein sollen. Wir sehen dann in den Koppeln prächtige schwarze Torros mit wichtigem Maden und respektablem Gehörn, denen man nicht in der Freiheit begegnen möchte. Unser Fahrer erzählt, wie sein Wagen hier einmal von einem wilden Stier angenommen und fast in den Graben geworfen und schwer beschädigt wurde. An verschiedenen Stellen sieht man noch die schmalen Transportkästen für die Stiere, mit denen sie nach Andalusien, dem Hauptgebiet für Stiertämpfe, transportiert werden.

Als wir uns Talavera de la Reina nähern, spüren wir die unmittelbare Nähe des Kampfgebietes und der Front noch viel härter als in Ullola. Denn die Entlastungskolonnen des Obersten Yague, die von Südwesten vorstößend, mit dem ersten Ziel Toledo Talavera eroberte, hat um die Stadt heftig kämpfen müssen. So gibt es eine ganze Reihe von zerstörten oder abgebrannten Häusern. Fast jedes Haus ist geplündert worden, und ein Gang durch eine Reihe von Wohnungen ist geradezu eine Illustration bolschewistischer Volksbeglückung. Selbst den Vermögen der Armen, die nur wenige Möbelstücke ihr Eigen nannten, wurden die Betten geklopft und in die Gräben mitgeschleppt, die die Roten vor der Stadt ausgehoben hatten. Hinter den Barricaden sahen sie auf Holzerfellen mit Plüschtrödeln und schossen durch Schießscharten auf den Gegner. Durchdringt vom Regen, mit Brandlöchern, stehen — ein geradezu grotesker Anblick — Sofas und Sessel auf dem Acker neben der Landstraße herum. In einem Maschinengewehrnest finden wir den Rahmen eines großen Standspiegels und die Splitter des Spiegelglases.

Im „Hotel Europa“ liegt der Stab des Obersten Yague, der von hier aus den weiteren Vormarsch auf Madrid dirigiert. Die ganze Stadt ist verstopft mit einer Fülle von Lastautos, Omnibussen und Personenwagen, die noch besetzt sind mit den Ankündigungen von Reisegeellschaften oder die aus dem Omnibusverkehr westspanischer Provinzen herausgezogen wurden. Unter der Windschutzscheibe steht das Schild „Requiriert“. Viele der Omnibusse weisen Einschüsse auf, die sie in den Wochen des Vormarsches dieser behelfsmäßig motorisierten Kolonne erlitten. In einer Halle hat sich ein roter Tank festgefahren. „Bona Noche“ — „Es lebe Ruheland“ — ist mit weißer Farbe auf den Panzer gemalt, eine Parole, die nicht zu widerlegen und ein neuer Beweis für den Charakter des bolschewistischen Milieu ist. Die übrigen Seiten des Panzerwagens sind geziert mit den Buchstabenabkürzungen der verschied-

Volksbeweisen eine große Anzahl von Geiseln erschossen.

In einer Seitenstraße steht ein Brückentrain zur Abfahrt an die Front bereit. Die Brückenhauptknoten haben in diesen Wochen Arbeit in Hülle und Fülle gefunden, denn die Brücken Sprengung auf dem Rückzug der Roten hat System. Soeben kommt eine Lastwagenkolonne der 7. Bandiera der Fremdenlegion von der Front bei Maqueda mit Gefangenen. Es befinden sich Frauen darunter, Kintinweiber, die vielleicht einmal schon gewesen sein mögen, aus deren Gesichtern aber alles Weibliche geschwunden ist, hohlerfüllte Megären von nicht zu überbietender Grausamkeit, deren Untaten die fähigste Phantastie überbietet und die hier wiederzugeben einfach unmöglich ist. Sie sind entwaffnet worden und werden wie alle übrigen Gefangenen ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

Talavera - Kacheln kennt man in ganz Spanien. Die Fabriken, in denen sie gebrannt werden, liegen jetzt still, denn viele Maschinen wurden sinnlos zerstört. Die schöne gotische Kirche von Santa Maria geschändet wurde, ist fast selbstverständlich und nicht mehr besonders zu erwähnen.

Von Talavera bis zur Front bei Maqueda mögen es noch dreißig Kilometer sein, dreißig Kilometer Kampfgelände, das zerpflügt ist vom Krieg.

Gleich hinter Talavera kreuzt die Straße den Alberche, einen Gebirgsfluß, der bei Talavera in den Tajo mündet. Sein Flußbett ist kilometerweit in seiner ganzen Breite mit gelbem Sand, Lehm und Geröll bedeckt. Der Alberche führt im Frühherbst nur wenig Wasser. Die Roten haben weiter oben die Staumämme gesprengt, in der Hoffnung, daß die Flut die Brücke wegreißeln und die Vormarschstraße der nationalen Truppen überschwemmen würde. Diese Hoffnung ist schlagartig gescheitert: denn die freigewordenen Wassermassen haben die Straße überhaupt nicht erreicht. An der Straßenbrücke, die jetzt von blutigen Soldaten bewacht wird, das übliche Bild: Sessel und Plüschmöbel hinter Steinbarricaden; sozusagen Krieg mit Komfort! In dem Himmelbett, das jetzt im Dreck des Straßengrabens liegt, mag wohl die Genossin Kommandeuse ihre Nächte hinter der Barricade verbracht haben.

Dieser Krieg in Spanien ist ein Autokrieg. Auf beiden Seiten sind — wie schon früher erwähnt — sämtliche Motorfahrzeuge beschlagnahmt worden. Sie werden vielfach von Leuten gefahren, die nicht einmal einen Führerschein besitzen und mit den Fahrzeugen, die ihnen ja nicht gehören, nicht sonderlich liebevoll und sorgfältig umgehen. Und so sieht man denn hier in diesem Frontabschnitt Hunderte von Wagen, die aus irgendeiner Ursache jahresfähig geworden, einfach in den Straßenrinnen gestochen worden sind. Die Roten taten bei den Fahrzeugen, die sie zurückerlösen mußten, ein übriges und steckten sie in Brand. So ist denn diese Vormarschstraße überfüllt mit Autowracks, schaurigen Ruinen einst schöner Wagen. An einer Stelle finden wir wiederum eine Reihe von verbrannten Wagen einer betannten deutschen Marke, die fabriken aus der Madrider Niederlassung der Firma von den Roten gestohlen worden waren.

Die Telefonleitungen an der Straße sind zerstört. Funken sind dabei, behelfsmäßige Feldleitungen zu ziehen. Auf den Hügeln links der Straße verlassene Artilleriestellungen, die unbrauchbar gewordenen Geschütze liegen noch hinter den Panzerschilden. Nicht daneben Bombenlöcher, da eine nationale Bombenstaffel auf dem Vormarsch die Artilleriestellungen der Roten bombardiert hatte. Die Straße selbst ist an vielen Stellen gesprengt worden. Man muß sehr vorsichtig fahren. Direkt neben der Straße plötzlich der Rest des Rumpfes eines roten Jagdflugzeuges. Man kann an der Steuerfläche noch lesen: „Hispanio-Suiza“. Daneben ist eine rotgelbviolette Fahne aufgemalt: die Farben der Republik, die in der Praxis längst der roten

Fahne der Volkshewisten und der schwarzen Fahne der Anarchisten gewichen sind.

Das trockene Gras längs der Straße hatten die Roten auf mehrere Kilometer weit angezündet, um unter dem Schuß des Quaalums ihren Rückzug schneller vollziehen zu können. Rechts an der Straße eine Finca: ein einstiger sehr stolzer Bauernhof, von dem jetzt nur noch die Umfassungsmauern stehen. Wiederum kommt eine Kolonne Falangisten mit Gefangenen von der Front. In Talavera tagt das Kriegsgericht. Links im Straßenrinnen liegt ein roter Straßenpanzer. Bis vor 24 Stunden lagen die Leichen der Besatzung noch daneben, die beim Nachtsturz aus ihrem stiegengebliebenen Panzergefährt in eine MG-Garbe geraten war. Jetzt hat man sie notdürftig verscharrt.



Aufnahmen (D): Archiv NS-Verlag

Die von den Roten völlig verwüstete alte Stadt Aclia

Auf der Weiterfahrt bemerken wir auf der rechten Straßenseite eine größere Brandstelle. Die nähere Untersuchung ergibt, daß in der schwarzen und grauen Asche, die einen heillosen Gestank verbreitet, Menschenhädel und halbverbrannte Glieder liegen. Wir zählen fünf Schädeldecken, so daß wenigstens fünf Personen hier verbrannt sein müssen. Im nächsten Dorf wird uns dann erzählt, daß fünf Geiseln aus Talavera von den Roten auf dem Rückzug, als sie sie nicht mehr mitführen konnten, hier einfach mit Benzin übergossen und angezündet worden seien.

Bei der Weiterfahrt über Santa Olalla, Maqueda, Torrijos nach Toledo finden wir noch an vielen Stellen Brandstätten oder halbverbrannte menschliche Körper. An der Stellung der Leichen kann man ersehen, unter welchen entsetzlichen Qualen die Opfer gestorben sein müssen. Oft ist nur Kleidung und Haut verbrannt, so daß die Opfer noch Hundentausende gelehrt haben müssen, ehe sie unter granigen Schmerzen gestorben sind.

Man kann es den nationalen Truppen nicht verdenken, daß sie mit ihren Gegnern nicht sehr gütlich umgehen, nachdem sie solche Gräueltaten haben. Soldaten der Fremdenlegion, die ich in Badajoz und in Sevilla gekämpft hatten, erzählen, wie sie aufgeschriete Frauen und Kinder fanden, denen man eiserne Panzer ins Gedärm gejagt oder die Glieder abgehauen hatte. Sie werden berichten, daß wir seitdem die rote Mut im Lauch haben. Wir betrauerte Gräueltaten nachweisen, den Feinden wir unheimlich an die Wand. Das ist noch sehr milde. Aber es liegt uns nicht, solch Taten zu spielen.

Die meisten der Toten können gar nicht mehr identifiziert werden. Bei den Gefallenen fehlt die Zeit, Totenlisten anzuführen. Sie werden einfach begraben und sind verschollen. Das bringt dieser Krieg so mit sich. Von den zweihunderttausend Toten, die er schlagartig erschaffen hat, dürfte nur ein Bruchteil identifiziert worden sein.

Auf den Feldern steht überall noch die Ernte: Korn, Rüben, Melonen, Kürbisse, Mais und vieles andere mehr. Niemand erntet, weil die Bauern entweder totgeschlagen oder geflohen sind. Die verfallenen Gebäude der Feldfrüchte neklommen. Hier und da ist einmal ein Soldat eine Wassermelone.

Santa Olalla wirkt wie ein Etappenort unmittelbar hinter der Front. Zahlreiche Häuser sind in Schutttrümmern verfallen und der Schutt deckt die halbe Straße.

Fortsetzung folgt.



Vor einer Kundgebung der Falange Espanola auf der Plaza Mayor in Salamanca

Die Figur ist vollkommen zerstückt von Schüssen. Arenas de San Pedro ist über und über mit Fahnen geschmückt. Man ist hier seit wenigen Tagen wie von einem Alptraum befreit, und die kleine Ortsbefahrung, die die Truppen hier vorerst zurückziehen, wird verhäßelt und vermögnt. Mit lebhaften Gebärden erzählen die Einwohner, wie oben vom Bah her die Befreiung kam, wie sich das Geleht auf viele Kilometer das ganze Tal hinunterzog und die Roten schließlich ganz Arenas de San Pedro anzunäherten drohten, wenn nicht jeder Einwohner sich an der Verteidigung beteiligen werde. Sie kamen aber nicht mehr dazu, ihr Vorhaben auszuführen.

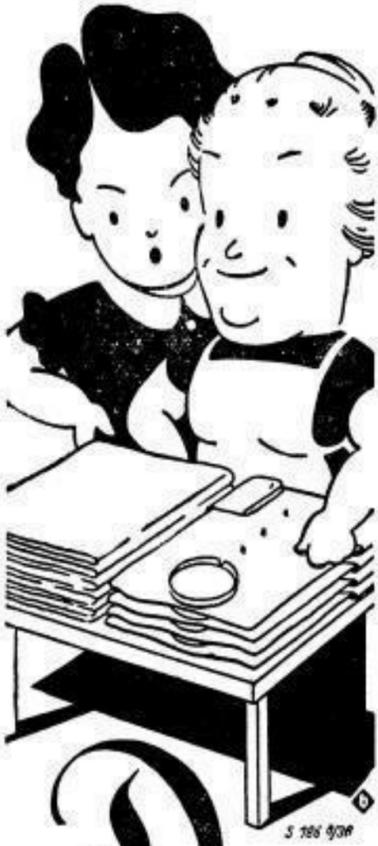
denen anarchisistischen und syndikalistischen Vereinigungen, die auf der roten Seite die Hauptrolle spielen.

An den Häusern der Stadt stehen überall Schilder: „Dieses Haus ist von Falangisten untersucht worden!“ Denn es gibt keinen Winkel in Talavera, der nicht durchsucht worden ist. Diese systematische Untersuchung hat sich gelohnt, denn es wurde eine ganze Reihe von versteckten Roten gefunden.

Am Brunnen stehen Frauen mit Krügen. Ihre Gesichter sind leidend. Fast alle tragen Trauer, denn in Talavera wurde noch beim Einzug der nationalen Truppen von den

PALMOLIVE, die SEIFE, die Ihre Haut zart ~ Ihren Teint jung und schön erhält!

1 Stück 32-8
3 Stück 90-8



Das ist ne Wäsche, was... Frau Spieß?

Sa, ich habe jetzt mein besonderes Rezept: ich koche mit Persil und spüle mit Sil nach!

Dieser ganz reine Ton

In der Wäsche wird eigentlich erst durch richtiges Spülen erreicht. Und da ist Sil ein wundervoller Helfer: es entfernt rasch alle seifenhaltigen Rückstände und gibt der Wäsche eine so herrliche Frische, daß es gleich jedem auffällt!



jum Spülen und Bleichen

Dresdner Veranstaltungen

Wann und wo?

Sonntag, 14. November

Dresden-Stadt: 10 Uhr: ... Dresden-Stadt: 10 Uhr: ...

Dresden-Stadt: 10 Uhr: ... Dresden-Stadt: 10 Uhr: ...

Die Ortsgruppen kündigen an

Die Ortsgruppe ... Die Ortsgruppe ...

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Mitteilungen der NS-Frauenchaft

Ortsgruppe ... Ortsgruppe ...

Hier ist der deutsche Rundfunk!

Freitag, 13. November

Wichtige Sendungen

Deutschlandsender, 22.20: ... Deutschlandsender, 22.20: ...

Reichsfender Leipzig

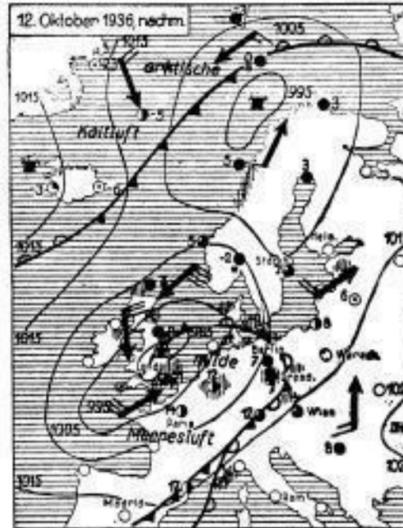
Morgens, 6.00: ... Morgens, 6.00: ...

Deutschlandsender

Morgens, 6.00: ... Morgens, 6.00: ...

Wie wird das Wetter? Vereinzelt leichter Regen

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden



Weiterlage am 13. November, nachmittags: ... Weiterlage am 13. November, nachmittags: ...

Weiterentwicklung für Freitag, 13. November: ... Weiterentwicklung für Freitag, 13. November: ...

Beobachtungen in Dresden (Flughafen)

Table with columns: Tag, Zeit, Temperatur, Windrichtung, etc.

Luftdruck Dresden-Stadt (110 Meter Seehöhe) ... Luftdruck Dresden-Stadt (110 Meter Seehöhe) ...

Sonne und Mond ... Sonne und Mond ...

Witterungsnachrichten aus Sachsen

Table with columns: Ort, Temperatur, Windrichtung, etc.

Wasserstand

Table with columns: Ort, Wasserstand, etc.

Dresdner Theater-Spielplan

Theater schedule table with columns: Theater, Spielplan, etc.

